L. germ. 40
4

4°. L. germ. ~~II~~
~~6~~
4

Ling. Germ.
Pg. 1131.

<36614829700011
<36614829700011
bibliothek

# Fehlerhafte
# Aufgaben

nach
stufenweiser Folge
vom
Leichten zum Schweren,
zur
Uebung der Schüler
in der
1) teutschen Grammatik, 2) Orthographie, und
3) Interpunktion.

---

*Errando discimus.*

---

Bamberg,
im Verlage bey Johann Baptist Reindl
1814.

Bibl. Hott.
Ling. Germ. Pg. 1131.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorwort.

Diese Schrift ist für teutsche, und zunächst auch für die lateinischen Elementar-Schulen bestimmt. Ihr Inhalt und Zweck ist durch den Titel ausgesprochen. Vieljährige Erfahrung bey dem Unterrichte hat gelehrt, — was auch schon in manchen Musterschulen angewandt wurde, — daß das Vorschreiben und Vorlegen fehlerhafter Aufgaben, die der Schüler nach vorhergegangener Theorie verbessert, und von dem Lehrer revidiren läßt, oder die der Lehrer mündlich mit dem Schüler durchgeht, und die Ursache, warum so nicht recht geschrieben sey, und wie und nach welchen Regeln geschrieben werden müsse, sich überall angeben läßt, zu den bewährtesten Methoden gehöre, die Kinder in der Erlernung der Anfangsgründe der teutschen Sprache zu üben. Dadurch wird ihre Selbstthätigkeit immer rege erhalten; die Einsicht, mit welcher sie die vorkommenden Fehler verbessern, gewährt ihnen das größte Vergnügen; sie finden dabey eine erlaubte Befriedigung ihres bisherigen Fleises; sie werden praktisch geübt, und durch eigenes Nachdenken veranlaßt, das, was sie theoretisch gehört haben, zweckmäßig anzuwenden.

Das

Das Ganze ist in 3 Curse angelegt. Der erste führt zur Uebung in der Grammatik; der zweyte, wobey mitunter fehlerhafte Versetzungen und fehlerhafte Eigenschaftswörter zu Verbesserung vorkommen, zur Kenntniß der Rechtschreibung, und der dritte lehrt die Fertigkeit, die gewöhnlichen Unterscheidungs- und Theilungs-Zeichen zu setzen.

Die in den Aufgaben gemachten Fehler sind von der Art, daß sie bey uns im gemeinen Leben unter Teutschen vorkommen. Wenn Stephani glaubt, dieß als einen Fehler rügen zu müssen, der gegen die Regel der Zweckmäßigkeit begangen wird, wenn man die Jugend unnöthiger Weise mit der Aussprache der Sylben plagt, die niemahls beym Lesen vorkommen, so halten wir es auch für unzweckmäßig, wenn in dergleichen fehlerhaften Schemen die Fehler so angebracht sind, wie sie unter Teutschen weder gesprochen, noch geschrieben werden.

Da mit Recht die Declamations-Uebungen in unsern Schulen vorgeschrieben sind, so dürfte manche Aufgabe, wenn sie verbessert ist, zu diesem Zwecke ganz geeignet seyn.

# Erster Cursus.

## 1.
## Der sterbende Pfau.

Der sterbende Pfau vermachte seinem schönen Schweif den Hausherrn, der ihm ernährt hatte. Seine Kinder beklagten sich bey ihn darüber, als über dem Verluste des Vorzüglichsten ihrer Erbschaft. O! rief der Vater denenselben zu: Ihr seyd nicht meinen Kinder, wenn ihr nicht einst ähnlichen Schweife traget, ohne dieselbe zu erben.

## 2.
## Die Spinne und die Biene.

Eine Spinne beobachtete einst die Biene, als sie mit ihren Rüssel aus die viele Blumen Honig saugte und demselben zubereitete. Wenn ich, sagte die Spinne endlich, an deine Stelle wäre, so würde ich lieber statt dem Rüssel deinem Stachel gebrauchen; ich würde nähmlich mittelst demselben die Thiere tödten, welche mir an einer Größe und Stärke nachstehen müssen. Schweig! Boshafte! antwortete die Biene; der Rechtschaffene gebraucht keine Waffen nicht zu Anderer ihrem Verderben, sondern zu seiner und Anderer ihrem Wohl.

## 3.
## Der Holzhacker und der Wald.

Ein Holzhacker kam in dem Walde, und bath ihm um der Erlaubniß, Holz zu einen Helme für seiner Axt zu hauen. Der Wald willigte in seinem Gesuche; bald darauf reute ihm aber seine Gefälligkeit. Denn der Holzhacker bediente sich seine Axt, die große Aeste von die Bäume zu hauen, und dem Walde seiner vornehmste Zierrathen zu berauben, ohne daß er ein solches verwehren konnte. — Die Undankbare mißbrauchen das Gute, welches man denenselben erweiset, und bedienen sich desselben oft wider ihrem Wohlthäter.

## 4.
## Das Pferd im Prozesse.

Zween Wanderer sahen einst ein Pferd allein in den Wald herumirren. Froh liefen sie nach das Thier, und ein jeder will itzt Herr über dem Pferde seyn; denn ein jeder von denenselben behauptet, ihn zuerst gesehen zu haben. Sie konnten keine Zeugen nicht beybringen, und die Sache konnte nicht mehr mit Worte ausgemacht werden; es kam zu Schläge. Unterdessen aber, da sie mit ihnen zankten, entwischte es, und dem Pferde seine Flucht machte den Streit ein End. — Diejenigen, welche wegen einem ungewissen Gut einem Streit erregen, bewirken meistens dadurch, daß Keiner dasselbe nicht erlangt.

5.

## Der Hund und der Ochs.

An eine mit Futter angefüllte Krippe lag ein Hund. Ein Ochs, ermüdet durch der Arbeit, kam in dem Stalle, und wollte zu die Krippe gehen, um seinem Hunger zu stillen; aber ein Hund ließ ihm nicht hiezu. Warum, sagte der Ochs, läßt du mich nicht zu die Krippe gehen, und das Futter genießen, welches vor mich bereitet ist? Gehe zun Henker mit deinen Neid! Du kannst ja doch kein Hen nicht fressen! — Das ist der Neidigen ihr Charakter. Sie lassen auch Anderen das nicht benutzen, was sie nicht genießen können.

6.

## Der Adler und der Pfau.

Da sich der Adler einst freute, daß ihm ein großer Haufen von Vögel vor den schönsten unter Allen hielt, ärgerte sich der Pfau; doch getraute er ihm nicht, aus Furcht für des Adlers seine Mißhandlungen, seine Gesinnungen zu entdecken. Er murrte nur so: diese Schönheit eignen sie dir nicht wegen deinen Federn, sondern wegen deinem Schnabel und Krallen zu. — Die mit Gewalt erlangte Ehren sind verdächtig.

7.

## Die Auster und zwey Wanderer.

Die Welle des Meeres hatten eine Austern an dem Ufer geworfen. Zween Wanderer sahen sie, und beede eilten herbey. Sie gehört mir, sagte der Andere, ich sah sie zuerst. Nein, ich bemerkte sie zuerst, versetzte der Eine. Da sie so stritten, kam ein Dritterer darzu. Du sollst Richter seyn, sagten diese. Das will ich gern thun, antwortete er, und euch nicht lange aufhalten. Er griff nach die Auster, und schlürfte es aus. Da beyde über diesem unerwarteten Betragen staunten, theilte er die Muschel unter ihnen mit den Wörtern: der Streit ist entschieden, gehet nur ruhig eurem Wege. — Diese Fabel soll denen thörichten Zänker zur Warnung dienen.

8.

## Der Knabe und der Finke.

Ein Knabe bekam einem Fink, welcher von einen Vogelsteller war gefangen worden, zu dem Geschenke, und band ihm an einem Faden; fütterte ihm aber sorgfältig. Der Vogel wollte nicht unter die Menschen leben, weil er sie vor Tyrannen hielt, und suchte Gelegenheit zu einer Flucht, die er auch bald fand. Er floh nun in dem ihn bekannten Wald; aber der Faden verwickelte ihn in den Äste, und der Fink fand nun seinem Tod, da er die Sklaverey eines Knabes entfliehen wollte. — Ertrage ein kleines Uebel, damit du dich nicht in einem größeren stürzest.

9.

9.

## Der Löwe und die Geise.

Ein Löw sah auf einen hohen Fels eine Geis stehen; jene suchte er zu überreden, sie möge doch heruntersteigen, und auf der nahen Wiese gehen, die fettes Gras genug zu einen Futter darböte. Warum willst du lieber mühsam auf unfruchtbare Felse einzelnen Hälme suchen, als hier die süßeste Kräuter genießen? Die Geis, welche dem Löwen seine Absicht wohl merkte, antwortete: ich will es thun, sobald ich sehen werde, daß du dich recht weit entfernt hast; denn ich weiß wohl, daß du mir deinem Rathe nicht ertheilest, um mir nützlich zu seyn, sondern um mich zu fressen.

10.

## Der Floh und das Kameel.

Ein Floh saß auf den Rücken eines Kameel, welches mit Waare schwer beladen einhergieng. Der Floh gefiel sich an dießen Ort, und dünkte sich weit fürnehmer, als Andere zu seyn. Beede machten die weite Reise. Sobald sie Abend in dem Stalle gekommen waren, hüpfte der Floh auf die Erden und sagte: Sieh', ich steige ab, damit ich dich gekränktem Viehe nicht länger mehr beschwere. Es ist mir lieb, antwortete jenes; aber ich fühlte keine Last nicht, da du auf meinen Rücken saßest, und fühle keine Erleichterung nicht, da du von denselben gestiegen bist. — Wer mit einen hohem Rang prahlt, welchem er nicht hat, der ärndtet einen Schimpf und eine Verachtung.

11.

## Die beyden Kapaune.

Zwo Kapaunen waren in den Stall eingesperrt, um gemästet zu werden. Der eine von denenselben blieb mager, der andere wurde fett, obschon beede die nähmliche Futter genossen hatten. Jener prahlte mit seine Gestalt und Fette, verachtete seinem magern Kamerad, und oft fügte er ihn mit Lästerworten großes Unbild zu. Dieser ertrugs gelassen, und kränkte sich. Unterdessen kam die Faßnacht heran; der Herr eines Hauses wollte an diesen Tag etwas Delikateres essen, und befahl, dem fetten Kapaunen zu schlachten. Da dieser seinem Kameraden schlachten sah, sagte er: ich bin nun doch glücklicher, als du, der heute noch über mir spottete. Du wirst geschlachtet, und mir schont man.

12.

## Das Schooshündchen und der Pudel.

Da der Bauer sah, daß man in der Stadt ein Hündchen um zwo und zwanzig Gulden verkaufte, sagte er: wenn ein so kleines Thier so theuer verkauft wird, was werde ich bekommen, wenn ich meinem großen Pudel hieher brächte! Er führte daher gleich dem andern Tage seinem Hund nach die Stadt, und both ihm einer fürnehmen Dame zum Verkaufe an. Hier diente er aber nur den Diener derselben zu einen Gelächter, die ihm,

nachdem sie ihm genug verspottet hatten, mit seinen Hund zu Hause schickten. Jetzt sah der Bauer wohl ein, daß nicht Alles nach eine Größe müsse geschätzt werden.

13.

## Die beyden Hunde.

Ein Mann hatte zwo Hünde; dem einem lernte er jagen, der andere durfte müssig gehen. Wann der Jagdhund das Wildpret gefangen hatte, so wurde der andere auch von dem Schmause theilhaftig. Dieser sah dieses und ärgerte sich, daß er durch seiner Arbeit auch dem Müssiggänger ernähren mußte. Da der Haushund die Ursache von diesem seinen Zorn merkte, sagte er: Lästere mich nicht, sondern meinem Herrn, der Ursache ist, daß ich nicht in Stand bin, mir selbst eine Nahrung zu verschaffen, indem er mir nicht gelernt hat, zu arbeiten, sondern nur die Früchten von fremder Hünde ihrer Arbeit zu genießen.

14.

## Der Bär und der Haas.

Einst brachte ein alter Haas seinem Sohn einem Bär, und bath ihm, demselben zu lernen. Ich weiß, sagte er, daß ihr Bäre in der Kunst, Kinder zu lernen, die erfahrenste seyd. Eure Kinder sind Beweise dieser Behauptung. Obschon sie von Natur aus plump sind, so werden sie doch von euern Unterricht so geschickt, daß sie von Jeden bewundert werden. Der Bär antwortete: es fehlt mir nicht an guten Wille, dich deine Bitten zu gewähren; aber wisse, daß der Zögling ein Bär und kein Häschen nicht seyn muß, wann ich ihn lernen soll.

15.

## Der Knabe und der Hund.

Ein blinder Greis schlich, auf seinem Stocke gelehnt, Schritt vor Schritt durch die Stadt. Ein Hund, der vermittelst einem Stricke an des Greisen seinen Rock gebunden war, war sein Wegweiser, vor welchem Dienste er vor jenen gut genährt wurde. Ein frecher Knabe schnitt aus Muthwille dem Strick entzwey, und sprach zu den Hund: Flieh, armes Thierchen! Du bist nun frey; ein Graukopf mag sich selbst bewachen. Der Hund erwiederte in hohen Grade des Zornes: Nein, ich mag keine Flucht nicht ergreifen; du willst mich nur in der Freyheit setzen, um mir den Schaden zuzufügen.

16.

## Der kranke Weyhe.

Ein Weyhe war seit vieler Monate krank, und hatte schon die Hoffnung zu der Gesundheit verloren. Er bat endlich seine Mutter, die geweihte Orten zu besuchen, um den Götter große Gelübden zu thun, damit sie ihn helfen, und den bevorstehendem Tode entreissen möchten. Das will ich wohl thun, sagte die Mutter; ich fürchte mich aber für eine abschlägige Antwort. Denn du entweihtest alle Tempel und Altären, und nun soll ich bey die Götter vor deinem Leben bitten.

17.

17.

## Der Vogelfänger und die Amsel.

Ein Vogelfänger stellte seinem Netz aus, um Vögeln zu fangen. Eine Amsel, die ihm innerhalb dem Gebüsche erblickte, fragte ihm, womit er sich beschäftige. Dieser antwortete: ich baue die Stadt. Nachdem er seine Arbeit vollendet hatte, und weggegangen war, wollte sie in Vertrauen auf des Vogelfängers seinen Worten die Arbeit besehen. Als sie aber den Netz zu nahe kam, blieb sie in ihn hangen. Ich versichere dir, sagte sie hernach denselben, wenn du lauter solchen Städte bauest, so wirst du nicht viel Einwohnern haben.

18.

## Die Freundschaft eines jungen Wolfes.

Ein junger Wolf lobte seinen Vater gewaltig einen andern jungen Wolfen. und sagte, daß er diesem für allen andern vor seinen beßten Freund hielte. Warst du denn schon einmahl in die Gefahr, aus der er dich mit seiner eigenen rettete? Oder jagtet ihr schon einmahl in den Wald mitsammt, und theiltet die Beute ohne einem Zanke? Nein. O so schweige, und spare dem Lobe. Dein Spielgeselle kann vielleicht wirklich dein Freund seyn; aber woher weißst du gewiß, daß er es ist, wann du ihm noch nicht in Unglück, ja noch nicht einmahl bey die Theilung einer Beute gesehen hast.

19.

## Der Prinz und die Nachtigall.

Ein junger Prinz ging mit seinen Hof Meister außerhalb einem Walde spaziren. Er hörte in Gebüsch eine Nachtigall singen, und als er sie sah, griff er mit zwoen Händen nach sie; allein sie entfloh. Der Prinz gerieth im Zorne, und sagte: hab ich ihn wegen dem hören müssen, um ihn entfliehen zu sehen? Ach, er singt so reitzend! Warum lebt er denn einsam bey dießen Wald, unterdessen ein Heer von Sperlinge meinem Pallast mit ihren häßlichen Zwitschern erfüllt! Der HofMeister antwortete ihn: die kühne Schaar der Narren besitzt die Kunst, sich einzunisten; aber die verdienstvolle Männer bleiben fern, sie wöllen gerufen seyn.

20.

## Der Knabe am Bache.

Ein Knabe ging in den Busch spaziren, und kam an einem breiten Bache. Hier habe ich einem Stock vonnöthen, um mittelst demselben über dem Bach zu springen. Doch, des weiß ich Rath. In den Wald finde ich leicht einem Ast, der vor mich dienlich ist. So dachte er, suchte und fand endlich einem, der ihn groß und stark schien. Aber dem ungeachtet brach die Stütze, als er sich auf derselben lehnte, und der Knabe fiel im Bache; denn er hatte vergessen, daß auch Festigkeit zu die Eigenschaften eines tauglichen Stabes gehören, und den Knaben seiner war ein Ast von einen Hollunder Baum. — Wer wird sich einen Freund auf gut Glück überlassen, ohne seine Treue geprüft zu haben!

21.

## Der Fuchs und der Rabe.

Ein Fuchs, von Hunger gequält, lag in seine Höhle, und sah einem Raben fliegen, der sich überall ängstlich nach den Raub umzusehen schien. Wahrlich! dachte er bey ihm, liegt ich und er an Einer Krankheit. Laß sehen, ob ich ihm betrügen kann. Leise schlich er aus seinen Loch, streckte sich auf seinem Rücken, verdrehte die Augen, hielt Schweif und Füß steif, und lag da einen Leichnam gleich. Aber der Rabe dachte bey rechter Zeit an der Arglist des Fuchsen, floh näher, doch behutsam, und ließ senkrecht das Steinchen auf dem Betrüger seinem Ohre fallen, und schalt ihm, daß er ihm vor so blind und dumm gehalten hätte. Zwar halte ich dich nicht vor blind und dumm, antwortete der Fuchs, indem er wieder für Verdruß zurück in seiner Höhle kroch; aber wahrlich wärest du nicht der erste Kluge gewesen, dem eine Lockspeise darzu gemacht hätte.

22.

## Der Wolf und das Lamm.

Ein Wolf legte sich an einen Morgen einem langen Rock an, dem er aus einer Schäfer-Hütte gestohlen hatte, setzte alsdann einem Hut mit breiten Rand auf seinem heuchlerischen Kopf, und nahm einem Schäfer-Stab in der Hand. Ganz gravitätisch ging der alte Bösewicht in dieße Kleidung auf einer Herde Schafen zu, derer Hüter mit seinen Hund eingeschlummert war. Eine handvoll Klee, dem er darbot, lockte sogleich ein Lämmchen zu ihn. Unbesonnen fraß es von der Lockspeise, die der Bösewicht ihn nicht ohne Absicht fürhielt. Aber ach, theuer kam es ihn zu stehen! Plötzlich ergriff er das unbesonnene Lamm, und rannte mit ihn in dem nahen Wald.

23.

## Der Ketten-Hund und die Schwalbe.

Werde ich wohl vor meine treue Dienste genug belohnt? fragte ein Ketten-Hund einer Schwalbe. Das Wasser und ein schimmelndes Brod gibt man mir zu der Speise; und doch muß ich Tag und Nacht in die Hitze des Sommers und bey die Kälte des Winters die Häuser der Undankbaren bewachen. In der That, erwiederte die Schwalbe, die Menschen sind ungerecht wider dich; aber tröste dich mit meinen Schicksal. Unaufhörlich singe ich demselben meine Lieder für, noch habe ich keine Belohnung nicht erhalten; sie loben mich nicht einmahl wegen meinem Gesange; allein ich verlasse deren Wohnungen, und sie werden ihrem Undank bereuen. — So hört man oft einem Menschen klagen, der ihm einbildet, den Staat die wichtigste Dienste zu leisten; in der That aber nur der geschäftige Müssiggänger ist.

24.

## Die Vögel berathschlagen sich wegen der Wahl eines Königs.

Die Vögeln waren zusammengekommen, um einem König zu wählen. Man fragte lange, wer wohl dießem Fürzug am meisten verdiene. Endlich entfaltete der stolze Pfau seinen schönem Schweif, und blendete durch seinem Glanze die Gesellschaft, daß er fast mit der allgemeinen Uebereinstimmung zu ihren König gewählt wurde. Die Elster allein widersetzte sich, dem Pfauen als ihrem König anzuerkennen. Er ist zwar schon euer König, sagte er: allein kann er uns auch vertheidigen, wenn man uns Krieg ankündiget? Wen von uns ist nicht bekannt, daß wir nicht sowohl einem schönen, als klugem und tapfern Könige vonnöthen haben, und daß die beeden letztern Eigenschaften den Pfau gänzlich fehlen? Alles stimmte mitsammt der Elster überein, und eine Wahl wurde verworfen. — Eitler Glanz betriegt die Unerfahrne; die Erfahrne aber lassen sich nicht leicht durch keinen Glanz blenden.

25.

## Die Bärinn und der Hund.

Ein Hund, der sich in einen Wald verirrt hatte, wurde von Hunger geplagt. Er gerieth in der Bärinn ihre Höhle, und bath sie, ihn doch etwas zu essen zu geben. Die Bärinn erbarmte sich über dem Hunde, und gab ihn die beßte Speisen, womit sie versehen war. Nachdem der hungrige Gast nach seinen Belieben gegessen hatte, legte er sich schlafen. Die Bärinn, welche sich sowohl über seinen Hunger als Faulheit verwundert hatte, weckte ihm auf, und sagte: Laßt uns auf der Jagd gehen, damit du und ich etwas zum AbendEssen habeßt. Während dem Tage muß man arbeiten, und zur Nachtszeit schlafen. Der Hund nahm es übel, daß man ihm in seiner Ruhe störte, und that kein Auge nicht auf. Endlich sprach er: laß mich noch einige Stunde schlafen; denn nichts ist schädlicher, als nach den Essen gleich arbeiten. Während dem er so redete, schlief er wieder ein. Die ämsige Bärinn gerieth über dem Faullenzer so im Zorn, daß sie ihm in Stücken zerriß und auffraß.

26.

## Der Mann mit dem GuckKasten.

Als einst ein Mann mit den Guckkasten auf einem JahrMarkte gekommen war, kamen ihn die Leüte entgegen, und warteten ungeduldig auf der Eröffnung desselben. Das erste Bild stellte eine Ebene für, auf die allerley Thieren froh und munter unter ihnen lebten. Der Löwe stand herablassend neben den Pferd und den Esel; der Tiger saß freündlich beyn Lamm; das Schaf schlief ruhig in Schooß des Wolfen; die Henne brütete ungestört an die Seite des Fuchsen; die Maus ging ohne geringster Furcht mitsammt der Katz einher, und der Adler unterhielt sich spielend mit der Lerch. So war unter alle die Thiere die größte Harmonie. Nun rief ein Jüngling: dießes Bild erinnerte mich an dem Plane zu einen ewigen Frieden.

27.

## Das Nashorn.

Abgematt von die brennende Hitze der Sonne wankte das Nashorn den Fluß zu. Seine dicke Haut war ihn aufgesprungen, und unter denen Seufzern meinte es: wenn es die dünnere, geschmeidigere Haut hätte, würde es gewiß ein glücklicheres Leben führen. Langsam stieg es hinab in dem Bade, langsam wieder herauf. Aber die dicke Haut war in den Wasser zurück geblieben, eine zärtere umgab seinem Leibe. Wie neugeboren fühlte sich ein Thier, und glücklich pries es ein Geschicke. Plötzlich erschienen Verfolger; nach seine Gewohnheit floh das erschrockene Thier in dem tiefsten Dickicht: aber wie stachen es die Dorne, wie schmerzten die Schläg der Aest und Zweig, und jetzt sahe das thörichte Geschöpf dem Vortheil erst ein, den ihn seine vorige dicke Haut verschafft hatte. Es floh wieder in dem Freyen, und starb an den ersten Pfeil, der es erreichte; denn tief hinein bis in dem Herzen drang er durch das weiche, verwundbare Fell. — Sey nicht zu schnell in deine Wünsche; oft bringt dir das ein größtes Unheil, was dein geblendeter Verstand vor ein wünschenswerthes Gut hielt.

28.

## Das Kameel.

Stolz auf seinem Aeußern und Wolle schritt das SchafKameel daher. Sein glatter Rücken schien ihn ein hinreichender Grund zu seyn, andere Thier und namentlich das gemeine Kameel zu verachten, als plötzlich eine Caravane fürbeyzog. Wie wunderte sich aber das Thier, als weder die Treiber, noch derselben ihre Kameele seine eingebildete Vorzüge zu bewundern schienen! Tiefgekränkt ging es einige Schritt zurück, und fand das Kameel, das sich etwas weit von den großen Zug entfernt hatte. „Was trauerst du?" rief ihn dasselbe zu. Und mit der Offenheit erzählte nun das SchafKameel, was es so eben hatte erfahren müssen. „Du dauerst mich," sprach darauf dieses," unterdessen betrachte uns nur einmahl und sehe die Laste, welche wir tragen, und welchem Nutzen wir unsern Herrn stiften! Immer freue dich über deiner schönen Wolle und über deinem glatten Rücken; aber verachte auch unserer nicht; denn wenn wir gleich keine Vorzüge nicht mit dir theilen, so haben wir statt denselben andere, die dir abgehen, und wie nun, wenn wir wegen dießem Grunde dich verachten wollten?"

29.

## Der Gimpel und die Nachtigall.

Längst schon hatten sich der Gimpel und Nachtigall in Friede vertragen, als endlich der Gimpel, neidisch über den LobesErhebungen, die man der Nachtigall ihrer Stimme machte, die Freundschaft mit jener aufhob. Bitter beklagte er sich daher einst gegen einigen Menschen, die eben entzückt der Nachtigall ihren Sang zuhörten, und gab seine Verwunderung über den Leuten zu erkennen, welche dem Gimpel seinen Gesang so schön finden wollten, als der Nachtigall ihren. Lächelnd suchten sie dem erzürnten Gimpel zu besänf-

sänftigen, einer von denen ertheilte ihn zuletzt dem guten Rath: „er solle künftig nicht die bloß auswendig gelernte Stückchen singen, sondern auch das, was das Herz und Empfindung eingäbe, wie die Nachtigall, so werde man ihm auch so lieben, wie bisher ihrem Gesang.“ — Wollt ihr den Gimpel nicht gleichen, so denket erst und redet dann gutmüthig von Herze weg. Nur Gimpeln plappern immer Andere nach.

30.

## Das Strohdach und der KirchThurm.

Mißmuthig klagte das StrohDach und hielt es vor ein großes Unglück, weit niedriger zu seyn, als derjenige nicht weit von ihn stehender Kirch Thurn. „Womit“ sprach es, „hat dieser die Höhe und Rang verdient? Warum muß ich den Staub so nahe, mein Leben in dieße Niedrigkeit hinbringen?„ Noch war es mit seinen Klagen nicht ans End, als unvermuthet ein Blitzstrahl in dem Thurme seine hohe Kuppel fuhr, und bis auf der Erde herab die Zerstörung in denselben anrichtete. Beschämt schwieg ein StrohDach, nnd nie fiel es ihn wieder ein, die Thürne um ihrer Erhabenheit zu beneiden. — Höhe ist immer gefährlich.

31.

## Die PflasterSteine und der MarmorBlock.

Unter einer Menge Pflaster Steinen war durch einem Zufalle auch der MarmorBlock gekommen. Erst waren die übrige Stein ganz ehrerbietig gegen ihm; als er ihnen aber gebot, sich von ihn zu entfernen, sie, die so oft mit Koth bedeckt in die Strassen gelegen hätten, da nahm einer der ältesten PflasterSteinen ein Wort und sprach: „Unser einer hat den Menschen nach unsere Kräfte gedient, und verdiene keine Verachtung nicht; wer weiß aber, was aus dich wird, der vielleicht nichts in der Welt thun wird, als eine schöne Lüge zu einer Schau stellen.“ — Die Geburt gibt kein Recht nicht, Menschen aus niedern Stande zu verachten.

32.

## Der Marder und die Tauben.

Ein Marder war in das FallEisen gefangen, und litt die entsetzlichste Schmerzen; er litt aber noch mehr durch die Furcht für einen gewissen Tod. Ein junges Täubchen sah, flog zu ihre Mutter, und rief: Freude! Unser größter Feind ist seinen Untergang nahe. Komm, laß uns seine Qual zusehen, und durch einen Spott dieselben vermehren. Schäme dich! strafte sie die Alte: Ueber einem Unglücklichen spotten, wenn es auch unser Todfeind wäre, zeigt ein Herz an, welches einem gleichen Schicksale würdig ist.

33.

## Der Hirte und sein Hund.

Der Hirte hatte einem Hund, der viel Stärk besaß, und die Heerde gegen dem Wolf tapfer beschützte. Aber da sich ein Hirt einst über seiner Gefräßigkeit und seinem Hunger

beklagte, rieth ihn sein Nachbar, dem Fresser abzuschaffen, und einem andern Hund zu kaufen, der mit weniger Kösten könnte ernährt werden. Ein alter und tapferer Wächter wurde also abgeschafft. Als aber der Wolf merkte, daß ein starker Hüter, für dem er sich bisher gefürchtet hatte, weit von die Heerde entfernt sey, und anstatt ihm ein anderer, der den vorigen weder an Wachsamkeit noch an Stärke gleich sey, die Heerde beschützen sollte, so legte er seine Furcht ab, fiel der Nacht in die verlassene Schafe, und fraß bald dieses, bald jenes. — Wenn aus eine Sache ein großer Gewinn entsteht, so laß dir keine Kösten gereüen.

34.

## Die Mausfalle.

Eine alte Maus und Mäuschen liefen um der Mausfalle herum, und rochen dem Speck. Diese versuchte lange, zu den Speck zu kommen, ohne in der Falle zu kriechen, weil sie sich für Gefahr fürchtete. Als sie aber nicht in Stand war, ihrem Zweck zu erreichen, lief sie weiter, nachdem sie das Mäuschen gewarnt hatte, daß sie sich hüten sollte. Allein diese achtete nicht auf der Warnung, sondern kroch hinein, und fraß einen Speck. Als sie satt war, und wieder in ihrer Wohnung zurückkehren wollte, sah sie sich gefangen. Zu spät reüete ihr ihr Leichtsinn. Sie mußte den Kater des Hauses bald zur Speise dienen. — Dreister Fürwitz mit Unerfahrenheit ist ein gewöhnlicher Fehler der Jugend.

35.

## Der Arme und das Glück.

Ein Bauer, dem die Armuth drückte, und sich kümmerlich nährte, ging mit seinen Werkzeug auf das Feld, um sich dem Taglohn zu verdienen. Unter den Weg beweinte er sein Elend, wünschte ihm ein besseres Schicksal, und rief das Glück um Beystand an. Jenes erhörte diesem seine Bitte. Sobald er zu graben anfing, grub er zwo güldene Stangen von sehr großen Werth heraus, womit er alle seine Bedürfnisse hätte abhelfen können. Allein weil er sie vor schlechtem Messing hielt, so verkaufte er sie wohlfeil, und bath das Glück von Neüen, ihn noch mehr zuzuwenden: Das Glück antwortete aber mit Unwille: Thor, was quälst du mich? Niemand wäre glücklicher als du, wenn du gewußt hättest, deines Glückes zu gebrauchen.

36.

## Der müßige Magnet.

Der Jüngling besaß den vortrefflichen Magneten, dem er aber von den Eisen entfernt, lange Zeit in einem Schrank verschloß. Einst kam ein Freünd zu ihn, und bath ihm, er möchte ihn den Magneten seine Kraft zeigen. Nun holte er seinen Magneten herbey, hielt ihm an ein Stück Eisen; allein er konnte es nicht mehr an ihn ziehen. Der erstaunte Jüngling rief: Dir geht es wie denen Menschen, derer Körper die Arbeit stärkt, der Müssiggang aber schwächt.

37.

37.

## Der Einsiedler und der Bär.

Der Einsiedler hatte sich einem Bär auferzogen, und ihm vermittelst dem Futter und Schlägen zahm gemacht. Oft brachte er seinen Erzieher ein ansehnliches Stuck Wildpret, trug ein Holz und ein Wasser herbey, bewachte seinem Herrn seine Hütte; kurz, er leistete ihn Dienste von alle Art. Einst lag der Einsiedler an einen Sommertag ins Gras und schlief. Neben ihn saß sein Bär, und verscheüchte die Fliegen, die den Greisen umflatterten. Besonders quälte ihm eine. Nun ergriff der Bär einem großen Stein, zielte richtig, und zerschmetterte der Fliege ihren Körper, aber auch dem armen Alten seinen Kopf.

38.

## Der Eber und der Esel.

Der Esel, der unweit dem Walde einem Eber angetroffen hatte, fieng an, über denselben zu spotten. Das verdroß dem Eber sehr, und er war in Begriff, mit einen Schlag sich wegen dem Unbilde zu rächen. Auf einmahl fiel ihn aber ein, ein Esel sey seines Zornes nicht werth. Um aber dem Frechen zu warnen, sagte er ihn: Unglücklicher! Ich hätte dich jetzt deines Lebens geraubt, wenn du kein Esel nicht wärest; aber ich müßte mich schämen, die Rache an dich zu nehmen. Ist dir an die Erhaltung des Lebens gelegen, so verbirg dich; sonst könntest du noch in der Gefahr kommen, daß man andre Thiere bestimmte, dich vor deinem Muthwille zu bestrafen. Den Eber gereichte dieses Betragen zu einer Ehre; denn er wollte lieber die Verspottung eines Schwachen gleichgültig ertragen, als sich an denselben rächen.

39.

## Das Lamm und der Wolf.

Der Wolf und das Lamm waren gerade an einen Bach zusammengekommen, um einen Durst zu stillen, der sie plagte. Ober des Baches stand der Wolf, und unter denselben das Lamm. Der blutgierige Räuber suchte alsbald Gelegenheit zu einen Zank, und sprach: wegen welchem Grunde hast du mir ein Trinkwasser getrübet? Bebend erwiederte der Wollenträger: wie kann ich Ursache an deine Klage feyn; von dir lauft ja Wasser an meiner Tränke! Von der Macht der Wahrheit zurückgedrängt versetzte der Wolf: Erst vor den letzten halbem Jahre hast du nicht zum Besten über mir gesprochen. O, für einem halben Jahre war ich ja noch nicht einmahl geboren; erwiederte das Lamm. So hat es dein Vater doch gethan, sprach der Wolf, und würgte und zerriß es auf einer ungerechten Weise. Diese Fabel ward vor Leuten geschrieben, die unter erdichteten Vorwand die Unschuld unterdrücken.

40.

## Jupiter und die Frösche.

Einst bathen die Frösche dem Jupiter mit großen Geschrey um einem Könige, der mit Gewalt den zügellosen Leben Einheit thäte. Der GötterVater erhörte ihnen ihre Bitte,

und

und warf einem Balken in dem Teiche, durch dessen schnellem Falle das schüchterne Volk in großem Schreck versetzt wurde. Nun streckte einer von den Fröschen seinen Kopf ohne dem geringsten Geräusche aus den Pfuhl. Kaum hatte dieser dem König ausgespähet, so lockte er die übrige alle herfür. Sie schwammen nun furchtlos in der Wette herbey, muthwillig hüpfte der ganze Haufen auf das Holz umher, und ließen dem Jupiter flehentlich um einem anderen König bitten. Darauf schickte er ihnen eine Schlange, die mit scharfen Zahn einem nach den andern fraß. Umsonst flohen die Muthlose dem Tod; die Furcht benahm ihnen ihre Sprache. Heimlich ließen sie also dem Jupiter um Hülfe in ihren Elend bitten, und dieser versetzte: Ihr seyd gleich denen Menschen mit keinen Regenten zufrieden.

41.

## Die Krähe und der Pfau.

Eine von eiteln Stolz aufgeblähte Krähe sammelte die ausgefallene Federn eines Pfauen, und schmückte sich mit denenselben. Nun verachtete sie die Ihrigen, und mischte sich unter die schöngefiederte Pfauen. Die Pfaue rauften aber den unverschämten Vogel die Feder aus, und pickten ihm mit ihre Schnäbel fort. Die elend zugerichtete Krähe kehrte voll Mißmuth zu denen Ihrigen zurück; wurde aber mit kränkender Beschimpfung von denenselben zurückgewiesen. Wer auf erborgten Vorzügen stolz ist, und nicht nach seinen Stand lebet, ist einer ähnliche Beschimpfung ausgesetzt.

42.

## Der Wolf und der Kranich.

Ein verschlungenes Bein blieb den Wolf in Schlund stecken. Vor großen Schmerz suchte er ein Thier nach den andern durch schöne Versprechungen zu gewinnen, ihn das böse Ding herauszuziehen. Endlich läßt sich durch einem Eidschwur ein Kranich überreden, vertraut seinem langgestreckten Hals den Wolfrachen an, und verrichtet glücklich an den Wolf die gefahrvolle Cur. Hierauf forderte er von ihn den versprochenen Lohn. Du bist sehr undankbar, erwiederte jener, du brachtest dein Haupt unversehrt aus meinen Rachen, und — du verlangst noch eine Belohnung? — Wer von bösen Menschen eine Belohnung wegen seinen Wohlthaten verlangt, fehlt doppelt; eimahl, weil er denen Unwürdigen dient; sodann, weil er gar nichts ohne Nachtheil davon kommt.

43.

## Der Geyer und die Tauben.

Schon oft waren die Tauben vor den Geyer geflohen, und durch die Schnelligkeit ihrer Fittige den Tod entgangen, als der Räuber seinen Vorsatz in List einkleidete, und dieß unbewaffnete Geschlecht auf folgender Art betrog. Was wollt ihr doch, redete er die Tauben an, ein so kummervolles Leben führen, als mich durch einem heiligen Bündnisse zu euern König annehmen, um gegen allen Gewaltthätigkeiten gesichert zu werden! Die leichtgläubige Tauben vertrauten sich den Geyer an, welcher kaum König geworden war, als er eine um

der

der andern zu fressen, und seine Regierung mit mörderische Klauen zu führen anfing. — Wer sich den Schutz eines Bösewichts anvertraut, der findet anstatt dem erwarteten Beystande seinen Untergang.

44.

## Die MaulEsel und die Räuber.

Zwo wohlbeladene Maulesel gingen einem Weg. Der eine trug dicht geflochtenen Körbe mit Geld, der andere Säcke, strotzend von viel Gersten. Dieser mit der reichen Last wirft dem erhabenen Nacken in der Luft, und schüttelt die klingende Schellen am Hals; sein Gefährte folgt ihn mit ruhigen langsamem Schritte. Plötzlich fliegen Räuber aus ihren Hinterhalt hervor, und verwunden während dem Handgemenge mit dem Stahl dieses Maulthier, nehmen ihn das Geld, und verschmähen die geringe Gerste. Als nun der Beraubte sein Schicksaal bejammerte, sagte der zwote: Wohl mir, daß ich verachtet worden bin; ich habe nichts nicht verloren, und keine Wunde nicht bekommen. — Die Armuth ist sicher, und Gefahren begleiten dem Reichthume.

45.

## Der Parder und die Hirten.

Ein Parder fiel einst auf einer unvorsichtigen Weise in einer Gruben. Das sahen die Hirte, und sogleich schlugen ihm einige mit Prügel, andere überschütteten ihm mit Steine, andere aber erbarmten sich über dem Thiere, weil er doch gewiß umkommen müßte, auch wenn kein Mensch ihn Leides thue, und warfen ihn Brod hin, um doch sein Leben zu erhalten. Es ward darauf Nacht. Alle gehen sicher zu Hause, in der Hoffnung, ihm morgen todt zu finden. Der Parder aber erholte sich von der Entkräftung, rettete sich mit einen schnellem Sprunge aus der Gruben, und lief geschwind in seiner Wohnung. Nach wenigen Tägen erscheint er auf einmahl wieder, erwürgt das Vieh, ermordet selbst die Hirte, und verwüstet Alles in grimmigen Zorn. Die ihm verschont hatten, waren in großer Angst, wollten dem Schaden gern tragen, und baten nur um ihrem Leben. O, sprach der Parder, ich kenne diejenige, die mich mit Steine warfen, und die, welche mir ein Brod zuwarfen. Fürchtet euch nicht länger für Mich! Zu die kehre ich als Feind zurück, die feindselig gegen mir gewesen sind. — Die Verachtete bezahlen oft mit gleicher Münze.

46.

## Der Hirsch und die Ochsen.

Ein aus seinen buschigten Aufenthalt verscheuchter Hirsch flüchtete aus blinden Furcht für die Nachstellungen der Jäger zu den nächsten MayerHof, und verkroch sich in einem OchsenStalle, der glückliche Weise offen stund. Hier sprach ein Ochs zu den versteckten Hirschen: Unglücklicher, wie schlecht hast du dir gerathen, da du dein Leben eine Menschen-Behausung anvertrautest! Schont ihr nur meinen Leben, bath er flehentlich: gelegenheitlich will ich schon entfliehen. Jetzt brach die Nacht herein. Der Hirte brachte Futter, die Hof-Knecht gingen ab und zu, und keiner von denenselben merkte etwas. Auch dem Herrn sein

Ver-

Verwalter ging vorüber, ohne etwas gewahr zu werden. Unterdessen kam der Herr von die Mahlzeit zurück, und trat, weil er jüngsthin die Ochsen übel gewartet gefunden hatte, zu die Krippe. Warum so wenig Futter? An die Streu fehlte es auch! Diese Spinnewebe hier wegzunehmen, wäre wohl die schreckliche Arbeit gewesen! Indem er so Eines nach den Andern durchsucht, erblickt er auch das hohe Geweyh des Hirschen. Sogleich ruft er seinen Leuten zusammen, läßt ihm todt schlagen, und trägt die Beuten davon. — Das Auge des Herrn sieht immer in seine Angelegenheiten am schärfsten.

47.

## Das Treffen der Mäuse und der Wiesel.

Die Mäuse, welche sich mit den Wieseln in einem Treffen eingelassen hatten, wurden durch der Wiesel ihr Kriegsheer überwunden, und nahmen, wie es auf denen Wirthshaus-Gemälden zu sehen ist, die Flucht. Zitternd liefen sie um den engen Eingang ihrer Höhlen herum, mit genauer Noth kamen sie in denselben; entgingen aber doch den Tod. Der Mäuse ihre Anführer, welche auf ihren Häupter Hörner gebunden hatten, um vor ihre Krieger während dem Treffen ein unterscheidendes Zeichen zu haben, blieben für den Eingang hangen, und wurden von ihren Feinde gefangen. Der Sieger opferte dieselbe seinen gierigen Zahn, und begrub sie in den HöllenSchlund seines Bauches. — Kommt ein Volk im Gedränge, so findet der niedere Haufe leicht Schutz und schlüpfet durch.

48.

## Der seinen Herrn liebkosende Esel.

Ein Esel sah einem Hund seinem Herrn liebkosen, diesem Hund sich täglich von Herren Tisch nähern, und immer Brocken von den Sklaven zugeworfen bekommen. Da dachte er bey sich: belohnt der Herr die Liebkosungen dieses schmutziges Hundes auf einer so guten Art, was wird er mir thun, wenn ich ihn eben so artig begegne! Ich bin ohnedem viel besser, als alle Hünde! Unterdessen sah er dem Herrn in dem Stall kommen. Geschwind lief er ihn entgegen, sprang mit EselsGeschrey an ihm an, legte ihn beede Pfoten auf der Schulter, zerriß seinem Herrn sein Kleid mit den schmutzigen Huf, und erdrückte ihm beynahe mit seinen albernen Schmeicheln. Die Knechte kamen auf dem Herrn seinem Rufen herbey, zerbläuten dem Schreyer, und warfen ihm an alle Glieder gelähmt, fast halbtodt vor der Krippe. — Dringe dich Niemand auf thörichter Art auf; eben so wenig strebe nach einen Dienst, zu welchen du kein Geschick nicht hast.

49.

## Der Kranich, die Krähe und der Bauer.

Ein Kranich und Krähe machten ein Bündniß, das sie mit einen Eid beschwuren. Kraft diesem Bündnisse sollte ein Kranich einer Krähe wider andern Vögeln beystehen; die Krähe hingegen den Kranich zu seiner Sicherheit wahrsagen. Sie flogen darauf öfters auf einen Bauern seinen Acker, und rupften die Saat mit sammt der Wurzel aus. Der Bauer

sah

sah es, und rief erzürnt: Knecht, einem Stein her, daß ich dem Kranich tödte. Die Krähe hörte es, warnte zufolge dem Vertrage dem Kranich, der sich in Acht nahm. Einen andern Tag hörte die Krähe abermahls dem Stein fordern, und erinnerte dem Kranich noch einmahl, sich zu retten. Endlich muthmaßte der Bauer, der prophetische Vogel verrathe seine Befehlen; er abredete sich daher mit den Knecht; wenn ich zu dir sage: gebe mir einem Bissen! so gebe mir heimlich einem Stein. Der Kranich kam wieder und der Bauer forderte ihm einem Bissen. Der Knecht aber gab ihn einem Steine, womit er nach den Vogel warf, und den Kranich seine beeden Füß zerbrach. Der verwundete Kranich seufzte: wo blieb dein Wahrsagen, prophetischer Vogel? Warum warntest du nicht sogleich deinem Genoss deines Eides zur Folge? Meine Kunst, versetzte die Krähe, verdient keine Vorwürf nicht; aber gefahrvoll sind die Anschläg der Zwozüngler, die anders reden, als sie thun. — Wer hinterlistig verspricht, um dem Unerfahrnen zu berücken, den fehlt es nie an Ausflucht, womit er ihm täuscht.

## 50.

## Die beyden Menschen, der Lügner, der WahrheitsFreund und der Affe.

Ein Lügner und der WahrheitsFreund reisten mitsammt einander, und kamen in der Affen ihrem Lande an. Einer unter denenselben, welcher sich zum König aufgeworfen hatte, erblickte sie und hieß sie anhalten; denn er wollte gern hören, was diese beyde Menschen von ihme urtheilten. Zugleich befahl er, daß alle Affen in zwo langen Reihen sich vor ihm hinstellen, und ihn dem Thron errichten sollten, so wie er es einst von MenschenKönigen gesehen hatte. Hierauf ließ er die beyde Männer hinzuführen, und fragte: wer dünke ich euch, Fremde? Der Lügner versetzte: mich der allergrößte König. Und wer die, welche mir hier aufwarten? Gesandten, Minister, Heerführer. Der mitsammt seinen Volk lügnerisch gelobte König ließ dem Schmeichler beschenken. Da sagte der WahrheitsFreund zu sich selbst: Wenn man eine Lügen so belohnt, was wird man mir schenken, wenn ich die Wahrheit sage? Nun wandte sich der Aff an dem WahrheitsFreund. Und wer dünke ich denn dir? Und wer die, die nächst mich stehen? Du bist, antwortete dieser, der wahrhafte Aff, und die alle sammt Affen, die dir gleichen. Der erzürnte König befahl, ihm für dießem, seinem wahren Geständniße, mit Zähn und Klauen zu zerreissen. — Der Boshafte lobt ihm schmeichelnde Lügner. Ehrbare Wahrheit bringt dem Redlichen oft ins Verderben.

## 51.

## Die Knechte mit den Talenten.

Ein reicher Mann reisete wegen seinen Geschäften nach ein fremdes Land. Er versammelte vorher noch seine Knechte, und übergab jeden eine Summe Geld. Den Einen gab er tausend Thaler, den Andern fünfhundert, den Dritten hundert. Zu allen sagte er: brauchet dieses Geld, bis ich wieder komme, und Rechnung von euch fordere. Bey seine Zurückkunft hatte der Erstere tausend Thaler verdient, und der Zwote fünfhundert. Der Herr war also mit ihnen ihrem Erwerb wohl zufrieden; er überließ ihnen, was er ihnen gegeben, und was sie gewonnen hatten, mit den Versprechen, sie noch über Mehreren zu setzen.

Der

Der Drittere, ein träger Mensch, gab sich keine Mühe nicht, ihm mit den anvertrauten Geld etwas zu erwerben. Wegen dem gab ihm der Herr scharfe Verweise, nannte ihm einem trägen Knecht, nahm ihn auch sein Geld, und gab es den, der schon anfangs das Meiste empfangen, und ohnedem bewiesen hatte, daß er auch Mehreres gut anwenden werde. — Auch den Menschen hat Gott nicht gleiche Kräften gegeben. Den Einen gab er Mehr, als den Andern. Jeden aber steht es zu, die ihn verliehene Gaben treu zu gebrauchen.

52.

## Das Bild der Verführung.

Ein Portugiese hatte einen einzigen Sohn, dessen sein edles Herz auch noch durch körperlicher Schönheit erhöhet wurde. Der Vater hegte gegen ihm eine große, aber vernünftige Liebe. Oft warnte er ihm, keine Kammeraden, derer er doch viele hatte, um ihn zu haben, und nannte ihm bald dießem, bald jenem, welche zwar von gleichem Alter, aber nicht gleich unschuldig wären. Der Sohn hörte diese väterliche Lehren mit Ehrfurcht an. Aber, Vater! sagte er, Sie machen Ihnen umsonst den Kummer. Gewiß kennen Sie meine Gespielen, deren ihr Umgang mir nach Ihrer Meinung zu dem Schaden gereichen soll, und die Unmöglichkeit, mich zu verführen, zu wenig. Vielleicht hoffe ich, durch meine gute Beyspiele manchen unter denenselben eine Unsittlichkeit, die er etwa an ihm hätte, abzugewöhnen. Der Vater fand sich freylich diesen Worten ungeachtet nicht beruhigt; glaubte aber auch zugleich keine Ursache nicht zu haben, ihn mit Zorn zu begegnen, sondern suchte das durch einer unschuldigen List zu bewirken, was er mit Wörtern nicht thun konnte.

53.

Er machte ein Kästchen zurecht, füllte ihn mit der schönste Pomeranzen an; nur daß er unter so vielen frischen auch einige mengte, die wegen ihren Flecken eine Fäulniß im Innersten verriethen. Als er damit fertig war, ließ er seinem Sohne kommen. Hier sprach er, hast du ein geringes Andenken von meiner Liebe gegen dir. Der Knabe nahm das Geschenke mit Freud an. Aber bald ward er neugierig nach das Geschenk. Er überzählte sie und beguckte sie. Auf einmahl schrie er auf: Vater! Warum mengten Sie die schadhafte unter diese frische Pomeranzen? Murre nicht, Sohn! erwiederte der Vater; die gute sollen ihre Unverdorbenheit bald den nichts wehrten mittheilen. Ja umgekehrt, fiel der Sohn ein, die gute werden durch der schon Verdorbenen ihre Ansteckung auch verderben. Sey ohne Sorgen, erwiederte dieser; laßes wenigstens mir zu Lieb geschehen, daß wir erfahren, was vor einen Ausgang die Sache etwa nehmen könnte. Jener argwohnte nicht, was der Vater fürhatte, und willigte ein. Das Kästchen wurde verschlossen, und der Schlüssel in den Händen des Vaters übergeben bis zu den zur Eröffnung desselben bestimmten Zeitpunkt.

54.

Unterdessen wurde er ungeduldig über der langen Verzögerung. Mit schmeichelnde Worte drang er in dem Vater, um zu bewirken, daß es ihn nicht länger verwehrt werden möchte, zu sehen, in welchen Zustand sich seine Sachen befünden. Endlich verkündete er ihn, kraft seinem Versprechen, daß nun der erwünschte Tag angekommen sey, und übergab ihn dem Schlüssel. Kaum war das Kästchen geöffnet, so sah er, daß diese Fäulniß alle Früchten angesteckt habe. Hatte ich sie nicht fürhergesagt, jene Verheerung? rief er aus. Aber, nicht wahr Vater! Ihnen Ihre Erwartung übertraf dieß?

Sohn du hast nicht Ursache, so zu trauern. Laß ab, der Schade ist nicht so erheblich, sprach der Vater. Du klagst, daß ich dir wegen dem kein Recht nicht geben wollte; aber glaubtest du mir wohl damahls, als ich dir die Fürstellung machte, wie leicht die Gesellschaft von Leuten, womit du umgehst und derer Wandel nicht unsträflich ist, ins Verderben stürze? Du kränkest dich über die verdorbene Pomeranzen. Bedenke doch, daß dieser Schade gering und leicht zu ersetzen sey. Aber Sohn! wenn die Reinigkeit deines schuldloses Wandels, die jetzt deinen Vater so Freude macht, zu Grunde ginge: wie würde es wohl dann mit deinen unglücklichen Vater aussehen? Und wer könnte einem so beweinenswerthen Verlust wieder ersetzen? Dieses Beyspiel machte Eindruck auf ihm. Immer erinnerte er sich, wie geschwind die verdorbene Pomeranzen bey Unangesteckte Schaden anrichteten, und floh zur Folge dem Rathe seines Vaters während seinem Leben die böse Gesellschaften.

55.

## Das weiße Mäuschen.

Ein milchweiß Mäuschen war einmahl
Von einer großen Mäusezahl
Die einzige ihrer Art.
Ihr Fellchen war dem Atlas gleich,
So glatt, so schimmernd und so weich;
Sie selbst war klein und zart.
Kind! sprach die Mutter einst zu ihr,
Noch kennst du nicht das böse Thier,
Die Katze, unserm Feind;
Sie lauert auf uns in die Nacht,
Dein Fell ist weiß, nimm dich in Acht,
Mein Rath ist gut gemeint.
Auch für die Eule hüte dich;
Dir fehlt Erfahrung, wie man sich
Klug die Gefahr entzieht.

Das Mäuschen dünkt sich klug und spricht:
Vor mich sorgt, liebe Mutter! nicht,
Ich weiß schon, wie man flieht.
Nun ging sie einstens auf dem Schmaus
Des Abends ohne Mutter aus,
Und tanzte frisch und keck;
Doch da sie wieder heimwärts ging,
Da kam die Eule schnell, und fing
Mein weißes Mäuschen weg.
Ach, rief sie, daß ich mich bethört!
Hätt' ich der Mutter Rath verehrt,
Jetzt litt ich nicht dem Tod.
Jedoch das weiße Mäuschen schrie
Umsonst, die Eule speiste sie
Zu ihren AbendBrod.

56.

## Der Kranke.

Ein Mann, dem lange schon die GliederKrankheit plagte,
That Alles, was man ihn nur sagte,
Und konnte doch von seiner Pein
Auf keiner Weise sich befreyn.
Ein altes Weib, der er sein Elend klagte,
Schlug ihn geheimnißvoll ein magisch Mittel vor,
Ihr müßt euch, zischt sie ihn ins Ohr,
Auf eines Frommen Grab bey frühe Sonne setzen:
Und euch mit den gefallenen Thau
Dreymahl die Hand, dreymahl dem Schenkel netzen;
Es hilft, gedenkt an einer Frau.

Der Kranke that, was ihn die Alte sagte;
Denn sagt, was thut man nicht, ein Uebel los zu seyn?
Er gieng zun Kirchhof hin, und zwar, so bald es tagte,
Und trat an einem LeichenStein,
Und las: „Wer dieser Mann gewesen,
Läßt, Wandrer, dir sein Grabmahl lesen,
Er war das Wunder seiner Zeit,
Das Muster wahrer Frömmigkeit;
Und daß man Viel mit wenig Worte sagt:
Er ists, dem Kirch und Schul, und Stadt und Land beklagt."

Hier setzt sich der Geplagte nieder,
Benetzt die halb gelähmte Glieder;
Doch ohne Wirkung bleibt die Cur,
Sein GliederSchmerz vermehrt sich nur.
Er greift betrübt nach seinen Stabe,
Schleicht von des frommen Mannes Grabe,
Und setzt sich auf dem nächsten Grab,
Den keine Schrift ein Denkmal gab;
Hier nahm sein Schmerz allmählig ab.
Er braucht sogleich sein Mittel wieder;
Schnell lebten die gelähmte Glieder,
Und, ohne Schmerz und ohne Stab,
Verließ er dieses fromme Grab.
Ach! rief er, läßt kein Stein mir lesen,
Wer dieser fromme Mann gewesen?
Der Küster kam von ungefähr herbey;

Dem

Dem fragt der Mann, wer hier begraben sey?
Der Küster läßt sich lange fragen,
Als könnt ers ohne Scheu nicht sagen.
Ach! hub er endlich seufzend an:
Verzeih mirs Gott! es war ein Mann,
Den, weil er Ketzereyen glaubte,
Man kaum ein ehrlich Grab erlaubte;
Ein Mann, der losen Künste trieb,
Commödien und Versen schrieb;
Er war, wie ich mit Recht behaupte,
Ein Neuling und ein Bösewicht.
Nein! sprach der Mann, das war er nicht,
So gottlos ihm die Leute schalten;
Doch jener dort, dem ihr vor fromm gehalten,
Von den sein Grab so rühmlich spricht,
Der war gewiß ein Bösewicht.

57.

## Der Arme und der Reiche.

Aret, ein tugendhafter Mann,
Den nichts, als Geld und Güter fehlten,
Rief, als ihm einst die Schulden quälten,
Das Glück um seinem Beystand an.
Das Glück, das seine liebste Gaben
Sonst immer vor die Leute spart,
Die von die Güter beßrer Ar,
Nicht gar zu viel bekommen haben,
Entschloß sich dennoch auf sein Flehn,
Den wackern Manne beyzustehn,
Und ließ ihm in verborgene Gründen
Aus Geiz verscharrten Schätze finden.
Er sieht darauf in kurze Zeit
Von seinen Schuldner sich befreyt.
Doch ist ihn wohl die Noth benommen,
Da, statt den Schuldnern, Schmeichler kommen?
So oft er trinkt, so oft er ißt,
Kommt einer, der ihm durstig küßt,
Nach seinen Wohlseyn ängstlich fraget,
Und ihm mit Höflichkeit und List,

Mit

Mit Loben und Bewundern plaget,
Und doch durch Alles nichts, als daß ihm hungert, saget.

O Glücke! rief Aret, soll eins von beeden seyn;
Kann alle Klugheit nicht von Schmeichler mich befreyn:
So will ich mich von Schuldner lieber hassen,
Als mich von Schmeichler lieben lassen.
Für jenen kann man doch zuweilen sicher seyn;
Doch diese Brut schleicht sich zu alle Zeiten ein.

58.

## Der Informator.

Ein Bauer, der viel Geld und nur zween Söhne hatte,
Nahm einem Informator an.
Ich, sprach er, und mein Ehegatte
Wir übergeben Ihn, als einen wackern Mann,
Was uns am liebsten ist. Führ Er sie treulich an;
Er siehts, es sind zween muntren Knaben,
Und freylich wird Er Mühe haben;
Allein ich will erkenntlich seyn.
Ich halte viel aufn Rechnen und auf Schreiben,
Dieß laß Er sie fein fleißig treiben,
Und präg Er ihnen ja das Christenthum wohl ein.
Ich kanns Ihn nicht so recht beschreiben;
Allein, Er wird mich wohl verstehn,
Ich möchte sie gern klug und ehrlich sehn.
Dieß macht bey alle Welt gelitten,
Und ist für Gott in Himmel schön;
Erfüll Er also meinen Bitten!
Hier räum ich Ihn ein Stübchen ein,
Und was Er braucht, das soll zu seine Dienste seyn.

Der Lehrer fand ein Herz bey seine BauerKnaben,
Als hundert Junker es nicht haben;
Denn zeugt nicht manches schlechtes Haus
Oft Kinder mit die gröste Gaben?
Und bildete die Kunst dem rohen Marmor aus,
Was würden wir vor grose Männer haben?
Wohl mancher, der in Krug so gern Mandate liest,
Trüg itzt verdient, als Staatsmann, seinem Orden;
Wohl mancher, der bey einen Bauern Zwist,

Vert

Versehn mit Kühnheit und mit List,
Aus EhrGeitz gern der Führer ist,
Wär einst ein größrer Held geworden,
Als du, fürnehmer Held, nicht bist!

Der junge Mann, geschickt in Unterrichten,
Erfüllte redlich seinen Pflichten;
Und dieß gefiel den Bauer sehr.
Er hielt ihm ungemein in Ehren,
Kam oft, die Kinder zuzuhören,
Als obs die Pflicht der Väter wär.

Nun war ein Jahr fürbey. Herr, sprach der gute Bauer,
Was soll für Seine Mühe seyn?
„Ich fordre dreysig Thaler." Nein,
Nein, fiel der Alte hitzig ein,
Sein InformatorDinst ist sauer,
So kriegte ja der Großknecht, der mir pflügt,
Beynah so viel, als der Gelehrte kriegt,
Der das besorgt, was mir an Herzen liegt.
Die Kinder nützen mich ja durch ihr ganzes Leben.
Nein, lieber Herr, das geht nicht an;
So wenig gibt kein reicher Mann.
Ich will Ihn mehr, ich will Ihn hundert Thaler geben,
Und mich dazu vom Herzen gern verstehn,
Ihn jährlich diesem Lohn ansehnlich zu erhöhn.
Gesetzt, ich müßt ein Gut verpfänden;
Auch das. Ists denn ein BubenStück?
Viel besser, ich verpfände zu meiner Kindern Glück,
Als daß sie's, reich und lasterhaft, verschwenden.

Hat sich dieß wirklich zugetragen?
Ja, wirklich — Glaub es auf mein Wort.
Ich wollte dir sogar den Ort,
Wo dieser Bauer wohnt, und seinem Nahmen sagen;
Allein dieß wäe' vor ihn betrübt.
Er würde nur Verdruß von Edelmanne haben,
Weil der vor sein halb Dutzend Knaben
Mit vielen Stolz kaum dreysig Gulden gibt.

59.

## Der gelähmte Kranich.

Der Herbst entlaubte schon dem bunten Hain,
Und streut aus kalte Luft Reif auf der Flur,
Als am Gestad' ein Heer von Kraniche
Zusammen kam, um in einem wirthbarn Land
Jenseits dem Meere, zu ziehen. Ein Kranich, dem
Des Jägers Pfeil an Fuß getroffen, saß
Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
Dem wilden LustGeschrey der Schwärmende
Und war der laute Spott der frohe Schaar.
Ich bin durch meiner Schuld nicht lahm, dacht' er
In sich gekehrt, ich half, so viel, als ihr
Zum Wohl von unsern Staat. Mir trifft mit Recht
Spott und Verachtung nicht Nur, ach! wie wirds
Mir auf die Reis' ergehn? Mir, den der Schmerz
Muth und Vergnügen raubt zun weiten Flug!
Ich Unglückseliger! Das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. Warum erschoß
Der Grausame mir nicht?
Indessen weht
Gewogner Wind von Land im Meer. die Schaar
Beginnt geordnet jetzt der Reis' und eilt
Mit schnellen Flügel fort, und schreit für Lust,
Auf Lotosblätter oft, womit die See
Bestreût war, und seufzt vor Gram und Schmerz.

Nach vielen Ruhn sah er das beßre Land,
Dem gût'gen Himmel, der ihm plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitet' ihm beglückt dahin,
Und vielen Spötter ward die Fluth zum Grab.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks drückt,
Ihr, redliche, die ihr, mit Harm erfüllt,
Dem Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch dem Leben nur!
Jenseits dem Ufer giebt's ein beßres Land;
Gefilden voller Lusts erwarten euch.

60.

60.

## Die Mäuse.

In einen Hause, schon ziemlich alt,
Da gab es Mäuse die Menge.
Sie liefen in dichten Gedränge
Genäschig nach Beûte und brauchten Gewalt,
So daß sie die Thûre zernagten
Und die Leûten des Hauses sehr plagten.

Man setzte wohl Gift hin — sie frassen es nicht,
Man stellte Falle und Schlingen.
Sie liessen sich nicht bezwingen;
Sie liebten vielmehr ein gefahrlos Gericht
Und nagten, wie für, den lieblichen Braten
Gar kluglich, gewitzigt durch anderer Schaden.

Das wurmte dem HausHerrn; er probte noch Eins
Und holte herbey eine Katze,
Die ward bald Herr auf den Platze,
Verfolgte die Mäusleins und schonete keins.
Die Mäusleins, erschrocken und ängstlich, entweichen
Und wagen kaum, Nachts herfürzuschleichen.

Wohl! dachte der Herr, der Streich gelang!
Und sichrer die Gästen zu mindern,
Daneben zur Lust seinen Kindern,
Bracht' er ein Kätzgen, jung, niedlich und schlank,
Ein Aeffchen mit Springen und Scherzen;
Die Kinder liebten's von Herzen,

Und schlangen ein Bändchen ihn um dem Hals,
Verziert mit silberner Schelle,
Das tönte so munter und helle:
Das Kätzchen selbst freût sich den singenden Schall.
Die Mäuslein aber behende entkamen,
Sobald sie das warnende Klöckchen vernahmen,

Die Alte hingegen behutsam beschlich,
Nach schlau gewohneter Sitte,
Die Mäuslein mit leisesten Tritte,
Und überlistet birgt keines sich.
Wo sorglos ein Mäuschen nur naschet,
Da wird es von Murner erhaschet.

Die

Die Armen sannen wohl hin und her,
Sich vor den greulichen Wüthen
Der mörd'rischen Feindinn zu hüten,
Und fanden kein Mittel zur Gegenwehr;
Die Weiseste selber kleinmüthig verzagten
Und klagten unthätig, wie Alle klagten.

Da sprach das junge Mäuschen mit kecken Muth:
„Laßt uns ihr ein Schellchen anbinden,
Dann werden wir Rettung finden!" —
„Wohl! — sprachen Alle — dein Rath ist gut,
Und warnte uns für der Feindinn Drängen;
Allein wer soll ihr die Schelle anhängen?

61.

## Der KrammetsVogel und die Elster.

„Bist du denn stumm? Man hört dich niemahls sprechen,"
Fragt eine Elster von den hohen Ast
Dem KrammetsVogel, der nach seine Sitte
Stumm wandelte — „sprich, Brüderchen, ich bitte,
Sprich, und du bist uns ein willkommner Gast." —
„Bey dich vielleicht und deinen Gleichen,"
Fiel ernst der KrammetsVogel ein;
„Ich spreche nur, wenn es muß seyn." —
„So wirst du wenig Ruhm erreichen,"
Entgegnet drauf die Elster ihn.
„Ich spreche oft und Viel von jede Sache,
Auf jeden Baum, auf jeden Dache,
Und man bewundert mich." — „Von Herzen gönn' ich dir,"
Begann der Krammetsvogel wieder,
„Dem Ruhm; ihm zollen nur die Brüder,
Ein zahlenloser, überläst'ger Schwarm,
Die sind, wie du, an Geist und Witze arm."

Zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen,
Das ist des wahren Weisen Pflicht.
Ein stätes Schwatzen ist nur Thoren eigen.
Leicht kann man Schwätzer seyn, doch kein Redner nicht.

62.

## Die drey Söhne.

Von Jahren alt, an Güter reich,
Theilt einst ein Vater sein Vermögen,
Und dem mit Müh erworbnen Segen
Selbst unter den drey Söhne gleich.
Ein Diamant ists, sprach der Alte,
Den ich für dem von euch behalte,
Der mittelst eine edeln That
Darauf dem größten Anspruch hat.
Um diesem Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreun.
Drey Monde waren schon vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der Aelteste der Brüder:
Hört! es vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' einem Schein mir an,
Den gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswehrt? —

„Du thatest, Sohn, wie sichs gehört,"
Ließ sich der Alte hier vernehmen,
„Wer anders thut, der muß sich schämen;
Denn ehrlich seyn, heißt uns die Pflicht.
Die That ist gut, doch edel nicht."

Der Andre sprach: auf meine Reise
Fiel einst ganz unachtsame Weise
Ein armes Kind in einem See,
Ich aber zog es in der Höh',
Und rettete den Kind das Leben;
Ein Dorf kann davon Zeugniß geben.

„Du thatest," sprach der Greis, „mein Kind!
Was wir als Menschen schuldig sind."

Der jüngste sprach: bey seine Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen
An eines tiefem Abgrunds Rand;
Sein Leben stand in meine Hand.
Ich weckt' ihm, und zog ihm zurücke.

„O!“ rief der Greis mit holden Blicke.
„Der Ring ist dein; welch' edler Muth,
Wenn man den Feinde Gutes thut!

63.

## Der Löwe und der Wolf.

An Fuß der wüsten Parther = Felder
Schlug König Löw und Meister Bär
Dem RichtStuhl auf: das Volk der Wälder
Stand nach die Ordnung um sie her.

Die Kuh' erschien zuerst und klagte
Der Thiere strengen Oberhaupt,
Ihr Kind, das Kalb, hab', eh' es tagte,
Ein unbekannter Dieb geraubt.

Der Löwe sah umher, zu hören,
Wen sonst davon was wissend sey.
Ich, sprach der Wolf, kann heilig schwören,
Herr König, ich war nicht dabey.

Und wer verklagt dich? sprach der König;
Verläumder; fiel ihn jener ein,
Ich bin jetzt krank, und esse wenig,
Und kann es nicht gewesen seyn.

Schweig, rief der Löwe; das Gewissen
Läßt einem Buben nirgends ruhn,
Du hast der Kuh ihr Kalb zerrissen,
Der Bär soll dich desgleichen thun.

So starb der Wolf, und wie man saget,
Verrieth sein Bauch, was er gethan.
Wer sich entschuldigt, eh' man klaget,
Der gibt sich selbst als Thäter an.

---

# Zweyter Cursus.

64.

## Der unbarmherzige Reiche.

Ein armer bad einst einem reichen umb Almossen. Aber Freünt! sagde der reiche, ich wil eich nicht des Himelreigs beraupen, welches Christus den armen ferheisen hat. Aber, fersezte der arme, ich mögte dich gern daturg, das ich bir gelegenheit gäbe, gudes zu thuen, von der Höhle ereten, die er den unparmhertzigen reichen antrot.

65.

## Gerechtigkeitsliebe des Agesilaus.

Agesilaus sollte aus Geheis seines Fatters in eine Regtssage einem Sprug fellen, der die Geseze zuwieder wahr. Er sachte aber zu seinen Vatter: son dir bin ich son Kintheid an gelehret worden, dem Gesäzen zu gehorgen; so bill ich aug jez dir gehohrsamen, und nich gechen den Gesäzen hanteln.

66.

## Verlust der Zeit.

Als der Kayser Vespasian sich einen Dag werent dem Nagtesen errinerde, das er an ser nen Dag niemand fon seinem Underdahnen nichts gudes erwissen hawe, sol er gesacht haben: Freinte! heite habe ich dem Dag ferlohren. — Wie oft gönten naglesiche Schiller ahm Apen te sachen: Heite haben wir wider einem Dach ferloren!

67.

## Beyspiele der Demuth und Bescheidenheit.

Parnasis wahr vom Gehpurd ein Pauerssan. Weil ehr in Wiesenschavten ser ervaren, und ihn an Duchent keiner nicht gleig wahr, so magde ihm Cyrus, Kenich in Persien, zu den ehrsten under seine Minister. Um aber seine Hehrkonft immer eingetenck zu sein, drug er eine golltene Müntze auf der Prust, auf welger die Wort stunten: pedragte dich in dei ner Wieche, wen du dir kenen wilst.

68.

Agathocles wahr einem Töpfer seyn Son. Opschon er von ahrmen Eldern geporen war, stig er dog durch seinen Duchenten zulezt so hog, das ehr Kenich wurte. Dem ungeagtet lis er ni anteres, als irrtenes Geschür auf seiner Dafel sezen. Als man ihm um die Uhrsage frug, andwordete er: ich wil durch das Andenken an meiner nidrichen Gepurd dem Stoltz undertrüken, zu welgen mich der eidle Klantz der königlichen Wirte leigt fervühren könte.

69.

69.

## Ermahnung eines Vaters an seinen Sohn.

Meyn Son! ich und deine Muter wuntere mich ser, daß du und dein Vreint den Sbil so ergehben bist, da sowol ich, als der Vader deines Vreintes eüg so ärnflich ermant habe, das ihr besohnders die Spülgesellschaften meiten solt. Sogahr dein Pruder und Schwester ist eüserst bedribt, und förgtet mit uns, das du und deine Kamerathen ins Ferderben geradest. Vor Nimant ist das Spil nicht ferterplicher, als vor jungen Leiden, die sich der Hantlung wittmen Betencket doch, was vor eine Bestimmung ihr habt. Verlas doch, jetzt ist es noch Zeit, die besse Geselschaften, und mage, das wir palt mit die Nagrigt erfreit werden, das du dich gepesert habest; ansonsten zwingst du mig, antere Masregel zu erkreiffen.

70.

## Der Uneigennützige.

Als Cimon zu Athen, Haubdstatt in Griechenland, lepte, kamm ein Perser mit vülen Gelt dahinn. Weil ihm aber die eichenizische Freinte dem Gelt wechen beuhnruichten, so nam er seine Zuflugt zu den Cimon, einen Son des Miltiades. In das Hauß deselpen sezte er zwo Schallen nider. Die Andere fühlte er mit sielberne, die eine mit goltene Münze san. Auf dem Erblicken dießes Geltes endstund eine grose Verwunterung im Hausse. Als aber Cimon daselbe sa, lagte er, und er sachte zu den Perser: wilst du mich zu einen Miedling oder zu einen Freint haben? zu einen Freint, sachte der Perser. So nehme dein Gelt wider mit dich, andwortede der Cimon; den ich schäze nir heher, als einem uneichenüzigen Freint, der nigt um dem Gelte gekauft würd.

71.

## Brief eines Knaben an seine Mutter.

Lipste Muter! daß ist mein erstes Brislä, und es ist vor sie pestimt, meyne libenswirtiche Muter! Ich bin regt wohl auf. Es get mir gar nir ap. Wenn sie und meyne Schwehstern nur bei mür sein köntet. Ich bevleisiche mich regt auf daß, waß wir gelernt werten, damit ich ihnen Freite mage. Ich dencke nog wol an die Ehrmanung, das ich mir das lehren solte ahngelechen sein lasen. Es sol mir nicht verdrüssen, das ganze Jar allem Fleis in Lehrnen ahnzuwenten, dahmit sie mich am Ente deselpen keine Faulheit nicht beschultichen könen, und ich wirdich bin, genent zu werden ihr gehorsamber Son.

72.

## Antwort der Mutter.

Meyn Son! Du magst mich zur glikligsten Muter, das du mich und deine Schwehster so libest, und dich daß Lehrnen leßst angelechen sein. Ich und deine Schwehster habe deinem Prif mit den gresten Verknigen gelessen. Du erinnerst dich allso noz an meynen Ehrmannungen, und wilst denenselben nagkohmen, wie es einen gehorsamen Künde zustet; daß freit mich

mich mer, als du vermeyntſt, und ich dir ſachen kan. Fare vort, ſo fleisich zu ſein, und tue mir in nexten Brüfe zu wieſen, wormit ich dich erfreien köne. Ich hab mür laſſ ſag, du bregteſt offt die halpe Nagd mit lehrnen zu. Daß möchte dir an deine Geſunntheit ſchaten, wen dein Körber nicht die nötige Rue geneüſt. Las dir allſo aug deine Geſunnheit angelechen ſein. Du must mir einſt im Alder zum Droſte ſein, wie du izt meine Hofnung biſt. Ich ummarme dich müterlig. Lewe wol.

73.

## Die Gerechtigkeit.

Aſtiages frug einſt dem gleinen Cyrus, waß er heite gelernet habe. In unſere Schulle, andwordete der Brinz, hate der große Gnabe den gleinen Rok; er gab in einen anteren Gnaben, der gleiner war, als er, und nam ihn davor ſeinen greſern Rok. Der Lerer truch mir auf, die Sache zu endſcheiden, und ich tath dem Ausbrug, das es ſo bleiben köne, weil ſich auf dieſer Weiſſe die Röke beſer vor die Gnaben ſchickten. Er ſachte mir aber, ich häte nicht regt geuhrtheihlt; den ich hete nur auf dem Wolſtant geſeen; mann müſte aber haubtſäglig auf der Geregtichkeit ſähen, welche ferlange, das keiner in ſeinen Eichendum gekrenckt würde.

74.

## Der König Agesilaus

Als die Thaſier dem Ageſilaus wegen den Woltathen, die Sie von ihn erhalden zu haben klaubten, unter die Göter ferſezen, und ihn Tempeln erbauhen wolten, ſo ſchickten ſie wegen dem Geſande an ihm. Da er in den überbrachten Prief laß, was vor Erenbezeügungen ihn beſtimmt weren, frug er die Geſante, ob den ihr Vatterlant die Menſchen zu Göter machen könte? die Apgeortneden bejaeten es. Gut, verſezte er, ſo magt euch ſelbſt erſt zu ſolge. Wenn ihr daß thueht, ſo wil ich klauben, das ihr mich aug zu einen Got machen könt.

Ein antersmall ſchikten eben dieſe Thaſier den Ageſilaus, da er mit einen Hehre durch Lant zoh, Mel, Genſe, Confeckt, Hohnigkugen und mangerlei andere Speiſſen und koſtlige Gedreincke. Von den alen aber nam er nichts an, als das Mel, und befal den Ueberprinngern, daß übriche wider zu nemmen, weil es ihn unnüz wäre. Da die Abgeſanten ihm ihnſtendlich bathen, das er es doch anehmen mögte, ſo liß er es under die Sclaven austeilen, und gab jänen, die ihm um die Uhrſage frachten, zur Andwort: Mäner, die auf groſe Tathen beflieſen ſeynd, dörfen derkleigen Naſchwercke weder anehmen und genüſſen.

75.

## Unerſchrockenheit des Mucius.

Als Porſenna, Könich in Tuscien, die Statt Rom belacherte, ging Mucius, ein ſtanthafter Römer, für den Rad, und begerte Erlauptnis, in das feindlige Lacher zu geen, mit den Ferſpregen, dem Könich zu töden. Als er die Erlaubtnis erhalten hate, kamm er in

daß

daß Lacher des Porsenna, und tödete anstadt dem König einem andern, dem er vor dem König gehalden hate. Sogleig fürte man ihm gefenglig zum Königе. Mucius aber lechte seine Hant aufn Aldar, wo daß Feuer brente, gleichsahm als wolte er seine Hant bestraffen, weill Sie in der Morthat gefält häte. Der König verzie ihn, und der Römer sachte ihn zur Tanckbarkeit, noch dreihundert seines Kleigen häten sig wieder ihn ferschwohren. Porsenna magte auf dise Nagrigt Fride, und den Mucius errichtete man eine Erenseüle.

76.

## Vaterlandsliebe des Brutus.

Der König Tarquinius war wegen seinen Laster von trohn gestosen, und aus Rom verjacht worden. Einiche jungen Römer, und selpst dem Brutus seine Söne haten ihn versprogen, des Nagts die Stathore wider zu eröfnen. Alein derenselben ihr Ahnschlag wurde nog zu regter Zeit endekt, und man pragte sie für Gerigt, daß die beeden Consuln auf den öfendligen Marcke hilten. Brutus frachte selbst seine Söne, op sie etwas zu irer Verdeidichung fürzupringen häten. Sie weinden nuhr, und konten nichts darauf nicht andworten. Ihr Vatter vertamte sie also zum Todte, und befal, die Straffe an sie zu volzien. Ale Römer erschrickten, und baden den Consul, seine Söne zu ferschohnen. Alein Brutus libte sein Vatterlant mer, als seine Söne, und widerhollte seinem Pefel. Hierauf wurden sie mie Ruden gezügtichet, und für seinem Ahngesigte endhaubtet.

77.

## Antiochus.

Da Antiochus, König in Syrien, auf der Jacht einen Wilte mit den grösten Ferlangen, selbiches zu töden, nageilde, verirte er sich so ser von seinen Freünten und Diner, das er in einer Hüte ahrmer Leite gehen mußte, um da die Nagt hinturg zu pleiben. Er as mit die Leite. Werend dem Esen fieng er ahn, von König zu rethen, um zu höhren, waß seine Undertanen von ihn dachten. Er höhrte, der König sey zwar guth, nur habe er bösse Freünte, und ferapseüme sehr vil in der Regirung, weill er der Jacht zu vill nachhinge. Antiochus schwig itzt, aber da mann ihn des antern Morchens, da die Sone kaum aufgegangen war, an diser Hüte die könichliche Erenzeigen bragte, sol er gesacht haben: Von der Zeit ahn, da ich eüch bekomen habe, habe ich wahrhaftich gehstern zum Erstenmall ein wares Uhrthell über mir gehört.

78.

## Der ZweyKampf.

Der grose König in Schweten, Gustav, den es imer ahngelechen wahr, die gute Ordnung unter seinen Soltaden zu hanthaben, hilt die Zweikempfe vor das Verterben der Griechszugt. Der Ehroberer beschlos allso, in seinen Here diße parbarrische Site apzuschaffen, und diejehnige zum Todte zu veruhrtheilen, die sich in einem Zwokamph einlasen würden.

den. Einiche Zeit nach der Bekantmachung dises Gesezes bathen zween von den fürnehmsten Officiren dem Könich um Erlaubtnis, ihrem Streid mit den Tägen auszumagen. Gustav erzöhrnte sich anfangs über dise Bite; denoch wilichte er ein, unter der Betingnüß aber, das er selbst ein Zeüche des Kamphes sein wolte, worzu er die Stunte und den Ohrt bebestimte. Er kahm mit einem Hauffen Fusvolkes, welcher die beeden Fächter umrang. Sodan läst er dem Scharfrigter des Hehres ruffen und sachte zu ihn: meyn Freünt, in den Augenplike, da einer von diesen beeden getödet wird, schlage du vor meinen Anchen dem antern den Koph ap. Bei diesen Wörtern bliben die zween Veldhern Eine zeitlang uhnbeweglich stehen; darauf warfen sie sich zu dem Könich seine Füse, bathen ihm um Vergehbung, und schworen sich ewiche Freuntschaft. Zeit dem höhrte man in den schwedischen Armen von keinen duel nicht mehr rethen.

79.

## Der Mann ohne MenschenFurcht.

Ein gewiefer Kayser in China hate einem brafen Son, dem aber seine Hoffleüte aus Hass wegen einem grosen Laster beim Vatter verglacht haben. Der Kayser klaubte den valschen Anklächern, und ferwiß seinem Son in eine Vestung mitt den Befelch an den Stathalter, demselben heimblig hinzurigten. Der Stathalter, den den Prinzen seine Uhnschult bewust war, endekte ihn den Ahnschlag, und ferschafte ihn Gelegenheid zu endflien. Sobalt als er klaubte, der Flügtiche sey der Gefar endgangen, kamm er an dem Hoffe, den Kayser den Son seine Flugt zu endeken. Waß! sprach der Kayser in follen Zorne, meyn Son ist endwischt? Wer unterstund sich den, ihme zu sagen, das man nag seinen Leben dragte? Ich, andwortete der Stadthalter; den die Verdinste deines Sones, deine Achre, und das Wol des States haben mich bewegt, dem Uhnschultichen dises Geheimnüs zu eröfnen. Dise stanthafte Uhnerschrokenheit beruhichte dem erzöhrnten Kayser, und pragte ihm dahin, das er seinem Son zurükrufte, und hinführo den valschen Anklechern nich mer draute.

80.

## Der großmüthige Sultan.

Als Soliman ein Schlos der Statt Offen nag der langen Pelagerung eingenohmen hate, hat er dem Befehlshaber in einen Kerker gefunden. Er frachte nach die Uhrsache von diser so selbenen Begebenheit, und ehrfur, das ihn seine eichene Soltaben eingespert haten, damit sie eine Freiheit häten, sich zu ergeben. Ein Sultan bewunterte dem tapfern Befehlshabers seine Treüe und Muth, überheüften ihm mit LobesErhebungen und Geschenken, und gab ihn eine Freiheit; diejehnige aber, welche ihm eingespert haten, lis Soliman töden.

81.

81.

## Der höfliche Knabe.

Ein Kaiser Josep der zweete, stund einst zu Win am Uffer der Donau, als der Hauffe Kolonisten aus dem Schwaben aus den Schief stig. Unter allen wurde fürzüchlig der mundere Knabe von den Kayser bemerckt. Er redtete mit ihn, so erhilt er imer die vertige und rigtige Andworten. Diß gefihl den Kayser sowol, das er den Knaben eine Hand voller Dukaten geschenckt hat. Schnel ergrief der Knabe die Hand von Jhro Majestät, um sie zu küsen. Es schin, als wen der Kayser es ihn verweicherte; alein der Knab hat geantwortet: Dero Majestät, mir ist gelernt worden, hößlig zu sein. Jhre Majestät erlaupte es soden, und liß dem Knaben mit Ermanung von ihm, sich verner fleisich aufzufüren.

82.

## M u h a m e d.

Zu Ahnfang des sibenden Jarhunterts lebte Muhamed, ein Stiffter der neühen Religian. Er war zu Mecca, eine arabische Statt gepohren. Zuerst hat er eine Hantlung gedriben. Dem Muhamed seine Leere ist aus denen Gepreügen der Jüden, der Christen und aus der Araber ihren zusamengesezt. Dem Muhamed seine Haubtlere war dise: Es ist ein einicher Gott, und Muhamed ist dises Gotes sein Gesander; aber gröser, als der Moses, der Christus und ale Propheten. Er hatt diselbige vermitelst den Wafen ausgebreitet, und gewan vast die alermehreste Schlagten. Nachdem er über die sehr vile Feinten gesigt hatte, so wahr er mit den Namen eines götligen Gesandes nicht mer zufriden, sontern spilte die Role eines Despoten. Die Türcken und vile andere Völcker des Orients bekenen sich zu Muhameds seine Religion.

83.

## Der enlarvte Gott.

Ein Artzt Menecrates, dessen sein Stoltz so gros war, das er sich vor einem Jupiter hilt, schrib an dem Philipp, Köniche in Macedonien: Menecrates Jupiter enbietet Philippen seinem Grus. Der Könich hatt ihn geandwortet: der Philpp wünscht den Menecrates den gesunten Verstant. Diser Prins war damit noch nicht zufriden, sondern denkete auf die Mitteln, ihm zu heylen. Er hat ihm zu einer Malzeit eingelathen. Für einem Menecrates war der besontere Disch zubereit, worauf man ihn stadt alen Gerüchten nichts als Weinraug und wolrichenden Spezereyen auftragte, wehrent dem die Geste die nidligste Speisen genasen. Als er sah, das man seine Gotheit erkenen thäte, war seine Freüde so gros, das er seine Menschheit vergas, biß ihm ein Hunger nötichte, sich an dieselben zu errinern. Jezt wurde er die Aehre, Jupiter zu sein, übertrüsich, und hat blözlich Abschid von einer Geseischaft genomen.

84.

## Großmuth im Unglück.

Als man den Darius, den lezten unter die persische Könige, nachdem er von einem Alexander überwunten war, erzelt hate, wie fiel Gutes diser der gefangenen Könichin und denen Princessinen erwisen habe, hebte er seine Hende gen Himel, und hat ein Gebeth verichtet: Ihr Göter der Köniche und Vatterlandes, erbarmmt eüch über mir, und machet mich meinen Trohn wider teilhaftig, das ich den Alexander die Woltathen vergälten köne, die er in meynen Uhnklük denenjenigen erwiesen hat, die mir zugehöhren. Wen aber ein Ente vom persischen Reige gekomen ist, und ich selbe nicht mer zu vergälden in stant bin, so vergeset ihr die Guthaten nicht, und laset nicht zu, das ein Trohn, der bißher mich ahngehörte, einen Andern, als einen Alexander zugehöhre.

85.

## Der Schiffbruch des Gelehrten.

Der Philosoph Aristippus litte Schifbrug, und ist mit seinen Reissegefährden an dem Uffer einer Insel Rhodus geworffen worden. Da sie al ihre Reigtühmer verlohren haten, und weder Menschen, weder Stätte noch gesäen haben, haben sie geklaubt, den eisersten Elent nah zu sein. Da aber der Philosoph auf den Felt geometrische Fichuren sa, sachte er: seyd guthes Mutes; ich bemercke die menschlige Spuhren; wir werden balt die Stad ereichen. Sie seynd bald darauv nach dem Rhodus gekommen. Der Philosoph hat dorten auf den Gymnasio über die Philosophie gesprochen, und wurde von den Libhabern der Wisenschaft mit Geschencke überheuft, so zwar, daß sowol er, und diejenige, die mit ihn Schifbrug geliten haben, nicht nur Kleidung, als auch ales haben anschafen können, waß vonöthen war. Seine Gefehrde wolten hernag wider in ihrem Vaterlande zurükreissen. Sie frugen ihm den Tag für ihrer Apreisse, waß sie den zu Hauß mellden solten. Er hat geandwortet: ehrmanet die Elter, denen Kinderen soliche Güter zu erwerrben, die gegen aller Gesar siecher seynd.

86.

## Der geschreckte Schmeichler.

Democles, einer von dem Tyrann Dionysio seinen Hößlingen, rümte dächlich dessen seine Reigtümer und Ueberflus von Güter und Ergezungen, welche er genos, und hat gesagt, das nie keiner klükliger gewesen sey, als sein Könich. Einst frug ihm der Thyran: wünschest du nicht meyn Klück teilhaftich zu sein? Dise Ahnfrache wurde vom Damocle mit Freut aufgenohmen. Er ist auf Befell des Dionysii auf einem güldenen Sesel gesezt worden, welger mit einen kostbahrsten Thepig beteckt war. Die Taffel waren voller güldenen Geschire; es waren iren ser vile, die ihn gedint haben; die nidligste Speisen sind aufgedragen worden. Der Damocles schwimmte in Freuten, und hat sich vor dem klükligsten gehalden. Plözlig sah er embor, und erblikte das Swerdt, welches über sein Haubt nur mit einen Pferd Hahre angehäftet hängte. Er erschreckte, gieng dafon, und sachte: ich wil nicht mer auf diser Arth klüklig sein.

87.

## Die erste Königinn.

Semiramis, des Ninus, Königs von Babylon seine Gemalin, und die Muter des Ninias, war die erste unter alle Weiber, welige dem Scepter in Hände gehabt hat. Dises herschüchtige Weib begerte vom Nino, das er ihr doch nur fünef Täge lang die Rechirung überlasen mögte. Der Ninus wilichte ein; allein sie misbraugte ihre Gewald zum Undergange des Nini, indem sie dem König, ihren Gemal ermorten ließ. Hirauff rechirte sie mit mähnliger Dapferkeit. Sie lies die Statt Babylonem mit sehr hoche und dicke Mauher umgäben, mit brechtichen Palesten und günstliche Gerten, welche in die Luft zu hänken schinen, ferzitren. Sie pragte in kurtzer Zeit die angrenzende Lender unter ihrer Bothmäsichkeit. Sie beging aber auch krose Schantaten, wegen welchen sie von ihren eichenen Sohn Ninia sol umgepragt worden sein.

88.

## Der sparsame Bauer.

Zween Einwoner von durchs Beuer feruhnglüktem torf sind herumgegangen, um die Brantstener zu fortern. Sie kammen an einem grosen Bauernhoffe. Der Bauer stund eben für die Düre, und hat es seinen Gnecht ärnstlich verwissen, das er die Strik, worran die Orsen gespant, über Nachts in Rechen habe ligen gelasen, und überhaupts die Sagen nicht beser verware. Da sie dis von weiten gehört haben, sagte einer zu den andern: We uns! diser Man ist geitzig; da wirds nicht Vil gäben. Als sie nächer kammen, wurden sie von den Bauer gans libreig ins Hauß gefürt. Sie erzelten ihn ihr Uhnklük. Der Bauer lis vor sie zu esen fürsezen, gab denenselben etwelge Taller, und hat zwo Schefel Körner in dem unklükligen torfe zu schiken versprogen. Die Mäner verwunterten sich über disen seine Woltäthichkeit, und gestunden es wehrendem Esen ihn freimütich, das sie ihm vor karch und geitzich gehalden häten, weil er den Gnecht, womit er gezanckt, wegen solichen Gleinichkeiten einem so harten Ferweiß gegeben. Liben Freunte, andwordete der Bauer, eben derentwechen weil ich spahrsamm bin, bleibt mir nebst den, waß ich vor mein Haus und Kinter brauge, noch soviel übrich, das unser einer auch den Ahrmen hülfen kann.

89.

## Die gute Absicht ist mehr werth, als die Gabe.

In Persia war es Praug, und entlig ein Gesez, das mann den König, wan er in sein Lant herummreisste, das Geschenck magen muste. Die, die sich auf der Viezugt, Wein- oder Akerpau lechten, gaben oder Orsen und Schaaffe, oder Gedreide und Wein; die arme aber haben soliche Pauumfrügten gegeben, die auf einem jeden seinem Felde wachseten. Als nun eins ein armer Perser unweit seinem Häußgen dem König Artaxerres fürbeireuten sah, und nichts bei ihm hate, waß er den König zu dem Geschenke machen könte, lif er eilens an dem nechsten Pach, schöpfte mit zwo Henden das Waser, und bietete es den König zu

dem

dem Geschäncke dar. Artaxerxes denkte, es sei eben so königlig, gleine Geschäncken mitt danckbahren Gemüt anzunemen, wie grosen auszuteilen. Er nam allso dis Waser stade einem kospaaren Geschäncke an, und schikte hernach den guthmeynendem Untertanen eine grose Sume Geld mitsamt einer güldenen Schahle, woraus er ins Kümpftiche sein Waser trincken solte.

90.

## Der brave Unterthan.

Lukas Kranach war der gröste deutsche Maler zur seine Zeit; aber auch, waß ihm uns noch werder macht, ein Mann von sehr edlen Herze und grosen Verstant. Schon in seiner Juchent wendete er seine Zeit fürtrefig an. In neunzendem Jare seines Ahlters lehrte ihm der Kurfürst von Sachsen, Johann Friederich, als einem geschikten Jüngling kenen, und nam ihm mit in ein gelooptes Land. Nach disen Zuch berufte er ihm an seinem Hoffe nach dem Wittenberg, und machte ihm alldorth zum Bürchermeister. Als sein Her, der unklückliche Kurfürst, in den ReligionsKriech bey Mühlberg in Sachsen von den Kayser Carl den Fünften gevangen worden war, lis der Kayser, der sich itzt ervinerte, das Kranach ihm als einem Knaben gemahlen hatte, diesem etlen Maler zu ihm in dem Lager komen. Wie alt war ich zuder Zeit, wo du mich gemahlen hast? frachte ein Kayser. Seine Majestät wahren acht Jahren alt, hat Kranach geandwordet. Es gelunge mir nicht anderst, Ihro Majestät zum Stilsizen zu pringen, bis Ihro Hoffmeister ferschietene Wafen an die Want hängen lis. Unterdessen, da dieselbe die kriecherische Instrumenta mit uhnverwendeten Auge beobagteten, hate ich Zeit, das Bilt zu volenten. — Beth dir eine Genade von mir aus, Maler! sagte ein Kayser. themüdig fil ihn Kranach zu Fus, und bath mit Tränen in die Auchen, weder um die Sume Geld, weder um die eintrechliche Erenstehlen, auch um die Befreiung seines Kurfürsten Johannis Friderici. Ihro Majestät sind in die Ferlegenheit geraden; sein Hertz war durch diesem gerechtem Wunsch von einem prafen Untertanen sehr getrofen, und doch flaubte er, dem rechschafenen Kranach abweissen zu müsen. Du bist der prave Man; aber liber häte jch dich, wenn du um etwas anderem gebittet hätest!

91.

## Kaiser Rudolph von Habsburg.

Rudolph von Habsburg ist ein deutscher Groff gewessen, dem seine Besizungen im Elsas und Aargau gelegen sind. Er zeichnete sich frü in seinen villen Feten durch Dapferkeit und gerechtigkeit auß, und wahr aug wechen seiner Frömigkeit berümd. Kleig nach seine Erwelung zun Keysser, zu welge Würte er fürzüchlich durch die Bemüung des ärtzbischofs Werner von Mayntz gelanget ist, ist dieser prafe kayser in ganzen Lant herum zereisst, ortnung und recht her zu stehlen; er sas offt selbst zugerigt und hat die pardeien ver nohmen: straffte die edel Leude, die sich von plüntern und raubben nerten, und hatt ville Raubbschlösser zerstöhrt. Dabei war Er äuserstleudseelich und imerheidererlauhne; und wen man ihn sachte, er sey Guth, so hat er gewöhnichlich geandwordet: kintergen, es hat Mich oft

gereuth, das ich zu Weillen strenng gewesen, aber nimermer wirt es Mich rheuen, miedeleitig und gädich gewesen.

92.

In die lezte schlacht gegen Ottokar, könige von bömen, hate ein tofferer bömischer riter seinen hern versprogen, den Rudolphen zu er lechen. Er sugte ihm auf, und ist mit gesänkter Lanse wüdend auf ihm ein gerent, und stag Sein Pfert nider. Rudolph ist gestürtzt, und bedekte sich mit seinen schilt, um nicht von den pferten zer tretten zuwerten. In den Augenplik er grief das dreue gesolch dem feintligen Riter, und hat ihm gefangengenohmen. nach die schlagt stelte man ihn dem Kayser für. Diser frachte ihm nach seinen nammen und famili, und hat ihn die freiheit geschenckt, und sachte: es were einzugroser Verlust für dem vatterlant, wann einsotapferer riter Sterben solte.

Als er am 31ten Octobris 1273 mit allmöchligen feierligkeiten gekröhnt worden ist, und nach die Kröhnung die Anwesende fürsten nach der damallichen Sitte herantratten, ihre Leen bestettichen zu lasen, hat man gefunden, das kein Zepter nicht fürhanten war, mit den dise zeremoni Sonst volzohen wurde. schon haben die fürsten wider zurük tretten gewolt, als Rudolph ein Crutzivichs von altar genohmen hat und sachte: dises kreutz, welges die welt erlösset hat, wird ja wol die stele eines Szepders vertretten können. eine geistesgechenwarth, die allen wolgefiill.

93.

## Der Wohlthäter in der Hütte des Armen.

Graf Leopold von Berchtold in Mähren hate seyn gantzes Leben auf der alleruneichenüizgste art der etelsten Beschäftigung: menschenwoll zu bevörtern und menschenelent zu veringern, gewittmet. — Diser etele man, alß er mit seinen Regimend zu Brünn im stantquartier gelegen ist, ersur, das der bliz in einen benachtbarten Weltgen einem armen tachlöner erschlagen haben solte; als mann eben in Begrief war, dem verunklükten in seinem Dorfe zübringen. sein Bulß schlug noch. Der graff eillte in die statt zu rük, und kam nach eine virtel Stunde mit den Regiments Chirurg wider. Man hat den kranken ein Bregmittel gegeben. Er kamm wider zusich. Der wundartzt muste ihm teglich besugen, und wohlthäter hat Eingleiches gethan. er stal sich imer nachtisch von der geselschaft weg, und ist nach das Dorf geritten. einer seiner Freunte beschlig ihm einmall, als er den krancken eine Brüe reigte, worzu er den Weib des manes teglich das gelt gab. Einandermal fand man ihm für dessen bett sizend, da er ihn die fligen ab währte, unterdessen das Weib die küge besorchte. Der patient ist her gestelll worden; allein seine Kleider waren halp von bliz verzert. der graf hat ihm auf der mitagszeit in das Speisehaus der herrn offiziere beschieden. „wie wäre es, meine herrn, sagte er zu sie, als der genesende hereintratt, wann wir heute nicht spielen thäten, und davor diesen armen Man statt seinem verbrenten rocke einem neuen kiefen?“ der graf eröfnete die sammlung, die übriche folchten seinen beispil, und der arme ist gegleitet worden.

94.

## Die Seelengröße.

Auf einem Müler seinem Hof riß sich bey die Nacht
Der Haushund von die Kethe;
Der Müler hört dem Lerm, erwagt,
Und ruft der magt. sie eilt aus ihren Bete,
Und sugt den hunt die kete wider anzulechen:
Allein der bösse hunt
leuft ihr mit wud entgechen
und peist sie öfter Wunt.
sie schreit. Der müler springt ihr auf'n Geschrei
mit allen seinen Leuten bei.
Zurük! ruft sie, laß mich alein!
der hunt ist tol. er hat mich gebisen;
worum solt ihr es auch mit euren Leben püsen?
mir kan sein piß nun nichtmer schedlig sein.
so rif sie, packte dan dem tolen hunt,
und schlos ihm fest an seiner Kete,
und ging an ganzen leibe wunt,
wie ein gesunter stil zu bete.
man riff dem artzt, er ortnede Artzneien;
alein sie wolten nicht getheien,
die kranke anete dem todt.
und doch — sie lägelte, lit ohne klachen,
empfal sich ihren liben got,
und starb dan in die wuht nach dreizen Tagen.
zwar hat uns dise heltentath
kein leigenstein gesagt;
genug, das sie vor Brüderwol sich hingeopfert hat;
nag einen leigenstein hat nog kein mensch gefracht,
es war jah nur eine macht!

95.

## Der Jüngling.

ein jüngling, welger vill von einer statt gehöhrt,
in der der Seechen wonen solte,
endschlos sich, das er da sich niderlasen wolde.
tort, sprag er oft, sei dir dein Kiük Beschert;
er nam die Reisse Vor, und Sah schonn mit verknüchen

die

die Liebe statd auf Einen berche ligen.
gotlop! fing Unser jüngling an,
das Ich die statt Schon seen kan,
alein der berch ist steihl. o! wer er Schon Erstigen!

ein frugtbar tahl Stis an des Berches Fus.
die gröste mänge Schöner frügte
fil unsern jüngling in's gesigte.
o! tagt Er, weill Ich dog ser Lange steichen mus,
so wil ich, Meynen durscht zu Stilen,
dem reisse Sak mit solgen frügten fülen.
er as, Fand die frucht fürdreflig von geschmak,
und fülte Seinen reisse Sak.

er stich den Perch hihnahn, und Fil den Auchenplik
belathen in das tahl zurük.
o Freunt! Rif einer von den höen:
der weeg zu uns ist nicht so leigt zu Gehen.
der berch ist steihl, und Müsahm jeder schrit;
und Du nihmst dir Nog Eine Bürte mitt?
Fergis, das opst; daß du zu dir genomen;
sohnst würst du nicht Auf disem gibsel komen.
steich lehr, und Steig Behertzt, und geb dir ale Mü;
den Unser Klük ferdinet sie.

er Stieg und sa embor, Wie Weid er Steichen müste.
ag himel! ag! Es war Nog Weit.
er rhut und as zu kleiger Zeit
von Seiner frugt, Damit Er Sich die Mü versüste.

er Sah Balt in das tahl, Und balt dem Berch hinan;
hir traff er schwürichkeit und Dord ferknüchen an.
er sint. jah, jah, Er mach es überlechen.
steich, Sagt ihn der verstant, bemü Dich umb Dein glük!
nein, sprag sein Hertz, ker in das tahl zurük;
du steichest Sonst über dein Fermöchen.
rhuh Etwaß aus, und eß dich Sat,
und warde, biß dein Fuß die Rechte Kreffte hat!
diß taht er Auch. er pflechte sich in tahle,
endschlos sich oft zu Gehn, und Schin sich Stätts zu Mat.
daß erste hinternus gald auch die Andernmalle!
kurtz, Er vergas sein Klük, und kamm nieh in die statt.

Den

Den Jüngling kleichen viele Kristen.
sie wachen auf die ban der Dugent Einem schrit,
und sehn darrauf nach ihre lüsten,
und nemen ihre Lüsten mit.
beschwert mit disen hinternisen,
weigt balt ihr dreger geist zurük;
und auf ein Sinlig's Klük bfliesen,
vergesen Sie die müh um Ein Unentlig Klük.

96.

## Das Schicksal.

o mensch! waß strepst du Doch, dem Radschlus zu erkrünten,
nach welgen Got die Weld regirt?
mit entliger Fernunpst wilst du die Apsigt finten,
die der unentlige bei Seiner schikung führt?
du Sihst bei Dinge, die geschehen,
nich das Fergangangene regt, und Auch die Folche nicht;
und hofest Doch dem grund zu säen,
warum daß, waß gescha, geschicht?
die Fürsicht ist geregt in Alen Ihre schlüsen.
diß sihst du Freilig nicht Bei Alen Fälen ein;
doch woltest du den Grunt von Jeder schikung wisen,
so müstest du, Waß Got ist, sein.
beknüge dich, Die Apsigt zu verrehren,
die du zusehn zu Blöt am Geiste bist;
und las dir durch ein Jüdisch Peispil leren,
das daß, was Got verhenkt, aus weissen grünten flisst,
und, wen dirs krausamm scheint, geregtes Schicksahl ist.

als moses einsth vohr got auf Einem berche tratt,
und ihm von jenen Ewichen Rad,
der Unser schiksahl lenkt, um größre Kentnis bath:
so ward ihn ein Befel, er solte von den Höen,
worauf er stund, hinap in's ebne säen.
hir flos ein glarer quel. ein reissenter Soltab
stich bei den quel von Seinen pferte,
und dranck. kauhm war der Reider vort,
so lif ein Gnabe von der hehrte
nach einen Drunck an disem Orth.
er fand dem Geltsak bei der Quele,

der

der jenen hir endfil; Er namm ihm und endwich;
worauf nach Eben dise stele
ein Kreis gepükt an seinen stahbe schlieg.
er dranck, und sezte Sich, um auszuruhenn, nider;
sein schwehres Haubt sanck ziternd in das Graß,
biß Er in Schlaff des Alters last vergas.
Indesen kamm der reiter wider,
betrohte disem Greiß mit Villen ungestüm,
und foterde sein gelt von Ihm.

der alte schwöhrt, Er habe nichts Gefunten;
der alte fliht und weinnt; der reither flugt und troht,
und stigt Zulezt, mit villen wunten,
dem Armen alten wüdend tod.

Als moses dises sah fill er bedrüpt zur erten;
doch eine Stime rif: hir Kanst du Ine werden,
wieh in der weld Sich ales bilich vügt;
den wieß': es hat der Greiß, der izt im Bluthe ligt,
des knabens Vatter einst ehrschlagen,
der dem verlohrnen Raup zufor dafon Gedragen.

97.

## Der arme Schiffer.

ein Ahrmer schifer stak in schulten,
und klachte dem Philet sein Leit.
herr! sprag er, leit mir huntert gulten;
alein zu eure sicherheit
hab ich kein anter Pfant, als Meyne Retligkeit.
indesen leit mir aus erbahrmen
die huntert Gulten auf ein jar.

Philet, Ein reter in gefahr,
ein Vater viller huntert ahrmen,
zehlt ihn daß Gelt mit Freute dahr.
hir! sprigt Er, nehm' es hinn, und praug es one Sorchen;
Ich Freue Mich, das ich dir dinnen kan;
du Bist Ein ortendliger Man,
den mus mann ohne hantschrift borchen.

Ein Jar, und noch Ein Jar verstreigt;
kein Schiefer läst Sich wider seen.
wie? Solt er auch Phileten hindergehen,
und ein bedrücher sein? Vileicht

Doch neinn! hir komt der Schiefer kleig.
Her! fengt Er ahn, Erfreuet eug!
ich binn aus ale meyne schulten;
und Seht, hir seynd zwohuntert Gulten'
die Ich durg euer Gelt gewan.
ich bit euch herrzlig, nemmt sie an;
ihr seid Ein gahr zu wakrer Man.

o! sprigt Philet, ich kan Mich nicht besinen,
das ich dir jehmals Gelt gelien.
hir ist Meyn regnungsbug, ich wils zurade zien;
alein ich weis es Schon, du steest nicht darrinen.

der Schiefer siht Ihm an, und schweicht bedrofen stil,
und grenckt sich, das Philet das Gelt nicht nemen wil.
er läufft, und komt mit voler Hant zurrüke.
hir, sprecht Er, ist der reßt von meinen gantzen Glüke,
noch huntert Gulten! nemt Sie hinn,
und last mir Nur das lop, das ich erkenntlich binn.
ich bin Verknügt, Ich habe keine schulten;
dis Klüke danck Ich euch aleinn,
und wolt ihr jah regt güdich sein;
so leit mir widder fünfzig gulten.

hir, Sprigt Philet, hir ist dein gelt!
behalde deinem gansen Sehgen.
ein Man, der dreu und Klauben helt,
verdint ihm seiner Dreye weegen.
sei du mein Freunt! daß Gelt ist dein;
es seynd nicht mehr, als Huntert Gülten, meyn,
die solen deinen kintern sein.

Mensch! mage dich Verdinnt um andrer wolErgehen;
denn waß ist götliger, als wen du libreig bist,
und mit Verknügen eillst, den närsten beizusteen,
der, wen er GrosMut siht, Grosmüdig danckbahr ist.

98.

## Der ungerathene Sohn.

Ein Vatter war, wie vile Vätter,
mit einen wilten Son geblagt.
nichts thörichtes, nichts künes ward gewacht,
Johann, Sein Son, war Alemall der täter.

der Vatter, der kein Mitel sah,
bei eren in der statt zu Bleiben,
schikt ihm, um ihn den Küzel zu ferdreiben,
zwo Jare nach amerika;
so sauher auch die libe Muter Sah.

alein waß hallfs? Johann kamm wider
und wehr war ercher, als Johann?
der Vatter und des vatters Brüter
beschlosen entlig, man vor man,
das, weil er nicht Gehorgen wolte,
Johann der Dromel folchen solte.
der ausgelasne Son ward allso Ein Soltad.
und dis war Aug der Beste Rat;
den was nun aug die leude Sagen,
die disen stand nicht Günstig sind:
so wart doch Manger Muter kind
von einen herrn offt glug Geschlagen,
der, troz der scherpe, die Er truch,
nicht Weisser war, als der, dem er vernüpftich schlug.

Doch dise Zugt ward auch fergebens undernohmen.
Johann blib Wilt und Uhngestümm.
Der Haubtman lis dem Vatter kommen
„nemt eurem Son zurük, ich ziece nichts aus Ihm."
Der Vatter mus ihm widernemen.
Nun wird er wol den Willfang niemals zehmen.
doch nein, ein Mitel half Geschwind;
und eh vir Wogen noch fergingen,
war sein Johann from, wie Ein Kint.
Wie? lis er ihm ins Zugthauß pringen?.
ich dagte gar. Warumb nicht liber auf dem Bauh?
er wust' ihm beser zu pezwingen;
er gab Ihn eine bösse Frau.

99.

## Der baronisirte Bürger.

Des karchen vaters stoltzer sohn
ward, nach des vatters tot, herr einer Milion,
und vor sein geld in Kurtzer zeit Baron.
er nam sich für, ein Groser man zu werden,

und

und amte, wen ihn gleich der Inre Werd geprag,
doch die gebiederische Geberten
der grosen Zuversigtlig nag.
bald Wünscht er Sich des Stadsmans ehre,
Vertraut mit fürsten um zu gehen;
balt Wünscht er sich das klük, der Einst für einem Here
mit lorpern des Eügens zu Stehn.
kurtz, er blib uhngewies, wo er mer ansähn häte,
op in den Felt, ob in den Cabinete?

Indesen war er doch baron;
und sein verdienst, der Milion,
lis sich, zu Alles Volcks Endzüken,
in lauffern und Heiduken pliken.
er nam die halbe Statt in solt,
betekte sich und Sein Gefolch mit golt,
und prüstete Sich in Seiner Statscarosse,
als die darann gespahnten Rose.

Er war der schmeügler Mäcenat.
ein Kek, der ihm gepükt um Seine Genade bath,
und alles, waß sein stoltz begonnte,
recht uhnferschemt bewuntern konte,
der kamm sokleig in jehner freundte zahl,
in der man mit Ihn as, ihm lobt, und Ihm bestal,
und, wen man ihm bedrog, zugleig ihm überede,
das er des Argus Auchen häte.

Waß braugt es mehr, als stoltz und Uhnferstant,
um Milionen Durch zu Pringen?
uhnsigrer ist kein schaz, als in des jünglings hand,
den Wolust, pragt und stoltz zu Ihren dinsten zwingen.
der herr Baron vergas bei seinen grosen schaz
den statsman und den held, ward sinreig in verschwenten,
und sah inkurzerzeit Sein Gut in fremdten händen;
starb Arm, und uhnberümt. Kurtz, er bewiß dem Saz,
das Elter Ihre Kinter hasen,
wofern sie Ihnen nichts, als reigdum, hinderlasen.

100.

## Der schlimme Fund.

Zwo Freünte giengen über Felt,
ein Budel war dabei.
sein Herr beschwur, das in der Weld
kein thir so pfifig sei.
drauf Warff er in ein walt Gestreüg
ein planckes thalerstük,
und gieng, samt freünt und hunt sokleig
zur naen statd zurük.

Dort, rif er hastich: „auf, geschwint!
sug, sug, waß ich ferlohr."
der Putell stührmte wie der wint
der statd endlang fürs thohr
die Oren flochen Flüchelhaft,
und balt war Er im Hein.
doch draf hir auf der Wanterschaft
ein schneiter Früher ein.

Er hate, hihngestreckt auf Mos,
des silbers Klanz endekt,
und, preissend sein glükseelich Los,
dem Funt schnel eingestekt.
Nun kamm der Bothe keügend an,
und ihn verieth alsbalt
sein wunter Feines Richorchan,
des thahlers aufendhalt.

ein dumer Köter häte wilt
den Finter angepelt,
er aber dagte schlauh: Jezt gielt
Ferstelung in der weld,
er höffelt' ihn mit mangen sprung,
als weren sie bekant,
und küste, wie zur hultichung,
scheinzertlig ihn die hant.

„O, bin ich nicht ein Klüksgenos!
welch schöhner, neüer Funt!"
so riff der Pursch' — und streigelnd schlos
er froh dem freüntschaftspunt.

sie

ſie giengen, als die ſone wig,
ſelbanter nach die ſtatd,
und aſen in der Hehrberch ſich
von einen Deler ſat.

Dan lechte ſich der wanters Man
mit ſigerheit aufs Or,
den rüſtich ſtund ſein Jonathan
der Kleiterwage vor.
doch rute des Ferdrauens Bauh
hir, leiter! Nur auf ſant.
der wechter ſtal beim morchen Grau
des ſchläffers Peingewandt.

Er bragt' im Fluge Seinen hern
den dibiſchen Gewin,
ſchlegt war die hülze, gut der Kehrn
der tahler Stack darin.
von Lacher fur mit ſchrek und wud
der Sanscülott jetzt auf,
und lis um das geraupte Guth
den threnen freierm Lauff.

„Ha! — rif er — diſer ſtreig iſt neühl
ich Gimbel mus geſteen,
ich ſah Bishehr die Kleisnerei
nur auf zwo Füſe Gehn.
Doch diſer ſchwartze unklüks tach
bregt mir die Warheit ein:
der ſchmeigler iſt ein ſchalck; er mach
zwo oder VirFus ſein.“

101.

## Ehrlichkeit und wahre Seelen Größe.

Ein Diſchler hat einſt von Einen Reichen edel Mane Einen ſchranck aus zu beſern bekomen, in welgen, Ohne Wieſſen des beſitzers, ein Verborchenes Vach war. der Diſchler hat es gefunden, und in denſelben Eine ſchagtel mit edel Geſteine von groſen werde. dem Diſchler ſein bekantder hat dis geſehen, und that ſich erbiten, ihn zendauſent vor den Funt zu ſchafen, wen er ihn dem zenden teil davon ap geben wole. „Freünt! hat der diſchler geſagt, was habe ich vor recht darran? vermudlig hat der vatter diſes ſelbſt beſizenden Haußes diſe ſteihne ohne dem Wieſen ſeiner famili aldorten ferwart. es iſt uhnregt, zu verhälen, waß man find; und ich Mus, was ich hir fapt, der Familli widder gäben.“

Der

Der regtschafene eillte würcklig mit die koßbahr- keiten zu den edel manne. Diser hat voler Freût gesagt: das gefundene were über dreissig dausend Gülten wert; seyn Vatter were blözlig Gestohrben; mann Häte auvgezeignet gefunten, das er einiche Monnade für seinem todte diese steiner von einen seidenem strumpffabrikanden ge- uufft; da mann nun dise nach- hehr nicht Gesunten, so wäre desen sein Betiender des Dibstalls beschultidt und ins Ge- fengnis gesezt worden, aus welchen er dan endflohen und biß izt noch vor dem Dib Gehalten würde. Disem jungen Menschen seine geredete Uhnschult freûd mich Mer, als der widder- gefuntene schaz. regtschafener Man, fur er vort, ich schencke ihn sovil, als das gefuntene von seinem bekanden geschezt wurde. Ein Dischler erhilt auch Baldarauf zentausenthaler. Nun haben dem Dischler seine Nagtbarn geklaubt, er würde nicht mer Arpeiden; er hat aber sein Hantwerck eben so Fleißich fort, hat in Alerfrû hols gespalten, und hilt seine Kinter auch Izt noch zu Ihre foriche Arbeit und Fleise an, nur das er sie noch Mehrere Wissenschaften lehrnen lis. Für allen Dingen, sagte er, mus ich eine Woltat ausüben, zu die ich mir schonlengst ein Fermöchen gewünscht häte. Er ging zu der Verarmten Mäh- lers Familli, derer Vatter sein Freûnt war, und ihn das Mäl gemahlet hatte. „Euer Vatter ist mein Heißensfreûnt gewessen; mich sezte ein klükliger Zufal indenstant, ian eûch zu tuen, waß eûer Vatter in kleigen Uhmstenden für mich getan haben würde. ich gäbe jeden von eûch jerlig funssich tahler, biß ihr eûch selbst hihnlengligen Underhald verdinen instant seit; alsdan sol jeder noch dreihuntert zum anfange seines Haußweßens bekomen“.

102.

## Achtung und Ehrerbietigkeit gegen die Aeltern.

Alphonsus, der neûnde könich von Leon, Zeignete sich besohnters durch Seine Kintlige libe auß. sein vater ferdinant der zweete, in der mite des zwölfften jarhunteres ereigte ein Sehr hohes alder, hate Aber Auch mit ferschidene schwacheiten, die disen alder gewenlig angleben, zu Kempfen. sein eltester sohn und tronfolcher Alphonsus bedrug sich gechen Ihm gans so, wie es Einen rettlig gesinten sohn gebûrt. imer war er um ihm, und Er hat ihm nur dan verlasen, wen die Besorchung der Ahngelegenheiten des states, die seyn Vatter ihn überdragen hate, es foterde. Um Seinem sohn nicht zu bedriben, hat Ferdinand imer einem Theil der übel und schmertzen, die Er tulten Mußte, vor ihn verporchen war, die heftichkeit der- selben einwenig nach lis, hat er sich in die Kärten des palastes dragen lasen, und sagte dan zu Seinen sohne, seine krefte kämmen wider; es stähe mit Seiner gesuntheit beser, als es scheinete. Einst hat er erfaren, das Alphonsus von einen Siech über die mauren zurükome, und sich Schon der hauptStat nehere. sogleig befal der Erwürdiche Kreis, man sole Ihn in ei- ner Senfte sezen, und ihn Seinen son endgechen drachen. Er hat nemlig denselben nicht nur seine freûte über den ervogtenen Siech bezeûchen Wolen, und ihn auch den froen Anplik verschafen, das sein Vatter einer soligen Gesundtheit genise, als es sein alter nur imer Er- laube. Sobalt Alphonsus ihm erblikde, er stiech von Pferte, ist ihn voler Freûte entgechen geilet, und folchte der senfte zu fus. Fergebens sugte der Vatter, ihm zuberedten, das er sich wider auf dem Pferte sezen solte; Fergebens hat er ihn fürgestelt, es sei nicht Schiklig,

das er, werendem sein gantzes Gefolche zu Pferte size, alein zu Fus Gehe. „Die Sind nicht ihre söne", hat der Alphonsus geandwordtet, und lis Sich nicht abeisen.

Als sie für den Palaste angekomen waren, und er nam seinem Vatter Selbst in die armme, und hat ihm in seinem zimer gebrachen. „Meyn vater, Sagte er, sie wiesen wol, wieweid ihre Libe zumir geth; aber wieweid die Meyniche zu ihnen geth, daß wiessen sie nicht. sie schrenckt sich nochlange nicht Darauf Ein, das ich sie zufuß bekleidete; ich habe sogar ihre Diner beneydet, welche die senfte gedragen, um den Dinst wilen, dem Sie ihnen darburg erwissen haben. Mer als Einmal gerieb ich in Fersugung, Sie stile stehen zu heisen, und sie auf meine schulder vort zu tragen." Ferdinand konte nur durch trehnen andworten. Nicht langt hat Alphonsus noch das Verknügen genosen, ihm zu besizen; den er ist baldnacher gestorben. Er hat ihn ein brechtiches Leigenbegengnüs halten lasen, und folchte Selbst der Laiche seines Vaters in trauer gleiter mit fligendenharen, mit gebogenen Haupt und bedrübten Herz.

103.

## Kindliche Ehrfurcht.

Cajus Marcius Coriolanus, ein fürnemer Röhmer, magte Sich wegen seinem Stoltze und Herte gegen Seine ermern und Geringern MitBürcher bei denenselben so verhaßt, das er aufimer aus Rohm verbant worden ist. Er hat Sich darrauf zu den Volskern, einen Volk in Italia, begeben, mit den vesten Fürsaze, sich an seine Lansleüte, die ihm verstosen haten, empfintlig zu rechnen. Die Volsker haben ihm bei seiner ankunft nicht nur alein gutich aufgenohmen, sondern auch eiserten imer merere Agtung gegen ihm. Dis hat er benüzet, um Sie zu einen neuem Griege mit den römern, gegen welche Sie Bißher nichts haten ausrigten könen, zu bewechen. Sie haben Sich darzu beredten lassen, und unter seine Anfürung waren sie Ueberal sigreig.

Nachdem er bereids Mehrere den römern angehöhrigen stätte errobert hate, ist er entlig grate auf die haubtstatt Rohm selbst loßgegangen, und belacherte sie. Das Römischevolk hat nicht vechten gewollt, und bragte dem senat dahinn, an Coriolanum eine gesanntschaft zu schiken, um dem Frieden Wegen underhantlungen an zu fangen. Alein sie sind sehr schnöte apgewisen worden. Selpst die Priester, die sich in ihrem feierligen Kleitungen zum Marcium begeben haben, rigteten ebensowenich aus. Hierrauf haben sich Veturia, die Muter Coriolani, so ald sie gewessen ist, und seine Gemalin Volumnia, mit Ihren zwei noch Kleinen söhnen, bekleidet von viel Römischen frauen, auf gemacht, und wolten fersugen, waß sie über ihm vermögten. So bald sie sich den Lacher genehbert haten, und es ist Coriolano angezeicht worden, das eine Mänge frauen vor denselben angekomen wären. Alein Er, auf dem weder das Ansehen der immamen eines gantzen volkes erschinenen Gesanden, weder die heiliche Würthe der priester einichen Eintruk gemacht hate, ist vest endschlosen gewessen, auch bei die thränen der Weiwer uhnerbitlig zu bleiben.

Dem Coriolan seine herte ist aber besigt geworden. kaum hat er unter die Frauen seine Muter Veturia erplikt, und er aufstund vom Size, und auf ihr zu eilte. „sage mir, hat

ihm jene ahngeretet, bin ich zu einen feint oder zu meinen sohn gekohmen? muste ich solange leben, um das nhnklük in Meinen hohem alter zu erfaren, dich erst aus rom verwissen, und den als dessen feind zu Sehen? ich bitte dir, nicht zum Schaten des Volckes, das dich so gros Müthig auf genohmen hat, rom zu reten, sondern die streitichkeiten zwischen denselben und deinen Vaterlante aufimer beizulechen." und hiermit fill sie vor ihn auf die Knie. „Muter, hat Coriolanus gesprochen, waß tust du gegen mir? du alein hast mich Ueberwunten." er hob sie auf, umarmte sie aufs zertlichste, und zoh mit seinen Hehr zurük. So ist Rom durch eine kintlige libe geretet worden. Wies dem Coriolano weiter ergangen, weis mann nicht zuferlesich. Andere geschichtSchreiber behaubten, er sei von die volsker umgepragt worden; einiche sagen, er habe unter Ihnen biß in sein hoches alder in ehren gelebt.]

104.

## Der furchtsame Held.

stolz und herschucht waren vonjeher die tribfeder von Wallensteins seinen Handlungen; den sein ergeiz ist ohne Gränse gewesen, und er sprach und hat gehandelt wie der unummschrenkte gebieder. im dreissichjärichen kriche war das Klük seinen Wafen Meistenteils künstig; aber er war ein schrekensman, für den freünte und feinte ziderten; den er welste alles, waß ihn endgechen stund, wie ein reisender Strohm mit ihm vort. den perümten helten Tilly magte er mange tüstere stunte, die der fürtreflige Churführst Max I. Schrifftlig und Mündlig aufzuheidern suchte.

Wallenstein hat sich von den Kereüsche der welt auf seinem Schlos in mähren zurükgezohen, dachte auf einem neüen feldZuch, und hat in seiner einsammkeit Endwürfe zu einen grieg gemacht, in den er daß schlagtFeld neüer Dings mit grosen tathen bezeignen wolte. Nog in der miter nagt ist er einmal ans Fenster des schlos Sals gestanden, und sah so Aufmerksamm nach den Heidern stehrnen Himell, als wen dort sein Künftiches Wafen klük geschriben stünde. In diser dief Sinniche stimung schluch ihm plözlig eine hand auf dem rhüken. wie von plize getrofen fur er zusahmen; er ist aber bald wider zur besinnung gekomen, hat sich umgewendet, und sugte in sale den thäder auf. er hat keinen Menschen nicht gesunten; sogahr die Dühre des fals war geschlosen. ein betententes Fürzeigen aus der Geisterwehlt! Der Wallenstein ahndete unglük schauerhafft war ihn itzt die nägtlige stille, und dausent-gedancken greutzten seinem Kopf durch. er sugte rue, und ist zu Bete gegangen; aber hat keine rue nicht gefunden. Der Uhnerschrokene in schlagt Gebülle, fing an sich zu förgten, und jeder Man in schlos bemerckte dem inern kambf auf seine stirrne. es vergingen etweige täge, und noch ist nieMand in stand gewesen, den sturmm zu gebiten, den der schlach von einer unbekanden hant in seine Sehle gewekt hat. Seine Freunde haben ihn herzens erleigterung gewünscht, und bathen ihm um auffschlus seines nidergeschlachenen blickes; aber er hat sie mit der drokenen Andwort zurükgewissen: ihr könt es nicht endern.

Die Zeit schwächte den förgterligen Kampf, und ein herrzoch wurde ruicher. Nun ist er doch auf dem gedancken gekomen, das ihn jehmant in schlos dem mutwiligen streig häte

spi-

spilen gekönnt. bei diser Fasung war sein beigtvatter so klüklig, ihn daß geheimbnüß zu endloken. Ein Wallenstein ferkünndichte nun seiner Dinnerschaft, das dem theter vole Genade widerfaren sol, wen er seinem Felgrief bekenen würde. Dem fürsten sein edel Knabe konte die anxt nicht lenger widersteen, eillte zum beigt Vatter, als den Geheimtenrade, und ferbraute ihn in die stile, das er nagts in fürbei Gehen die Sahltüre ofen gesehen, und in die Meynung, das sein Kammerrath am fenster stünte, ihm zum Schärtze auf dem rüken geschlachen, sich schnell auf die Zähe aus den Sahl endfernt, und die tühre leisse hinter sich zugeschlosen habe.

Der geistlige hat den sonderbahren Man zu gut gekennt, alls das er dem jüngling der gefar Einer mishantlung hat ausezen wolen. er ried ihn dieses still Schweichen, weil er geglaubt hat, das die zeit dem uhnangeneemen aufftrit ferwischen, und balt keine rete nicht mer dafon sein würde. Aber er ihrte sich; den ein Hehrzoch sprag imer und wider von diser begebenheit als eine Ungünstiche fürbeteudung. Der beichdvatter hat sich Ale müh gegeben, ihm zu Beruichen; aber uhmsohnst. Es hat kein anderes mitel nicht gegeben, den hehrzoch mit die negtliche geister Hand auszusönen, als dem Gnotten zu endwikeln. Er endwickellte ihm mit aler Glugheit, und stelte dem jugentligen schrit in einen ligte dahr, bei den der jüngling endschulticht war. Aber Wallenstein, der nie Mals scherhzte, hat sich geschemt, das ihm eine gleinichkeit in die schreknüse der zukumpft gejacht hate, und — seine herligkeit wahr beleidicht. Er hat den edelknab im ferhaft nemen lasen. Der jüngling gestunt seine Unbesohnenheit rheüevol, und der Wallenstein hat das totdes Uhrteil über ihm ausgesprogen.

Die Herzogin, der peigtfater, und ale, die um ihm gewessen sind, und zu gewiese Zeiten ein Vorwort haben spregen geturft, haben ihm um schonung des unklükligen gebittet, ihm seines Vürstenwordes errinert, daß den auvrigtichem bekenner Genade zugesigert hate, und weynten tränen des Miedleits; aber ein Wallenstein war taup und blint, hat keine bite nicht gehöhrt, sah keine träne nicht, und biß zur wiltheit Strenge hat er dem jüngling zur rigtstädte füren gelasen, und weill er selbst zeiche seines triumfes sein wolte, so fand er sich noch bei den bludGerüsste ein. Noch einmall flete der jüngling auf seine ziternte Knie um Genade, Fergebens! nur einiche Auchenplike, und der totdesstreig ist follbragt. da hat der Hehrzoch mit einen honlegeln, daß sich in seinem gantzen Gesigte verbreidete, den Häncker stil Stant gebotten. Jezt hast du die leiten gefüllt; hat er mit einer Tonerstime ausgeruffen, mit denen du mich gekwällt hast. Genade, du hast gepüst! Alle Ahnwessente datelten dis hertz Erschüterende Schausbiel, und schelteten den Hehrzoch einen ragirichen Man mit einen eissernen Hertz.

105.

## Edles Vertrauen.

Alexander der grose war auf seinen Zuche nach persien in einer geferlichen Krankheit gefallen, so das seine Erzte die Hofnung ihm zu reten aufgegeben haben. nur philipp, für

 dem

dem der könich jederzeit viel freundschäft gehäget hate, wachte es bei der angenscheinligsten lebensgefar Seines wohthеters das eifferste zu versuchen; er fervertichte einen Drunck, und both dem könich, ihm einzunemmen. Es war zuebenderzeit ein Briff vor Parmenio gekommen, in welchen diser dem könich für den Philipp warnte, und fürgab, das ihm Darius durch Grose Geschänke und noch grösere Ferheisungen gewohnen, und zu die Veräderei ferleidet habe, Seinem könich aus den Weeche zu reuhmen, Disen briff hat der Alexander under seinem kopf Kisen gelegd, ohne jemand dafon edwaß zu Ofenpahren Als Hehrnach Philipp mit der Artzenei gekommen war, und den alexander den begеr übereigte, hat ihm der könich Genomen und ohnerschroken gedruncken, indem er dagehen einem Philipp dem briff zu läsen gab. Der Alexander hat dem Philipp mit einen freütichen und mundern blike angesehen, aus welchen freüntschaft und verdrauhen herfürlängtete; Diser hiegechen ist wechen diser verleumtung gantz pestürtzt worden; doch sprag er dem Alexander zu gutsmuts zu seyn, und sich auf Seiner dreie zu ferlasen. es war högst Merckwürtich zu sehen, mit was für Gebärte der antere dem Drunk nam, und der eine wehrenderzeit dem briff gelesen hat, und wie Sie Sich hernag beede angesehen haben. Die arztnei grief dem könich sehr ahn, so, das er ale Sine verlorr. aber der Arzt sterckte ihm bald wider, und pragte ihm in kurzen zu völicher gesuntheit.

Unter die mäner, die ein Könich August I. in Polen fürzüchlig gelibt hat, ist auch sein Leipchirurgus gewesen, mit namen Weiße. er hate fünv jare auf könichligen Kösten außwerdiche spithеler besugt, und der perümte Petit, ein Groser Franzhösischer wuntarzt ist fürnemlig sein leerer gewest. retlig ist er an dem hoff seines hern zurükekommen, und hat dem monarg geneicht gegen ihn gefunten, Aber auch an die Uebriche leiperzte soliche Gägner, das er nur selten mit Seinen Fürschlächen gehöhrt worden ist, nun hat dem könich schon zeitlangerzeit ein gleiner schaten an die Zähe belestigt, der durch fernaglesigung imer bösardicher ward, bis entlig der brant sich in ihn zu zeichen angefangen hat. man hat selgleig die leiperzte berufen, und den chirurgum. der leztere stimte auf die Schläunichste Hillfe durch dem schnit; aber die Erzte haben wiederspochen. dem Weiße seine grünte sind überstimt geworden, und man hat entlig beschlosen, dem berümten Petit schläuhnichst aus frankreig zu hollen. die weitte entfehrung veruhrsachte notwentig, troz der grösten Eille, einem zu langen Ferzuch, und der Treue seinem könig libente Chururgus war in seinen hertz vest überzeucht, das daß leben seines hern bei so verkеrten Masrecheln in der euserstеn gefar geraden müste. Er ist einiche stunte lang in den beinligsten zweifel gebliben, entlig hat er Sich zu eine thad endschlosen, die bei der lauderste Apsigt vor ihn die geferligste Folchen häte haben gekonnt. er wagte Nemlig in der nexten nagt alein mit dem könig seinem dreuesten Kamerdiner beim bete des fürsten; ein heimmlig ihn Eingegebenes schlaffpulfer solte den Schlaff desselben versterсken. Kaum hat er den August Einschlumern Gesehen, als er Sein Instrument herfürlangte; die Düre des schlafzimers hat er einwendich ferschlosen, und neherte sich so den Beete, worinen der könig schliff.

Der

Der Erstauhnte Kamerdiner, ohnwissend, waß ale disen zurüstungen Beteuten sollten, muste nothwentich schweichen, weil er getrot wurde. Weiße ergrief dem Schathaften Fus, hat ihm auf am beete stehenten Stull gelegt, und fersiegerte den könig, der unterdesen etwas ermunderte, und sich über zur Ungelechenenzeit zu machenden Verband beschwehrte, das er ruich vortschlaffen köne, weil er ale Fürsigt, ihm weiter zu stöhren, anwendten werde. August That es, ;und seyn Chirurgus lis ihm ohnahngerürt ligen, bis er ihm in feststem schlaffe zu sein geglaubt hat; den aber löste er schnel mit nicht weniger geschikligkeit und mud die Zähe ab. Natürlig ist der monarch, durch große Leydenschaft voneuen verworen aufgewekt worden; aber izt besenftichte ihm Weisse durch das Fürgeben, das er bloß von ungefer ihm mit der häftNadel gerrizt habe, und nur noch aufgegosene Pallsam so schmerzte. die krafft des Bulvers hat den könig balt voneuem schlaff verschafft. so ging die nagt himm, und August ist weit endfernd gewessen, auf die ware Uhrsage der Grossen Leidenschaft zu falen.

Unterdesen trang er doch sovort auf einem neuem Verbannte, und sein Kamerdiner muste nothwendig ihn einem Holspichel fürs beete bringen, in welchen er seinem Fus vergrösert sehen gekont hat. Mann kan die Uhnruhe des Wuntarzt und das erstauhnen des königs sich leigt fürstelen, als er beim erstem Ahnpiike seine Zehe vermiste. „Wer hat daß gethan?" Fieng er mit einen Tonne an, der wol den herzhaffsten zuerschütern vermögete. Ich that es, Antwortete Weiße, und hat seiner guten sage gewies, die abgeiösste Zehe aus seine Dasche hervorgelangt. „hir ist sie." „und wie haßt du daß ohne meinem Wiesen und Wolen wachen könen?" Verzeihen Ihre Majestät, wen der man, der sie in der trohensten todtesGefar sicht, ales wacht, um ihr teures Leben zu Erhalten. girug es nach den leibarzte ihren wilen; ist, ehe der schnit geschehen ist, Petits so weit noch endfernde Ahaherkunft erwahrdet worden; so nahm gantz gewies unterdeß der tödlige brannt dem Fus ein, und Menschlige retung war verschwunten!" „und es gebe kein anderes mitel nicht auser der Aplössung?" „Keins nicht, — daß wird Petit bezeuchen, und auch Ich bürche mit meinen kopf davor." „und wer ist beim schnite zu gegen gewest?" ist der monarch fort gefahren. „niemant war zu gegen, als Ich und diser ihr kamerdiner." „wohl! so beobagtet auch beede, so lange ichs befele, das ohnverläzlichste still Schweigen. und du — indem er seine tabaktosse hervorzog, dem tabak ausgeschütet hat, und die Abgeschnitene Zähe hineinlechte — du behallt unterdessen dis zum ahntencken."

nimand mutmaste nicht das geringste von den Fürgegangenen, und ohngefer nach zwölf täge kam Petit an. Er ist zu einen sogenannten consilium medicum beruffen worden, und ihn ward der gantze zustand der sache, wie er zurzeit gewesen ist, als man nach ihn gesendet, fürgelegt. Vol Erstauhnen riff er aus, das bloß ein wunter bey so Bewanden umstenden den monarch heten erhalten gekönnt, und kein mitel nicht auser den schleunichsten schnite übrich sey. mann wird leigt erragten, wie bescheuut die gechner des leibchirurgus niderblikten; aber ihre beschemung ist zur bestürtzung geworden, als diser herfür getreten ist, und, indem er die tose heraußlangte, zu Petit sich allso wendete: „ein mitel, das ich bereids gewacht habe! hir ist die Schathaffte Zähe mit alen bemerckungen eines ohnheilbahren Brandtes!" die gerechteste lobesErhebungen des französischen wundarzten, sein widerholltes ge-

stent-

stentnis, daſ ihre Majestät sich bereits in die beste umstände befinden, und seines rads hinführo nicht mehr bedürfen thäten, bestädtichten das verdinst des treuen wuntarztes und sein könig belonte ihm nacher königlig.

106.

## Der Blinde und seine Tochter.

Waß felt euch Gutter man? — „ach her, Habt ihr meyne Dögter nicht gesöen?“ — es war ein ahrmer, blinter Kreiß, der mir diesse andwort gegeben hat; er ist auf den Stahm eines Bauhmes gesesen bei einen bronnen. seine schlegte kleitung, sein kaler scheitel, der stok, auf dem er seine Schwagen ahrme und durch jahre seinem gebeuchtem körber gestüzt hat, seine Geschlosene auchen, seine Klachente Stihme, — alles diesſ hat mich überzeuchet, das er war in hohen Krade ellent und ferlasen. Der bronen allein, der Sich neben ihn ergos mit sanften Gemurrmel, schin Theill zu nemen an seinen Kumer.

Ich stich von Pferte. — guter alter, hahbt ihr nimanten, der fürt euch? — nimanden, hat er geandwordet, indehm er langsahm erhoben hat seyn haubt, mit einen thon, der mich die Gantze nathur gezeicht hat alls eine einede.

Wieh? nimahnten? — „ag, her, eine frauh und agt kinter haben verlasen Mich. ich binn plint, ahrm und ald. ich verzeie Ihnen. — aber meyne dogter!“ hat er hinnzu gesezt mit dem tisen seuffser. ist es nicht eines von eure kinter, von den ihr retet? „ag, es ist mer, als ein kinth! es ist daß einsiche, daß ich zurrük sezte, so Lange ich zuieben hate, und daß einsige, daß mir unterstüzt hat in meinen ellent!“ Zeit wenn hatt Sie eug verlasen? „zeit gestehrn; aber es ist daß Erstemall!“ ihr möcht wol nicht von Eure juchent an gewesen sein unklüklig, da ihr ereigt habt ein so Hohes Alter?

Der Arme man seuffzte, Mir mit Wenich worten Seine geschigte erzelend. er hate binnen virzich jare in seines angesigtes schweis gearpeitet und sich einiche huntert thaller ersparht, um welchen er von einen nichts Würtichen ist worden bedrochen. Zeitdem hat er Sich nicht wider er holen gekönnt. — „es seynd zen jare, zeit ich nichtmehr lebe,“ — fur er vort, er mit den finger auf der stele seiner auchen zeichenter, — „Es seynd zen jahre, als ich von die erde mein zwotes grab vortere, und von mich zu werffen wünsche dem reßt meynes leben. so villen unklükligen in der welt blib doch die hofnung wenichstens; — aber aug diesſe hat verlasen mich.“

Gutter alter, verlihrt nicht alen mud! mann wirdt euch unter stüzen, ihr werdet noch sein könen klüklig. — „nog klüklig? wer mich unter stüzen wird? ag her, kan ale magd der könishe mir einen einzichen Stral des Ligts zurükgeben?“ diße antwort hat mein inerstes erschütert, und ohnwilchürlig wande ich mich gegen der sone, um mir zu versigern, das mir ihr ahnblik nog gewehrt sei. er beobagtete ein auchenblikliges still schweichen, lechte seine hende ober seinem stok, und neichte Sein haubt gegen der Erte, die ihm in ihrem Schos zu ruffen geschinen hat. hierrauf riff er mit einen tifen seufser:

„one meyne togter, ag! one ihr würde ich schon Lange nicht mer Klagen; aber wen ich mein ellentes leben entichen und mich tod hungern wil, weynt das ahrme kint, nent

mich

mich seinem vater, seinem gutem vater, und dis so oft und mit so zertligen thönen! — und doch komt sie nicht wider! meine togter, meyne teure tochter, wirstht du mir hir Sterben lasen, ohne das ich dich noch einmall umarmbt, nocheinmal gesrchnet häte?"

Meyne auchen spehetten lange überalherum, biß ich entlig in die ferne ein mädgen erblikt habe. sie war seine togter; sie kamm ademloß daher; sie war weith gegangen, um allmossen vor ihrem vater zu erfleen. ihr anblik errwekte in mich Mitleyden, bewunterung, erfurgt. ohnfergeßlig ist es mir, mit welger Emfintung diser Gute vatter, dise gute togter sich umarmmten? — „bistus, meyn libes kint?" hat der Kreis gesagt, indem er seine ziternde armen ausstrekte, womit er seine dochter stadt den auchen sugte, — „wo bistu? das ich dich an meinem herzen trüke! — libes kint, du bist lange wegebliben! einem augenblik förchtete ich, alein bleiben zu müsen." —

Das mädgen fülte den Ungerechten Fürwurf, sie hat die stierne ihres Erwürdigen Vaters geküst, und benezte mit einer trehne seine weise hare. — „ich wuste es wol, libes kint, das du wider wirst gekommen sein. kom, das ich dich nocheinmall umarmme!" — one zweiffel, sachte ich zu den mädgen, wirst du nicht verlasen disen guten Greisen, er wird dir nur teurer sein durch sein Unglük! — „wie, erwiderte Sie, wisen den sie nicht, das es meyn vater ist?" Welges wort! wie dif fülte ich Mich under dise togter! — ich habe mein Pfert wider bestigen, und endfernte mich unter disen gute menschen; aber ihr bild bekleidet mich überal.

## 107.

## Die beyden Wege.

Ein lerer eines Dörfgen in den reinischen lande stund einst in seine schule und lerte, und die söne und tögter des torfs haben um ihm her gesesen und ihn gern zu gehört; den seine lere war krafftfol und freuntlich. er redede aber von den guten und Bössen gewisen und von die leisse stime des Herzes. Als er nun seine wörter gendigt hate, hat er zu seine schüller gesprogen: wer voneuch kan mir ein gleichnis dazumachen? da tratt der knabe auf, und hat Gesagt: ich könne wohl ein Gleichnüss davon erzelen, aber ich weis nicht, Ob es regt gewesen ist. erzele du nur nach deine Weisse! hat der lerer Geandwortet, und der knabe Begon:

„ich verkleiche die ruhe des Guten und die uhnRuhe des Bössen gewisen zwoen Wägen, die ich einst gewandelt habe. als die Feindligen krigsMäner durch Unserm Dörfflein zohen, haten Sie auch mitgewalt meinem liben Vater und Pfert vort gefürt. da nun der vatter nicht wider haimkam, Weinte und jamerte die muter, und wir ale, und sie sendtete mich auf die statt, dem vater zu erforschen. es war eine dunckele herbstnagt. Der wind praussete und heullte in die Eigen und tahnenbeume und zwischen den Velsen dazu schrien die nachtrahben und äulen. in meine sele aber war der gedancken, das wir unsern Libenvater verlohren häten, und der Muter ihr jamern, wen ich nun alein zu hauße keme. da schauerte es mir wuntersamm in der düstern nagt, und das Rauschente blat erschrak mich. da hab ich beimir gedagt, allso möge wol den menschen umbs herz sein, der mit bössen gewiesen

wiesen wantelt." — Kinder, hat hierrauf der lehrer gesacht, mögtet ihr wol in solge vinstere nagt wandeln, wo ihr dem vater fergeblig sugt, und euch nur die stime des sturmms und daß geschrei der raupthire erthönte? — „ach Nein!" ruften alzumal sie und Schauterten. Darrauf bekann der Knabe aber mals zu erzelen:

„ein antersmal bin ich demnemlichen weg mit meiner schwester gegangen, und hohlten alerlei schönes aus der stadt zu einen heimligen Veste, daß der vater unsrer Muter vor dem andern tag bereidet habe. Da kamen wir auch am speten abent zurük. es war aber im Juni, und ein klahrer schöner Himel, und überal so leisse und so Stil, so das man den gang und das risseln des quelgens an weg vernohmen hat, und ringsumher sangen die Nagtigalen. wir beede sind gewantelt handinhand, und waren so fergnügt, das wir kaum Reden mochten. da kamm uns auch noch ein freundliger vater endgechen. jezt habe ich wider bei mir selbst gedenkt, allso möche es wol in der sele des Menschen sein, der viel gutes gethan haben wird. „So hat der knab geredet. Da ansah der lerer seine kinder freuntlig. Die kinder aber sachten einmütichlig: „Ja! wir wolen auch gutte menschen werden!"

108.

## Wer allen gefallen will, gefällt gewöhnlich Niemanden.

Ein Altermann und ein Jungerknabe haben einem Essel gans gelasen für sich hergedriben zum Verkauff in nexten städtigen. einer der fürübergehenten hat gefracht: aber sacht mir nur alter, wie ihr so albern sein känt! ihr und euer sohn zufuse! und der ohnbelatene essel geht gans gemeglig füran. Der alte hat gefunden, das der freinbde grunt habe zu einen spote, hat seinem Knaben aufdem essel gesetzt ist, ist nebenhehrgegangen. „O, über den ungen!" hat baldarauf ein zweeter geruffen. must du Fauller Bursche dann reuden, und deinem armen vater zufuß gehenlassen?" Der alte hat den knaben herab genohmen, und setzte sich selbst auf dem essel. „So seht mir nur dem faullen altenschellm!" Schri wenich schrite weider Ein driterer. „erselbst thuth sich gütlig auf den esel, und das Kleinekind muß neben ihn hertrappen. kaum, das es noch vortkommt!" Auch den ist ab zu helfen, dagte der alte, und hat den sohn hintersich aufs thir genomen. „Ist der esel euer?" hat einem büchsen schus weit ein fremter aber mahls gefragt. „ja, herr!" „das hät ich warlig nicht Gedacht. sein eichen armes vih so zuüberlaihen!" Der alte ist herab gestigen, und schütelte dem kopf. Weis ich doch vast nichtmer, sprag er beisich selbst, was ich thun sol. auf welger art ich es auch gemacht habe, so Erhalte ich Ferweiße; ich wil das lezte fersugen. Sie banten dem Essel seine Peine mit striken zusamen, haben durchgestekt eine stange, und so auf ihren schulter zu Marke getragen. waren sie noch nicht ausgelagt worden, so ists izt geschehen. einjeder, der sie begegnet ist, hat sie Laut ausgespotet, bis endlig der alteman so auf gebragt darrüber ward, das er dem Essel in dem Nächsten Flus geworfen hat, und ohne tier und gelt, aber woll Voller fertrus nach Hauß kamm; den er hat die alte weiße Rechel vergessen, das, wer es alen regt machen wil, es gewönlig bei keinen trift.

109.

## Der arme WandersMann.

Ein armer wandersman ist nach eine Grosestatt gegangen, um dort verschidnes ein zu kauffen, und einiches gelt zu holen, daß man ihn alldorten Schuldich war. auf seine Reisse kamm er auch durch einem grosen finsterm wald, kein einzicher Vogel lis sich hören; es war alles Stil, und der wantersMan ist ruig für sich hin gegangen. aufeinmal ist her für gesprungen ein groser tiker man; sein Hahr war begschwartz, sein Anzuch schmuzich, sein Auch vinster. An seine linkeseite ist ein sebel gehengt, und in der Regtenhand hilt er ein Bistoll. Er ist nichtwenig erschrekt, als er disem forgtbahren man erblikt hat. Daß ist ein Reiber, hat er bei sichselbst gedagt; und er hat sich nicht geirt. Stestill, rif der reiber mit schreckliger stim. dasgelther! und hat den armen wandersmane das Bistoll auf die Brust gesetzt. Geld? hat der wandersmann gesagt, ach, ich habe nur diese wenige Kroschen; hir sind sie, nehmen Sie hin. Damit ist mir nicht Getinnt, hat der reiber geschreit, du hast noch mehr geld beidir; nur herdamit, sonst werde ich loßtrüken. sowar ich ein Ehrligerman bin, hat der zitternde wanterer fersezt, ich habe weiter nichts beimir; aber ich gehe in die Märte statt, um eine sumegelt zu hohlen; last mich ruhig weittereissen, ich versprege euch, in ein bartagen widerzurückzu kehren, und euch den jene Sumegeld zubringen. schon nur mein leben.

Der reiber hat einpar Auchenplike nach getacht, sah den Wanderer scharff ins gesigt, sagend: wirst du aber auch worthalten, und mir das von dir gehohlt werden sollende Gelt wirklich bringen? ich wil es dir bringen, sowar ich ein Erligerman bin! nun so ziehfort, riff der reiber, du wirst mich widerfinden, wen du zurükkehrst! der Armeman sezte nun seine Reisse vort. geh nur Armerschelm! murmellte der reiber, daß weiß ich wol, das du nieh widerkomst. aber der reiber irte sich, in einichen Minuten ist der wanterer zurük geloffen und gerufen; Lansman! nicht vortgegangen! ich bringwas. Und waß pringstu? frug der man mie Bistol und Sabel. seht nur her! hir hab ich einem Bändel mit viel goldStüken gefunten, warscheinlig habt ihr ihn verlohren; da nemmt ihm hin! der reiber ist durch disen Man seine erligkeit so gerürt worden, das er ihm beider hand faßte und zu ihn gesagt hat: du bist ein praser Kell, behalt dem Bändel mit samt den gold; auch wil ich nichthaben das von dir versprogen wordene Gelt. der wanderer ist nun die statt imer zu gegangen; der reiber aber ist in dem finstern wald getreten, und ward aufeinmal ohnsichbar.

110.

## Die Entdeckung von Amerika.

In die Geschichte sind wohl Weniche menschen so Merck Würdig, als Christoph Kolumbus, der durch der Endekung von einem ganzen Weltheil den Europäer neue quelen des handels eröfnete, wodurch sie nachhero die nüzlichste und füritzo ohnendberliche dinge kennen gelernt haben. Kolumb ist geboren zu Genua: er beschift unter einer anfürung von Erfarnen see Leüden seit seines virzenten Jahres verschidenen Mere, und war so wohl hierdurch

und

und auch durch seine grüntlige Kentnise in die Geographie und Mathematik auf dem gedanken gekomen, ob kein Land nicht, bis izo unbekant zu finden ist gegenwestenzu.

Um machen zu können dise Endekung, hat er vors erste den Genuesern, seine Lansleute, seine Dienst angebietet. Nach Portugal, von denenselben zurük gewissen, ist er gegangen, und als er auch da lange vergebens gekempft, gelung es ihn entlig, den könig von spanien, Ferdinand zu berethen, und seine gemalin Isabella, daß sie ihm unterstüzen thäten. Mit drei kleine Schife, denen sich gewiß keiner anvertraut auf eine so weite und unsichere Reisse, ist er abgesechelt unter den lauthen Zuruff von einer grosen mänge.

Kolumb hat anfenglig kempfen müsen mit tausendgefaren, welche bewogen bei Nahe das Schifsvolk, ihm zu zwingen zur rükehr; aber sein Mut und Endschlosenheit haben ihn überwinden geholfen alles daß glüklig. Als er erblikt hat das Land, ein ohnbeschreiblig erfreühliger anblik, zumalen vor sein schifsvolck, welches schon sein unternemen angefangen hat, tolkün zu nenen. Er hat gelantet an einen ort, dem noch nie betrit ein europeischer Fus. Das Stauhnen war von Seite der Bekleider des Kolumbus gleig gros, wie der Einwoner, als sie wurden ansigtig einanter.

Die Einwoner kuferferbich, nakig ohne behrte, mit alerlei Farbe bemahlen, sanft in ihren Betrachen, gutmüdich. Die Gesichtsfarbe der europer, ihre Gleiter und fürzüchlig der thoner ihrer Kanonen haben diße Kinter der natur versezt in schreken. Dem habsügtigen europär hat gefreüt nichts so sehr, als die goldblech, welche diße gutmütige Menschen getragen in die Nasse zum puz. Und da sie erfahren, das nicht Ferne von disen land weitmer von disen Mettal zufinden, und sie segelten ab, sind nach der ihnen angedeüten gegend geschift, so landeden sie auf Hispaniola die Insell. Unter alerlei Ceremonien nahm Kolumbus, die den Einwonern, die nichts Böses nicht vermudet haben, sonderbar fürgekommen sind, Besiz von diesen land imnamen Ihro katholische Majestet.

Disen großem weltendeker ist aber geworden vor alle seine mühe und Fleis zum lohn ein Uhntank. Als Stadthalter klagte ihn über die Neu entekte provinzen, worzu ihn Ferdinand ernennt, der Neid u. Verläumtung an des Strebens nach ohnabhengicher herschaft an. Der Ferdinand hat ihm werfen lassen im Kerker, wo er bald für Kramm verschmagtet ist. Auch ist nicht einmal der endekte weltheil nach seinen namen genent, und nach den Namen des Florentiners, welcher auf den bereits enteken wege mehr West werts gesechelt hat.

III.

## Ursprung der Schweizer Republik.

Ein gewiser Geisler, der vom kaisser Albrecht den ersten zum reichsvogt über die kaiserlige besizungen ernent. Da er das Ammt hate, in Namen des kaissers und des deütsen reigs Geregtichkeit und ordnung zu Hand haben. Dißer hat sich ganz tiranisch betrachen. Er hat mangerlei Ungeregtigkeiten verüpt. Die bürcher und untertane fülten sich eüserst getrükt. als er unterantern in seinen übermut soweit gegangen, so hat er zu Altdorf, im Canton Uri, eine stange auf rigten lassen. Er hat befolen, das alle Fürübergehente disen Hut

den

den er auf deren Spitze sezen lis, eben solge Ere Erzeichen solten, als wen er Selbst dastünte.

Wilhelm Tell, ein Landman aus die nachtbarschaft, welcher dißes unterlasen hat. ihn wurde auf erlegt, von seinem einzigen Sohne seinem Kopfe herab zu schisen einem Apfel, weil er ein trefliger Bochenschüz gewesen, in eine gewiese Endfernung. Es ist ihn klüklig gelungen. Er hate aber zween pfeille mit gebragt. So ist er von Reigsfogt gefragt worden, was er mit den zweeten pfeil thun wollen? ich würde so gleich mit dißem pfeile getödt den landvogt, wen ich meinen Sohn das leben zu nemen so unglüklig gewesen. Hat er geantwortet. auf dißer freimüdichen antwort hat er Befehl gegeben, ihm in dem kerker zu werffen und zu ergreiffen. Der Tell aber unter Wegs ist er endwischt. zu seine landsleute gekomen. Er hat sie ermundert, das jog mudich ab zu schüteln, dis ist ihnen auch gelungen.

112.

## Dankbarkeit eines Löwen gegen seinen Wohlthäter.

Der gewise man, mitnahmens Androklus, hate voralters das unglük. Er war Bei einen sehrschlimen römer der Sklav. Dißer nun quelte ihm ganz endsezlig und mis handelte ihn, so lif er davon, und hat liber in die afrikanische Wüsteneyen fürhunger sterben, ehe er sich Bei seinen Barbarischem hern langsam zu tod mardern lasen. Als er etwelche täge herum geirt, und hate hunger und Durscht geliten, und ertragen die gröste hize; er seufzte nach einen külen Ort, wo er sich sezen konte und ausruen.

Androkius hat gefunden eine höle, sezte sich und ging hinein. Kaum ist er darrin gewest, und es ist ein großer löb auf ihm zu gekomen, der ist nur auf drey füße gegangen, und den virten verwunt und vollblut in die höhbob, und seinem heftichen Schmerzen durch ein klegliges Geprülle gab zuerkenen. Der verwunte löbe ging sanft zu Androklus, hat ihn gezeicht seinem krancken fus, und ihm gleichsam bat, das er ihn heilen mögte. Ein für Angst fast tode Androklus hat mut gefast, ist auf gestanden, ging neher zu den Löb hin, damit er sähete, warum der Fus so bluten thäte.

Der Man hat gesehen, ein groser torn stekte in die Fussole, er war auch geschwolen und voller materi die wunte. Dem torn herausziehenden reinichte er die wunte, so gut er gekönt hat. Als nun der Löb sich frei von Schmerz fühlen thäte, seinem wundarzten legte er seinem Fus in die hand, und ist eingeschlafen. Als er erwagte, mit allerlei sonderbahren gebährden gab er ihn zu verstehn, das er Bleiben sollte Bey ihn, und fürlib nehmen mit seiner wonung und tisch.

Androklus ist Drey ganzer jahre Bei ihn geblieben, hat zufriden ohne Angst gelebt. Der Löb holte fleisch, und hat es redlig mit ihn geteilt, und war nicht eher ruhig, indem er gesehen hat, das sein kammerath sat war. Da ihn endlig daß tierische leben nicht mehr gefallen thäte, und des Löb und rohes fleisch übertrüssig, hat er verlasen in des Löbs seiner abwessenheit die Höle, und ging getröst auf der gegend zu, wo er seinen Herrn entloffen war, denkend, sein Herr habe füritzo auf ihm vergesen, und gewiß wird nimand an ihm dencken.

Allein der gute mensch hat sich Betrochen in seine hofnung. Er ist nach drei täge mit Ketten gebunden, zu seinen grausamen Herrn nacher rom gebragt und von römischen Soldaten gefangen genommen worden. Dißer verdamte ihm sogleich zutodte, und hat ihm nach etlige wogen lebendiger den Wildestentieren fürwerfen lasen wolen. man hat ihm wirklig einem sehr großen Löbe furgeworfen. aber der Löb that ihn nicht nur nichts zuleith und er ist vor Verwundrung stillgestanten, ging ganz sauft und libreich, als wenn er ihm kennete, auf ihm zu, wie er ihm sah, hat mit den Schweiff gewädelt, gerochen und lekte an den armen Androklus, der für angst halbtod auf die Erde gelegen ist, und weder sah, weder was mit ihn vorgegangen ist, gehört hat.

Endlich sah er an dem fürchterligen schmeigler und Lecker, und sieh, es war derjenige Löb, mit den er drey jahr in eine höle gelebt, und auch gleich nach dem Androklus seiner Entfernung nach Rom gebracht und gefangen genomen. Er ging mit ihn so vertraut um, und Caligula, ein Kaiser, verwunderte sich, welcher damahls zu Rom war, daß auch alle anderen Zuschauer sich verwundert haben. Er lis sogleig dem Androklus zusich komen, ob er nicht die Uhrsache wissen thäte, warum dißer fürchterliger Löb nicht nur ihm verschont, als auch ihn geschmeichelt, fragte er ihm. Androklus hat ihn seine geschigte erzehlt, nachero ist ihn das leben und auch mit den Löb zun Geschenk gegeben.

## Dritter Cursus.

113.

### Klugheits-Regeln.

Enthülle nicht die Schwächen deiner Nebenmenschen
Eigne dir nicht das Verdienst Anderer zu
Verliere nicht die Zuversicht
Halte strenge Wort und sey wahrhaft
Trage keine Nachrichten von einem Hause in das andere
Nimm so wenig als möglich von Andern Wohlthaten an
Vermeide Zweydeutigkeiten Gemeinsprüche unnütze Fragen
Laß' Jeden seine Handlungen selbst verantworten wenn du nicht sein Vormund bist
Sey was du bist immer und ganz
Wenn du etwas in der Welt erlangen willst so mußt du darum bitten.
Es ist nützlich über den Umgang mit andern Menschen seine eigene Gesellschaft nicht zu vernachlässigen
Es komen Augenblicke wo wir uns selbst am nöthigsten sind
Gehe eben so vorsichtig fein redlich und gerecht mit dir selbst um als mit Anderen
Man soll sich im Wohlstande nicht rächen wenn Leute vom niedern Stande uns im Unglücke nicht geachtet sondern unsern mächtigen Feinden gehuldiget haben

Rechen

Rechne nie auf die dauerhafte Freundschaft solcher Menschen die von unedeln heftigen oder thörichten Leidenschaften regirt werden

Beurtheile deine Freunde nicht nach der Wärme die sie äusserlich zeigen

Sey auch dann für empfangene Wohlthaten dankbar wann dir der Wohlthäter nicht mehr nützen kann

Man soll durch unedle Schmeicheley weder Wohlthaten erringen noch vergelten

Wer seine Pflichten erfüllen will muß dieselben erst kennen

Wer sein eigenes Herz zu ergründen sucht der polirt den Spiegel in welchem er Andere schauen will

Hoffe nicht daß du mehr ärndten wirst als du gesäet hast

Bedenke immer daß Reichthum aus der Tugend nicht Tugend aus dem Reichthum quille

Vergiß nicht daß uns in dießem traurigen Leben Gott die Tugend und Freundschaft geschenkt habe

Da wir alle eine Kette tragen müssen so halte ich dafür daß derjenige welcher sie mit Blumen zu durchflechten sucht weiser ist als der welcher sein ganzes Leben hindurch dieselbe zu durchbrechen bemüht ist

Wenn du gelobt oder belohnt worden bist so denke nicht daß du schon des Lobes und der Belohnung würdig seyest sondern bemühe dich Lob und Belohnung zu verdienen

Wer darum geehrt seyn will weil er Geld hat der gibt zu erkennen daß er keiner Ehre werth ist

Wenn du deinen Feinden Wohlthaten erweisest so sehen sie endlich ein daß du nicht verdient hast von ihnen beleidiget zu werden

Wer die Wahrheit sagt erwirbt sich Feinde

Ziehet das Gute dem Nützlichen das Angenehme dem Unangenehmen vor

Kehre dich nicht an den Tadel der Leute sondern thue was die Gesetze der Vernunft von dir fordern wenn es auch andern mißfällt

Wünsche nicht was du nicht erhalten kannst und was dir wenn du es erhältst schädlich wäre

Strebe nach Vollkommenheit aber nicht nach dem Scheine der Vollkommenheit

Sorge für deine Gesundheit aber verzärtele dich nicht

Sey dir ein angenehmer Gesellschafter allein sey dir auch kein Schmeichler sondern ein aufrichtiger und gerechter Freund Sey eben so strenge gegen dich als du gegen andere bist

Man muß sich nicht das Ansehen geben als gehörte man zu der Klasse der Vornehmen oder lebte mit ihnen in der engsten Vertraulichkeit noch ihre Gewohnheiten oder gar ihre Fehler sich eigen machen

Bringst du es mit allen deinen Bemühungen nicht so weit daß du dir ein Vermögen sammeln kannst sey nicht betrübt denn die Armuth schändet nicht

Mit Kleinigkeiten halte dich nicht lange auf mancher sucht einen Pfenning und verbrennt drey Lichter darüber

Plaudere das dir anvertraute Geheimniß nicht aus ein Mensch welcher nichts verschweigen kann ist einem erbrochenen Briefe gleich jeder kann ihn lesen

Niemand schäme sich zu bekennen daß er gefehlt habe dadurch sagt er nur mit andern Worten daß er heute klüger geworden ist als er gestern war

Wenn

Wenn du überzeugt bist daß dein Unternehmen moralisch gut ist so verliere den Muth nicht durch Standhaftigkeit wirst du alle Schwierigkeiten überwinden

Verachte keinen Menschen weil er arm und von geringem Herkommen ist denn weißst du daß dir die Hülfe desselben nicht nothwendig seyn wird

Verschwiegenheit ist eine der schönsten und nothwendigsten Tugenden was dir dein Freund als Geheimniß anvertraut das verschweige

Brauchet die Warnung und den Rath anderer wenn ihr klug seyd aber prüfet Alles mit Vernunft und behaltet das Beßte

Mache einen versöhnten Feind nie zu deinem Vertrauten wähle nur jenen zu deinem Freunde den du als rechtschaffenen Mann kennen gelernt hast

Suche deine Ehre unbefleckt zu erhalten wer seinem guten Nahmen einen Schandfleck anhängt der hat Scheide-Wasser auf rothes Tuch gegossen der Fleck bleibt unauslöschlich

Flieh böse Gesellschaften Trunk Spiel sie machen dich arm und elend

Beurtheile den Menschen nicht nach seinem Kleide und seinen Gebährden unter der steinigten Erde liegt oft Gold und unter rohen Manieren ein Herz das nach einem hohen Grade der Tugend ringt das Geläute das ruft ist oft schlecht aber die Kirche zu der es einladet schön gebaut

Suche nicht bey einer seltenen That allzeit einen seltenen Mann wer weiß nicht daß Leute wenn sie nach Geld oder Ruhm streben seltene Thaten verrichten

Thut nichts im Augenblicke des Zorns wo ihr euerer Vernunft nicht mächtig seyd würdet ihr wohl im Sturme zu Schiffe gehen

Laß dich nicht durch Schmeicheleyen täuschen ein Baum der voll Früchte ist lockt die Vögel herbey sie setzen sich auf seine Aeste und spielen Ist er aber an Früchten leer so wird er verlassen der Staub beschmutzt seine Blätter und jedermann meidet ihn

Mit vielen theile deine Freuden mit allen Munterkeit und Scherz mit wenig Edeln deine Leiden mit Auserwählten nur dein Herz

Aus Allem nur das Beßte zieh'n
Nicht Menschen aber Laster flieh'n
Nicht Andern aber sich gebiethen
Sich vor Begierde mehr als vor Mangel hüten
Sein eignes Herz versteh'n nicht auf den Pöbel hören
Das ist's was die Natur was Vernunft gebiethet

Mit siebenstündigem Schlaf kannst du dich begnügen Du mußst auch am Kopfe hoch und nicht rücklings liegen

Zufrieden seyn ist große Kunst zufrieden scheinen großer Dunst zufrieden werden großes Glück zufrieden bleiben Meister-Stück

Fasset euer Hand-Werkzeug nicht mit spitzigen Fingern an und bedenket daß die Katze welche Hand-Schuhe anhat keine Mäuse fängt

Willst du einen Freünd haben so muß dein Herz selbst der Freündschaft fähig seyn wer nur Freünde sucht ohne daß er selbst Freünd ist und das thun viele wird nie einen Freünd finden der in der Freündschaft beständig ist

Unge-

Ungerechtigkeit und Untreue trift ihren eigenen Herrn sey daher gerecht und redlich in deinem Betragen und es werden dich selbst deine Feinde hoch schätzen List und Betrug aber kommen an den Tag und wenn dich nichts verräthet so werden deine Handlungen dich verrathen und du wirst für nichts geachtet werden.

Hast du einen Stand erwählt so schätze ihn hoch Prüfe dich aber vor der Wahl ob du die nöthigen Kräfte und Eigenschaften besitzest wer ohne Eigenschaften ein Amt übernommen hat der erwirbt sich Schande wenn er auch noch so hoch von seinem Fürsten geschätzt würde.

Traue den Leuten nicht die immer von sich reden und viel sprechen denke viel Geschrey wenig Wolle

Schlage nie einen guten Rath aus auch der Ungelehrte bemerket oft Dinge die dem größten Weisen entwischen wenn du dich von deinem Wege verirrt hast so wünschest du auch von einem Knaben wieder auf den rechten Weg geleitet zu werden warum willst du das nicht auch im gemeinen Leben thun

Nicht die körperliche Größe bestimmt den Werth des Menschen daher sey vor allen Dingen dein Wunsch gut nicht nur groß zu werden

Die Menschen klagen immer die Zeiten werden schlimmer Die Menschen werden schlimmer die Zeiten bleiben immer.

114.

## Fabeln.

Der Adler wie er's öfter that
Hielt neulich wieder einen Rath
Da wurden ihm denn Klagen
Von manchem Vogel vorgetragen
Die Elster der Gemeinde Obermann
Fing so zu klagen an
Der Kukuk schreyt wir Alle schreyen nicht so laut zusammen
Und schreyt nur immer seinen Nahmen
Verbieth ihm doch sein unbescheidenes Geschrey
Denn alle VogelWelt hält es für Prahlerey
Der Adler sprach Ey laß ihn schrey'n
Ein jeder Vogel hat besondre Gaben
Und die ein Narr zu seyn
Die mag der Kukuk haben

---

Ein armer Mann fand einst ein Thier
Schön roth wie Purpur in dem Garten
Was machst du rief er staunend hier
Worauf wohl magst du warten
Wenn es an Futter dir gebricht

Hier

Hier find'st du deine Rechnung nicht
Ich bin ein alter armer Mann
Der sich nichts mehr verdienen kann
Arm bist du fragt hierauf das Thier
Das thut mir leid doch ist dir noch zu rathen
Hör' an ein Wort vertraue mir
Es staunten an mich Alle die mir nahten
Drum baue mir ein kleines Haus
Und ziehe mit mir fröhlich aus
Für Geld sehn mich alsdenn die Leute
So hast du Nahrung für uns beyde
Bald hatt' der Alte der dem Thiere traut
Ein artiges Haüschen aufgebaut
Und als er bald sich so viel Geld gewann
Als nöthig war zum Leben fing er an
Das Thier zu küssen und zu loben,
Als wär es schier ein Engelchen von oben
Doch was geschah den andern Morgen will
Mit seinem thier der Mann nun weiter gehen
Und nimmt es auf glaubt nicht mehr recht zu sehen
Und stehet vor Entsetzen still
Verwandelt hat es sich die Schönheit ist entflohn
Ein häßlich Grau zeigt das Chamäleon
Und mit dem Stock jagt es der Mann davon

---

Krähen stritten sich und Dohlen
Welche Gattung schöner sey
Lasset uns den Adler holen
Tönte endlich ihr Geschrey
Was kömmt aus dem langen Streiten
Er allein mag schnell entscheiden
Jener höret ihre Bitte
Die Erfüllung scheint ihm Pflicht
Schon fliegt er in ihre Mitte
Hebt sein stolzes Haupt und spricht
Krähn und Dohlen frey muß ichs bekennen
Häßlich seyd ihr insgesammt zu nennen.

---

Ein Frosch der älteste in dem Teiche
Der öfters log nicht selten schwur
Sprach einst viel von des Phönix Reiche

Ja wahrlich Brüder glaubt es nur
Da gab es Frösche silbern golden
Und o wie liebten mich die holden
Die Brüder die ganz still gesessen
Sehn sich bedeutend an dann wird gelacht
Er schwört ist es nicht wahr so soll der Storch mich fressen
Und in dem Augenblick wer hätte dieß gedacht
Kömmt dieser aus dem Schilf gestiegen
Und frißt den Frosch zur Strafe für die Lügen.

Der Siebenschläfer schläft sogar
Auf sieben Wochen ein
Ich möchte schon ein Mahl fürwahr
Ein Siebenschläfer seyn
So sprach der kleine lustige Fritz
Und sah den Vater an

Der spricht das wäre dir nichts nütz
Du würdest krank alsdann
Ein kurzer Schlaf der gibt uns Kraft
Und macht uns froh und gut
Zu vieler Schlaf mein Kind erschlafft
Und nimmt uns allen Muth

---

Zwischen dickbelaubten Zweigen
Sang mit süßem Schall
Keinem Klange zu vergleichen
Eine junge Nachtigall
Horch da tönte zart und leise
Aus dem nahen Wald
Einer ältern sanfte Weise
Und die junge schwieg alsbald

Warum schweigst du fragte jene
Und die junge sprach
Schöner klingen deine Töne
Noch ist meine Kunst zu schwach
Darum horch ich deinen Lehren
Spreche lieber selber nicht
Möchten alle Kinder hören
Wenn das weise Alter spricht.

115.

Abgemattet von der brennenden Hitze der Sonne wankte das Nashorn dem Flusse zu seine dicke Haut war ihm aufgesprungen und seufzend meinte es wenn es eine dünnere geschmeidigere Haut hätte würde es gewiß ein glücklicheres Leben führen Langsam stieg es hinab in das Bad langsam wieder heraus Aber siehe die dicke Haut war im Wasser zurückgeblieben eine zartere umgab seinen Leib wie neugeboren fühlte sich das Thier und glücklich pries es sein Geschick Plötzlich erschienen einige Verfolger nach seiner Gewohnheit floh das erschrockene Thier in das tiefste Dickicht aber wie stachen es die Dornen wie schmerzten die Schläge der Aeste und Zweige und jetzt sah das thörichte Geschöpf den Vortheil erst ein den ihm seine vorige dicke Haut verschafft hatte es floh wieder in das Freye und starb an dem ersten Pfeil der es erreichte denn tief hinein in das Herz drang er durch das weiche verwundbare Fell Sey nicht zu schnell in deinen Wünschen oft bringt dir das das größte Unheil was dein geblendeter Verstand für ein wünschenswehrtes Gut hält

Hochmüthig schaukelte sich der Papagey in dem Ringe seines Bauers und fing so oft er einen Vorübergehenden bemerkte an seine gelernten Worte zu plappern Wie freute er sich dann

dann wenn sich unten in der Strasse eine Menge lustiger Knaben versammelte wie belohnt fühlte er sich durch ihr lärmendes Gelächter eben hatte er einen solchen Triumpf gefeyert als er keck den gegenüber hängenden KanarienVogel zu meistern wagte lerne von mir den Beyfall der Welt erwerben nie wird dein Gesang dir einen Ruhm bereiten der dem meinigen gleich kömmt der KanarienVogel im Gefühle seines Werthes ließ sich nicht irre machen und erfreute sich im Stillen des Beyfalls verständiger Leute Achte nie auf das Geschrey der Thoren

Vergebens both der Marder seine ganze Beredtsamkeit auf die Taube dahin zu bringen daß sie einen Besuch bey ihm ablegte sogar Geschenke versprach er ihr aber auch dieß half nichts die taube sprach wie unweise würde ich handeln wenn ich deinen Wünschen nachgeben wollte so gutmüthig du auch scheinen magst so bist du doch der schlimmste Feind unsers Geschlechtes und es ist dir ein für alle Mahl nicht zu trauen verstellt sich auch der Bösewicht gut ist er darum dennoch nicht.

In üppiger Fülle stand die Rose da neben ihr die jüngere noch unentfaltete Knospe da sprach die Knospe o wäre ich doch auch schon erblüht wie du Hauchte ich doch auch süßen Duft um mich her aber noch ist mein Kelch verschlossen komm schöne Zukunft enthülle mich daß ich auch werde wie meine ältere Schwester die Rose entgegnete nicht so Schwesterchen freue dich der Gegenwart und wisse daß auch die ersehnte Zukunft ihre Leiden mit sich bringt denn bald wird uns die Hand des Menschen pflücken oder Sturm und Alter unsere Blätter verwehen.

116.

## Die Zahl Drey.

Bekannt ist daß manche Zahlen Lieblingszahlen unter vielen Völkern geworden sind wie die Sieben und die Vierzig bey den Juden die Zehn mit ihren durch sich selbst erhöheten Gradationen besonders unter den neuern gebildeten Völkern alle aber übertrifft die Zahl Drey an Allgemeinheit und Ansehen zuerst bey den Juden drey große Feste drey Söhne Adams drey Söhne Noahs drey Jahre mußte die Kuh alt seyn die Abraham opferte drey Reben und drey Körbe in dem Traum Gesichte des ägyptischen HofBedienten drey Tage ägyptische Finsterniß drey Tage war Jonas im Fische drey Tage Paulus blind aus drey Strafen mußte David eine wählen dreyfach war der Vorhof des Tempels dreyfach das mosaische Gesetz drey Könige herrschten über ganz Israel dreymahl rief Jehovah den Samuel drey Mahl zogen die Söhne Jakobs nach Aegypten drey Juden ließ Nabonassar in den Ofen werfen drey Mahl ließ Noah einen Vogel aus dem Schiffe fliegen dreyfach war das Hallelujah der Engel nach drey tagen sollte Ninive untergehen drey StammVäter der Juden

Ferner bey den Griechen und Römern welche diese Zahl für vollkommen hielten weil sie Anfang Mittel und Ende in sich fasse und von ihr glaubten daß sie vorzüglich den Göttern gefalle daher drey Parzen drey Furien drey Grazien dreyfach war Nahme und Gestalt der Diana drey Söhne Saturnus dreyzackig Jupiters Blitz und Neptuns HerrscherStab

dreyköpfig der Cerberus drey HöllenRichter drey Becher Wein pflegen mäßige Griechen zu trinken drey Mahl riefen die Griechen bey ihrem Abfahren aus einem fremden Lande die Nahmen derer, die sie aus ihrer Gesellschaft durch den Tod verloren hatten drey Mahl trugen sie bey gewissen Gelegenheiten wächserne Bilder um einen Altar drey Mahl umwand mit Farben von drey verschiedenen Farben ein solches Bild die Zauberinn beym Virgil drey Mahl wurden bey ihnen manche ReligionsGebräuche wiederholt, als Nahmen Rufen, Trankopfer ausgiessen ꝛc. Drey Kräfte hat nach Plato die menschliche Seele drey Kriege der Römer mit den Puniern ꝛc.

Bey den Christen endlich ist die Zahl in religiöser Hinsicht eine heilige und im bürgerlichen Leben eine sehr gewöhnliche Zahl geworden Ich übergehe einige allgemein bekannte Gegenstände der Art und erwähne nur folgende drey große Feste jedes drey Tage dreyfach das GlaubensBekenntniß in Hinsicht seiner HauptArtikel dreyfach der Segen das Läuten zur kirchlichen Versammlung das Aufgebot der Verlobten drey die gewöhnliche Zahl der Glocken bey den Christen dreyfach die Krone des Pabstes drey HauptVersammlungen der christlichen Lehrer in der frühern Kirche drey LehrJahre Jesu drey Weisen aus Morgenlande drey Zeugen bey der Taufe dreyfach die Wiederholung mancher kirchlichen Gesänge drey Tage hatten die Zuhörer Jesu in der Wüste gefastet drey Mahl ward zu Petrus das Tuch mit den unreinen Thieren niedergelassen dreyfach war die Versuchung Jesu

Dreyfach sind die Ladungen vor Gericht dreyfach das Urtheil der Gerichtshöfe in manchen Staaten dreyfach sind gewöhnlich Verpachtungen und Kontrakte drey Jahre ist die gewöhnliche Zeit der Lehrlinge zum Lernen dreyfach sind gewöhnlich alle Signale die Sprüchwörter aller guten Dinge müssen drey seyn Er kann nicht bis drey zählen ꝛc.

117.

## Vergilt nicht Böses mit Bösem.

**Wilhelm.** Sieh Fränzchen meine Arbeit ist vollbracht
Nun ist mir wohl Wie weit hast du's gemacht
**Franz.** Bis auf die letzte Reihe fertig nun
So nach gethaner Arbeit ist gut ruhn.
**Wilhelm.** Laß uns doch jetzt den Vater bitten
Daß wir uns fahren dürfen auf dem Schlitten
**Franz.** Das dacht' ich auch Ich geh' hinein Wir können
Er sagt er will's uns für den Fleiß vergönnen.
**Wilhelm.** So setz' dich drauf erst fahr' ich dich zur Ecke
Dann du mich eine gleiche Strecke.
**Franz.** Mit nichten du zuerst Wer eher fertig war
Mit seiner Arbeit erst So giengs vergang'nes Jahr.
**Wilhelm.** Doch halt dort seh' ich einen Knaben nah'n
Er weint Wer hat dem Armen was gethan

Franz. Komm nach der Ursach ihn zu fragen
Er wird uns wohl sein Unglück klagen.
Wilhelm. Der ist dort eingebrochen auf dem See
Sieh nur sein Kleid ist ja voll Eis und Schnee
Der Knabe. Ach ja
Wilhelm. So hab ich wahr gesprochen
Der Knabe. Ich kam um vier Uhr aus der Schule
Da baten mich die Andern mit zum Pfuhle
Dort bey den Scheuern hinzugehn
Um ob das Eis schon hielt zu seh'n
Das hielt auch schon doch war der Platz zu enge
Für eine solche grosse Menge
Drum ging's mit lautem Jubel gleich
In vollem Sprung zum grossen Teich
Jedoch ein Herz wollt' Niemand fassen
Da wollt' ich mich nicht schimpfen lassen
Und ging voran doch war das Eis zu mürbe
Ich dachte daß ich gleich vor Kälte stürbe
Der Vorwitz kommt mir hoch zu steh'n
Ich will dorthin nicht wieder gehn.
Wilhelm. So komm geschwind mit uns in's Haus
Und zieh' die nassen Kleider aus
Franz. Erzähl's dem Vater Bruder und frag' an
Ob ich ihm trockne Kleider leihen kann
Wilhelm. Der Vater sagt er habe Nichts dawider
Nun komm sonst wirst du krank. Wie zittern dir die Glieder
Franz. Zieh meine Kleider an die sind dir nicht zu enge
Wir beyde wie es scheint sind wohl von gleicher Länge
Wilhelm. Wie heissest du denn armer Knabe
Mich dünkt daß ich dich schon gesehen habe
Der Knabe. Mein Nahm' ist Friedrich May
Ihr müßt ja täglich unser Haus vorbey
Wenn ihr zum ZeichenMeister geht
Das ist mein Haus das dicht am andern Thore steht
Franz (leise zu Wilhelm). Ach ja ich kenn' ihn der uns neulich
Mit Schnee verfolgte ganz abscheulich
Das könnten wir ihm jetzo recht gedenken
Allein er dauert mich wir wollen's ihm nur schenken
Wilhelm. Ja wohl Wer wollte so sich rächen
Wir wollen davon gar nicht sprechen

Wir

Wir wollen Alles ihm verzeih'n
Und gern ihm unsre Kleider leih'n

Franz (zum Knaben, der sich umgekleidet hat).
Sieh doch dir paßt ja Rock und Weste
Drückt dich der Stiefel auch Das Tuch sitzt wohl zu feste

Der Knabe. O es ist Alles schön doch mag ich's fast nicht nehmen
Ich muß mich in die Seele schämen

Wilhelm Du kannst ja auch heut' Abend bey uns essen
Ich trockne dir dein Kleid indessen

Der Knabe. Ich merkt' es als ich meinen Nahmen nannte
Daß Jeder von euch mich sogleich erkannte
Mein ungezog'nes Werfen und mein Schelten
Wollt ihr mit Liebe mir vergelten
Ihr habt mir trocknes Zeüg gelieh'n

Wilhelm. Laß gut seyn Alles ist verzieh'n

Der Knabe. Ich kann vor Scham die Augen nicht erheben

Franz. Glaub doch wir haben's dir vergeben
Nun Friedrich mußt das Weinen lassen

Der Knabe. Von nun an will ich auch den Vorsatz fassen
Das kleinste Kind niemahls zu kränken
Und stets will ich an eüre Liebe denken

119.

## An Wohlthätige.

Bedrängten Brüdern wohlzuthun
Ist süsse Menschen-Pflicht
Der Geiz-Hals mag auf Polstern ruhn
So sanft ruht er doch nicht
Als der der Abends sagen kann
Dir helf' ich guter armer Mann

Süß ist es froh beym Wein zu seyn
Süß eines Freündes Kuß
Doch süßer noch als Küß und Wein
Der selige Genuß
Dem Armen thätig beyzustehn
Und sich von ihm gesegnet sehn

Komm nur zu mir du armer Mann
Komm wenn du hungrig bist
Ich gebe gerne wenn ich kann
Und wenn's dir dienlich ist
Kommt's mit uns beyden einst zur Ruh
So bin ich ja so arm, wie du

Drum theil' ich gern mein Stückchen Brod
Mit dir du armer Mann
Dein Dank gebührt dem lieben Gott
Daß ich dir's geben kann
Weih' dem der deine Thränen sieht
Dein Morgen- und dein Abend-Lied

120.

## Der gutherzige Knabe.

Jüngst als ich in der BlumenZeit
Auf unsrer Wiese spielte
Und jedes Thierchen hocherfreut
Wie ich den Frühling fühlte

Da

Da sah ich einen armen Greis
Am Bach im Schlummer liegen
Sein dünnes Haar war silberweiß
Und Gram in seinen Zügen

Schwach stützte seine dürre Hand
Die bleichen dürren Wangen
Halb war vom löchrichten Gewand
Sein kranker Leib umhangen

Und wenig grobes trocknes Brod
Vielleicht die letzte Gabe
Die eine fromme Hand ihm bot
Lag neben seinem Stabe

Er seufzt' im Traume wandte sich
Erwachte seufzte wieder
Und eine heiße Thräne schlich
Von seinen Wangen nieder

Was ist dir rief ich alter Mann
Was macht dir so viel Schmerzen
Da sah er mich bekümmert an
Der Blick ging mir zu Herzen

Ach sprach er Kind vom Alter schwach
Und krank durch innern Kummer
Sank ich an dießem kühlen Bach
Vorhin in matten Schlummer

Sieh dieses Stückchen trocknes Brod
Erfleht durch meine Thränen
Wornach sich ach in großer Noth
Fünf kleine Kinder sehnen

Ich bring' es ihnen großer Gott
Von meinen Sorgen
Ist dieß vielleicht die letzte Todt
Lieg' ich vielleicht schon morgen

Und ach dann schmachten sie dahin
Vor Hunger diese Lieben
Die Gott mir gab sie zu erzieh'n
Soll mich das nicht betrüben

Er schwieg. Ich sah sein leidend Herz
Auf sein Gesicht gepräget
Und ward durch seinen SeelenSchmerz
Zu gleichem Schmerz beweget

Ich seufzte sann und ungezählt
Ergriff ich aus Erbarmen
Mein ganzes kleines TaschenGeld
Und gab's dem guten Armen

Wie froh ward da er mich verließ
Wie dankbar seine Miene
Ach schon sein stummer Dank bewieß
Wie sehr er es verdiene

Die Wollust Armen beyzusteh'n
Hatt ich noch nie empfunden
Und noch kein Abend war so schön
Wie dieser mir verschwunden

121.

## Der Esel in der LöwenHaut.

Ein Esel fand einst eine LöwenHaut
Da fiel ihm ein sich selbst zum Spaß hineinzustecken
Und schnell floh jedes Thier vor Schrecken
Seht doch das hätt' ich mir kaum selber zugetraut
Ja ja die Schuld lag blos an meinem grauen Felle
Sonst wär' ich längst schon auf der EhrenStelle
Die mir gebührt Gleichviel was lange währt wird gut
Ei ei was doch ein Kleid nicht thut
Ein Andrer mag in Zukunft Säcke tragen

Ich

Ich will nun länger mich nicht mit der Arbeit plagen
Ich pflege mich und fülle meinen Magen
Und schlaf' um wieder auszuruh'n
Wie andre große Herrn auch thun
Ich geh wenn mirs beliebt spatzieren
Und lasse mich von Menschen und von Thieren
Nach StandsGebühr gehörig respectiren
Die Menschen werden doch auch so verständig seyn
Und sich vor meinem Kleide scheu'n

Er sprachs da kam ein Schwarm von Knaben
In aller Lust daher gesprungen
Sie waren ihm schon ziemlich nah
Als einer der zuerst den neuen Löwen sah
Ein Löwe rief da floh der ganze Haufen

Seht fuhr der Esel fort wie ich euch jagen kann
Und das hat blos mein stattlich Kleid gethan
Halt halt ihr sollt mir besser laufen
Fang' ich nur erst zu brüllen an

Stracks ließ er seine Stimm' aus vollem Halse hören
Doch statt die Furcht der Knaben zu vermehren
Macht er nun daß sie stille stehn

Was heißt denn das Ha ha nun fällt mir's ein
Sie können wohl vor Angst nicht aus der Stelle geh'n
Ja ja das wird's gewißlich seyn
Bald sollt ihr gar vor Schrecken niederfallen

Drauf läßt er sein Geschrey zum zweyten Mahl erschallen
Doch statt daß sie zur Erde niederfallen
Kömmt einer gar zurück der Esel ihn zu schrecken
Geht auf ihn los Allein zum Unglück guckt ein Ohr
Von seinem dummen Kopf hervor
Der kühne Knabe sieht's und droht ihm mit den Stecken
Auf einmahl fällt dem Esel aller Muth
Er kehrt sich um und spricht für dieß Mahl ist's schon gut
Ich merke daß ihr's nur aus Unverstande thut
Drum könnt ihr jetzt nur eure Wege gehn
Und überdieß seh' ich hier eine Distel stehn

Er bückt den trägen Kopf langsam zur Erde nieder
Und rupft sie ab Schnell ruft der Knabe seine Brüder
Kommt kommt das ist ein Thier das keine Maus zerreißt

Seht

Seht nur wie schön er Disteln speißt
Wir wollen ihn nach Hause schicken
Ein Sack gehört auf seinen Rücken
Und keine LöwenHaut Nun kam mit LustGeschrey
Die ganze frohe Schaar herbey
Fort riefen sie fort mit dir in die Mühle
Der Esel lief Das war das Ende von dem Spiele

Auch mancher unter uns und nicht nur unter Thieren
Dünkt sich verehrungswerth und groß Warum Ihn zieren
Ein hoher FederHut
Und seinen Unverstand
Versteckt kein FederHut
Bedeckt kein OrdensBand
Er trage noch so hoch den leeren Kopf empor
Der Mangel an Verdienst blickt überall hervor
Unedel und gemein ist was er thut und spricht
Man bücket sich vor ihm allein man ehrt ihn nicht

122.

## Das Lämmchen.

Ein junges Lämmchen weiß wie Schnee
Gieng einst mit auf die Weide
Und sprang muthwillig in den Klee
Mit ausgelass'ner Freude

Hopp hopp gings über Stock und Stein
Mit unvorsichtigen Sprüngen
Kind rief die Mutter Kind halt ein
Es möchte dir mißlingen

Allein das Lämmchen hüpfte fort
Berg auf Berg ab in Freuden
Doch bald müßt' es am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden

Am Hügel lag ein großer Stein
Den wollt' es überspringen
Seht da es springt und bricht ein Bein
Aus war nun Lust und Springen

O liebe muntre Kinder schreibt
Es tief in eure Herzen
Die Freuden die man übertreibt
Verwandeln sich in Schmerzen

123.

## Amynt.

Amynt der sich in großer Noth befand
Und wenn er nicht die Hütte meiden wollte
Die hart verpfändet war zehn Thaler schaffen sollte
Bat einen reichen Mann in dessen Dienst er stand
Doch diesesmahl sein Herz vor ihm nicht zu verschliessen
Und ihm zehn Thaler vorzuschiessen

Der

Der Reiche ging des Armen Bitte ein
Sogleich auf's erste Wort Ach nein
Er ließ ihm Zeit erst Thränen zu vergiessen
Er ließ ihn lange trostlos steh'n
Und zweymahl nach der Thüre geh'n
Er warf ihm erst mit manchem harten Fluche
Die Armuth vor und schlug hierauf
Ihm in dem dicken RechnungsBuche
Die Menge böser Schuldner auf
Und fuhr ihn Denn dafür war er ein reicher Mann
Bey jeder Post gebiet'risch schnaubend an
Dann fieng er an sich endlich zu entschliessen
Dem redlichen Amynt der ihm die HandSchrift gab
Auf sechs Procent zehn Thaler vorzuschiessen
Und dies Procent zog er gleich ab

Indem daß noch der Reiche zählte
So trat ein HandWerksMann herein
Und bat weil's ihm an Gelde fehlte
Er möchte doch so gütig seyn
Und ihm den kleinen Rest bezahlen
Ihr kriegt jetzt nichts fuhr ihn der SchuldHerr an
Allein der arme HandWerksMann
Bat ihn zu wiederholten Mahlen
Ihm die paar Thaler auszuzahlen
Der Reiche dem der Mann zu lange stehen blieb
Fuhr endlich auf geht fort Ihr Schelm ihr Dieb
Ein Schelm Das wäre mir nicht lieb
Ich werde geh'n und Sie verklagen
Amynt dort hat's gehört und eilends ging der Mann
Amynt fieng drauf der Wuchrer an
Wenn sie Euch vor Gerichte fragen
So könnt Ihr ja mir zu Gefallen sagen
Ihr hättet nichts gehört ich will auch dankbar seyn
Und Euch statt zehn gleich zwanzig Thaler leih'n
Denn dießen Schimpf den er von mir erlitten
Ihm vor dem Richter abzubitten
Das würde mir ein ew'ger Vorwurf seyn
Kurz wollet Ihr mich nicht als Zeuge kränken
So will ich euch die zwanzig Thaler schenken
So kommt ihr gleich aus aller eürer Noth

Herr

Herr sprach Amynt ich habe seit zwey Tagen
Für meine Kinder nicht satt Brod
Sie werden über Hunger klagen
Sobald sie mich nur wieder seh'n
Es wird mir an die Seele geh'n
Die Gläub'ger werden mich aus meiner Hütte jagen
Allein ich wills mit Gott ertragen
Streicht Euer Geld das Ihr mir bietet ein
Und lernt von mir die Pflicht gewissenhaft zu seyn

124.

## Der Held und der Reitknecht.

Ein Held der sich durch manche Schlacht
Durch manch verheertes Land reich und berühmt gemacht
Floh einstens nach verlorner Schlacht
Verwundet in den Wald den Feinden zu entkommen
Traf einen Eremiten an
Und ward von diesem frommen Mann
Nebst seinem Reitknecht aufgenommen
Doch beyder Tod war nah Ach fieng der Reitknecht an
Werd' ich denn auch wohl in den Himmel kommen
Ich habe leider nichts gethan
Als meines Herren Vieh getreu in Acht genommen
Ich armer ich unwürd'ger Mann
Allein mein Herr der muß wohl in den Himmel kommen
Denn er ach er hat viel gethan
Er hat drey Könige bekriegt
In sieben Schlachten stets gesiegt
Und Sachen ausgeführt die man kaum glauben kann

Der Eremit sah drauf den Helden an
Und sprach warum habt Ihr's gethan
Warum zu meines Nahmens Ehren
Um meine Länder zu vermehren
Und was ich bin ein Held zu seyn

O fiel der Eremit ihm ein
Deswegen mußtet Ihr so vieles Blut vergiessen
Ich bitt' Euch laßt's Euch nicht verdriessen
Ich sag' es euch auf mein Gewissen
Der Reitknecht als geringer Mann
Hat wirklich mehr als Ihr gethan

125.

## Die Spieler.

Ein Mann der in der Welt sich trefflich umgesehen
Kam endlich heim von seiner Reise
Die Freunde liefen schaarenweise
Und grüßten ihren Freund wie's nun pflegt zu gehn
So hieß es allemahl uns freut's von ganzer Seele
Dich hier zu sehn und nun erzähle
Was ward da nicht erzählt hört sprach er einst ihr wißt
Wie weit es bis zum Lande der Huronen ist
Eilfhundert Meilen hinter ihnen
Sind Menschen die mir seltsam schienen
Sie sitzen oft am Tisch bis in die späte Nacht
Der Tisch wird nicht gedeckt der Mund nicht naß gemacht
Es könnten um sie her die DonnerKeile blitzen
Im Kampf zwey Heere stehn sollt auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall droh'n
Sie bleiben unbeweglich sitzen
Denn sie sind taub und stumm doch läßt sich dann und wann
Ein halbgebrochner Laut aus ihrem Munde hören
Der nicht zusammenhängt und wenig sagen kann
Ob sie die Augen schon darüber arg verkehren
Glaubt Brüder daß mir nie die gräßlichen Geberden
Aus dem Gemüthe kommen werden
Die ich an ihnen sah Verzweiflung Raserey
Boshafte Freud' und Angst dabey
Sie wechselten in den Gesichtern
Sie schienen mir das schwör ich euch
An Wuth den Furien an Ernst den HöllenRichtern
An Angst den Missethätern gleich

Allein was ist ihr Zweck so fragten hier die Freunde
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde
Ach nein So suchen sie der Weisen Stein
Ihr irrt so wollen sie vielleicht des Cirkels Viereck finden
Auch nicht Bereuen sie vielleicht die alten Sünden
Das ist es alles nicht so sind sie gar verwirrt
Wenn sie nicht hören, reden seh'n noch fühlen
Was thun sie denn sie spielen

126.

## Der Nachahmer.

Ein Pfeil vom Bogen abgeschnellt
Flog hoch empor zum Himmelszelt
Und rief mit stolzem Selbstvergnügen
Dem König Adler spöttisch zu
Sieh her ich kann so hoch wie du
Und höher durch die Lüfte fliegen

Der Adler lacht' und sprach o Thor
Was hilft dir dein erborgt Gefieder
Durch fremde Kraft steigst du empor
Und durch dich selber sinkst du wieder

127.

## Die zwey Todtenköpfe.

Beym Graben, einer Grube sah
Ein TodtenKopf, den andern liegen;
Und sprach; Wer bist du; der so nah
Sich, darf zu meiner Gruft, verfügen.

Ich war; sprach der: ein Ruderknecht;
Aß, schwarzes Brod. trank aus den Flüssen:
Schlief, auf der Erde; lebte, schlecht.
An Schuh, und — Kleidern, abgerissen?
Bis der erwünschte Tod! mich fand!
Den ich oft inniglich, begehret,
Der hat mich — aus dem Joch — gespannt;
Und mir die Freyheit, nun gewähret?

Gemeiner, Kerl, hinweg von mir:
„Schrie ihm der andre, Kopf entgegen,"
Nichtswürdiger; was willst du, hier;
Dein Zuspruch, ist mir ungelegen?
Entweich; und laß mich stracks in Ruh:
Ich bin ein andrer Mann, wie du?
Ich bin mit Königen, verwandt:
Und nicht, aus PöbelBlut — entsprossen:
Ich trage, Stern, und OrdensBand?
Ich fahr' in prächtigen, Karossen,
Ich streue, Tonnen Goldes aus:

Ein grosser, Pallast, ist mein Haus
Im Keller, hab ich, Fässer Weine,
Aus Ungarn; Welschland; und vom Rheine?

Ich bin; ich hab: ach! armer Mann;
Ich war; ich hatte; mußt du, sagen:
„Hob hier des Sklaven Schädel an;
Du hast ja nichts mit her getragen,"
Ich seh' nicht, Stern, nicht, OrdensBand,
„Auch nicht dein, königlich Gewand,"
Ich seh', nicht deine Fässer Wein;
Aus Ungarn Welschland und, vom Rhein!
Ich seh' nicht deine, Tonnen Geld!
Nicht deine, prächtige Karossen,
Was du besessen; und genossen;
Blieb, alles auf der Oberwelt?
Dort, oben war ein Unterschied:
Hier sind wir, gleicher Herrlichkeit,
Hier gleicht, dein Schädel, jedem Schädel:
Schön sieht, wie häßlich; arm, und reich;
Dumm, sieht, wie klug, aus, schlecht, wie edel
Der Tod — macht Hack' und Scepter gleich:

128.

## Der Pfau und der Kranich.

Mit einem Kranich zankte sich;
Ein stolzer, Pfau; wie: sprach er: dich
„Wirst du doch, nicht mit mir, vergleichen;
Du mußt, mir ja! in Allem weichen,
Sieh nur einmahl, mein schönes Kleid;
Ist aller, andern Vögel Neid?
Mein langer, spiegelvoller, Schwanz;
Und meines Halses, WunderGlanz,
Macht mich, zu dieses Hofes, Zier,
Doch du; was hast du denn, an dir?
Das mir, den Vorzug streitig macht,
Du gehst, einher in BauernTracht,
In einem, alten, grauen Kittel:
Hast, keinen Rang; und keinen Titel,

„Der Kranich sprach; da hast, du recht"
Mein Rang, ist klein; mein Rock ist schlecht!

Doch

Doch hab — ich hier, zwey, gute Flügel!
Hoch, über Land, und Meer, und Hügel,
Schwing' ich mich, auf, beseh' die Welt:
Und welches Land, mir dann gefällt:
Nach diesem, steuert mein Gefieder?
Wenn — ich es will; laß ich mich, nieder
Find' aller Orten, meinen Heerd
Und esse was mein Herz begehrt!
Da du hingegen, stets im Wüst,
Auf deinem Hofe, bleiben, mußt;
Und wenn, du dich zum Flug, ermannst;
Kaum auf die Scheuer; fliegen kannst,
Drum, sieh mich, so gering, nicht an?
Nicht immer, macht — das Kleid — den Mann,

129.

## Der Pflug und das Schwert.

In einem stillen Thal; wo noch kein blut'ger, Krieg
Die Geissel, der Zerstörung, wild, geschwungen;
Wo zu des LandManns, Dach; berauscht von seinem Sieg
Kein Plünderer " gewaltsam" eingedrungen!
Wo noch das Angst Geschrey, der Unterjochten, schwieg!
Lag neben, einem Pflug, das Schwert, von einem Krieger.
Noch rauchend, von vergoß'nem Menschen, Blud,
Fort, "rief es aus, mit frechem Ubermuth!
Verächtlich, Werkzeug; thatenloser, Pflug?
Die Stelle hier, ist für dich, viel zu gut,
Ich diene, nur dem ruhm, bekränzter, Siege:
Fort; packe dich, Geduldig, schwieg der Pflug,,
Bis daß zuletzt, im übermüth'gen Grimme;
Das stolze Schwert, nach seinem Nachbar schlug:
Da sprach der Pflug," mit ernster, fester Stimme,
O prahle! nicht mit deinem falschen Werth!
Du hast kein Recht: so stolz dich zu erheben,
Wohlthätig, sorg' ich für der Menschen Leben:
Und du zerstörst, es grausam Schwert,

130.

## Der Wilde.

Ein Kanadier, der noch Europens,
Uebertünchte Höflichkeit, nicht kannte;

Und

Und ein Herz: wie Gott, es ihm gegeben;
Von Verkünst'lung frey im Busen, fuhlte!
Brachte was er, mit des Bogens Sehne,
Fern in Quebecks übereisten, Wäldern,
Auf der Jagd erbeutet zum Verkauf,

Als er, ohne schlaue RednerKünste;
So wie man, ihm bot; die FelsenVögel,
Um ein Kleines, hingegeben hatte;
Eilt er, froh mit dem geringen Lohne:
Heim zu seinen tiefverdeckten Horden!
In die Arme, seiner braunen Gattinn,

Aber ferne noch, von seiner Hütte,
Ueberfiel ihn, unter freyem Himmel,
Schnell der schreklichste, der DonnerStürme,
Aus dem langen: rabenschwarzen Haare,
trof der Guß herab, auf seinen Gürtel
Und das grobe, Haartuch, seines Kleides,
Klebte rund, an seinem hagern Leibe.

Schaurig, zitternd; unter kaltem Regen;
Eilte, der gute wackre Wilde
In ein Haus das er von fern erblickte
„ Herr ach laßt mich bis der Sturm, sich leget
Bat er " mit der herzlichsten Geberde,
Den gesittet, feinen Eigenthümer
Obdach hier, in eurem Hause finden!

Willst du! mißgestaltes Ungeheuer;
Schrie ergrimmt, der Pflanzer ihm entgegen;
Willst du!: Diebs-Gesicht! mir aus dem Hause?
Und ergriff, den schweren Stock, im Winkel;

Traurig, schritt, der ehrliche Hurone,
Fort von dieser, unwirthbaren Schwelle
Bis durch Sturm, und Guß, der späte Abend,
Ihn in seine friedliche, Behausung
Und zu seiner, braunen, Gattin brachte,

Naß und müde, setzt' er bey dem Feuer,
Sich zu seinen, nackten Kleinen, nieder;
Und erzählte, von den bunten Städtern;
Und dem Regen Sturm der ihn ereilte:

Und der Grausamkeit des weißen Mannes
Schmeichelnd hiengen sie an seinen Knien.
Schlossen schmeichelnd sich um seinen Nacken.
Trockneten, die langen schwarzen Haare.
Und durchsuchten, seine WaidManns Tasche.
Bis sie die versproch'nen Schätze fanden:

Kurze Zeit darauf hatt' unser Pflanzer,
Auf der Jagd, im Walde sich verirrt,
Ueber Stock und Stein; durch Thal und Bache!
Stieg er, schwer auf manchen jähen Felsen;
Um sich umzusehen, nach dem Pfade.
Der ihn in dieße Wildniß, brachte:
Doch sein Späh'n, und Rufen war vergebens.
Nichts, vernahm er; als das hohle Echo.
Längs den hohen, schwarzen, FelsenWänden,

Aengstlich, ging er bis zur zwölften Stunde.
Wo er an dem Fuß, des nächsten Berges;
Noch ein kleines schwaches Licht, erblickte,
Furcht und Freude schlug, in seinem Herzen.
Und er faßte, Muth und nahte leise,

Wer ist draussen, brach mit Schreckentone,
„Eine Stimme tief her, aus der Höhle:„
Und ein Mann trat, aus der kleinen Wohnung

Freünd im Walde hab' ich mich verirrt:
„Sprach der Eüropäer, furchtsam schmeichelnd:„
Gönnt mir die Nacht, hier zuzubringen.
Und — zeigt nach der Stadt. Ich werd' eüch dan
Morgen früh, mir die gewissen Wege,

Kommt, herein; versetzt — der Unbekannte —
Wärmt, euch: Noch ist Feüer, in der Hütte:
Und er führt, ihn auf das BinsenLager;
Schreitet, finster trotzig, in den Winkel.
Holt den Rest, von seinem Abendmahle,
MeerKrebs; Lachs, und frischen BärenSchinken:
Um den späten, Fremdling zu bewirthen,

Mit dem Hunger, eines Waldmanns, speis'te,
Festlich: wie bey einem KlosterSchmause;
Neben seinem Wirth, der Eüropäer,
Fest und ernsthaft schaute, der Hurone;

Sei-

Seinem Gast spähend, auf die Stirne;
Der mit tiefem Schnitt, den Schinken, trennte;
Und mit Wohllust, trank vom HonigTranke;
Den in einer grossen, MuschelSchaale,
Er ihm freúndlich, zu dem Mahle reichte,
Eine BärenHaut, auf weichem Moose,
War des Pflanzers, gute Lagerstätte.
Und er schlief, bis an die hohe Sonne,

Wie des wild'sten Volkes, wild'ster Krieger;
Schrecklich stand, mit Bogen Pfeil und Köcher!
Der Hurone jetzt vor seinem Gaste:
Und erweckt' ihn, und der Eúropáer,
Griff bestürzt, nach seinem JagdGewehre.
Und der Wilde gab ihm, eine Schaale
Angefüllt, mit süßem Morgentranke,

Als er lächelnd, seinen Gast, gelabet,
Bracht' er ihn, durch manche, lange Wendung,
Ueber Stock, und Stein durch Thal, und Bäche;
Durch das Dickigt, auf die rechte Strasse,

Höflich dankte, fein der Eúropáer
Finsterblickend, blieb der Wilde stehen;
Sahe starr, dem Pflanzer in die Augen.
Sprach mit voller fester ernster Stimme;
Haben wir vielleicht, uns schon gesehen!
Wie vom Blitz, getroffen stand der Jäger
Und erkannte nun in seinem Wirthe,
Jenen Mann den er vor wenig Wochen,
In dem SturmWind, aus dem Hause jagte
Stammelte, verwirrt, Entschuldigungen,

Ruhig lächelnd, sagte der Hurone;
Seht ihr, fremden klugen weißen Leúte
Seht! wir Wilden sind doch beß're Menschen
Und er schlug sich seitwärts, in die Büsche.

131.

## Der Beinbruch.

Bonn-ard ersch-ien al-lezeit und üb-e-rall als ein artig-er und lie-benswü-rdig-er jun-ger Mann, Nachmitt-ags und Ab-ends ab-er nicht imm-er. Er war, in Rük-ksicht der den al-ten Teü-tschen so oft vorg-ewor-fen-en Li-ebe zum Tru-nke, ein ei-fri-ger Teutsch-er, und kan-nte kein sü-ßeres Vergnüg-en, als die bel-ie-bten Lie-der: Gen-ießt den Reitz des Leb-ens? und: Bek-ränzt mit Laub den lieb-en, voll-en Be-cher! in lu-

stig

stiger Gesellschaft zu singen, und eine Flasche Wein dabey auszustechen. Wäre es nur bey einer geblieben, so würde Niemand etwas dagegen gehabt haben, da es seine Einkünfte erlaubten; allein es hieß immer: man steht nicht auf einem Beine; und: aller guten Dinge müssen drey seyn. Oft wußte er noch mehrere Flaschen mit dergleichen Sprüchwörtern zu belegen.

Seine Mutter und Geschwister, mit welchen er noch gemeinschaftlich zusammen wohnte, hatten fast alle Nacht den Kummer, ihn bezecht nach Hause kommen zu sehen. Ihre dringende Vorstellungen blieben fruchtlos, und sie fingen bald an, seine Völlerey für unheilbar zu halten. Er fiel immer tiefer in Bacchusschlingen, und ward ein schamloser Trunkenbold. Seine Gesundheit fing dabey sichtbar an zu leiden, und sein Vermögen schmolz. Kurz er stand am Rande des Verderbens.

Das schmerzte zwey redliche Freunde, die zwar oft an seiner Seite tranken, sich aber immer in den Schranken der Mäßigkeit hielten. Sie vereinigten sich, den Zecher durch ein ungewöhnliches Mittel zu bessern. In dieser Absicht gingen sie eines Abends mit ihm in einen Weinkeller, und stellten sich von besonders guter Laune. Seine Lieblingsweine wurden aufgetragen. Man ließ ihn trinken, so viel er wollte. Er berauschte sich wacker. Gegen Mitternacht rieben sich seine Gesellschafter die Augen, gähnten und schliefen ein. Ihm war es lieb, daß er nun, ohne von ihnen gescholten zu werden, noch eine Flasche trinken konnte. Ehe er aber damit fertig war, stieg seine Trunkenheit auf den höchsten Grad, und er fiel endlich selbst, von allen Sinnen verlassen, in einen festen Schlaf.

Jetzt erwachten seine Freunde von ihrem nur verstellten Schlummer, und rüttelten und schüttelten ihn. Zu ihrem Vergnügen ward er nicht munter. Sie riefen nun einen von der Sache schon unterrichteten und im Nebenzimmer verborgenen Wundarzt herbey. Dieser brachte Schienen, und andere bey einem Beinbruche nöthige Geräthschaften hervor, und schnürte das gesunde rechte Bein des Schläfers so scharf zusammen, als ob er es gefährlich zerbrochen hätte. Hierauf sprützten sie ihm Wasser ins Gesicht, und erhoben ein klägliches Geschrey. Er fuhr darüber empor, griff schnell nach dem Beine, das die Schienen drückten, und wollte vom Stuhl auf. Sie hielten ihn aber fest, und schrieen ihm zu: Unglücklicher, rühre dich nicht! Du hast Schaden genommen! Wir sind vorhin kaum eingeschlummert, so taumelst du sinnlos herum, stürzest die Treppe herunter, brichst das Bein, und fällst zugleich in Ohnmacht. Wir erwachten darüber, hoben dich auf, und ließen dich verbinden. Rühre dich ja nicht! Es ist schon ein Tragsessel bestellt, dich nach Hause zu bringen.

Bonnard war ganz außer sich. Seine Einbildungskraft vergrößerte nun den Druck der Schienen zum Schmerzen eines wirklichen Beinbruchs; er hatte keinen Gedanken, daß die ganze Geschichte nur ein Mährchen sey, und ließ sich jammernd heim tragen. Hier empfing ihn seine Familie, wie es verabredet war, weinend und wehklagend. Er ward nun vier Wochen lang vom Wundarzt besucht, und sein Bein in einen Kasten gesperrt, wo es sich nicht rühren, und gar nicht zur Ueberzeugung seiner Gesundheit gelangen konnte. Ein so langes Ausharren auf einer Stelle war dem armen Manne unerträglich. Er verwünschte den Wein, als den Urheber seiner Leiden, und that ein Gelübd, sich nie mehr zu berauschen.

Nach Verfluß eines Monaths kündigte der Arzt ihm endlich an, daß die Heilung vollendet sey. Es war lustig anzusehen, wie er bedächtig und gleichsam auf Eiern ging, um das zerbrochene Bein zu schonen. Dieser Spaß machte ihn zum ordentlichen, gesitteten Mann. Erst nach vielen Jahren erfuhr er den Streich, der ihm gespielt worden war. Er dankte seinen Freunden herzlich, und fing nun erst wieder an, auf dem rechten Beine, dessen Anstrengung er bisher mit lächerlicher Sorgfalt vermieden hatte, fest aufzutreten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fehlerhafte Aufgaben nach stufenweiser Folge

Bamberg 1814

4 L.germ. 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10523262-0